image
not
available

Trommel

Das Gebet des Herrn in Predigten

gehalten

von

Emil Frommel,
Pfarrer in Karlsruhe.

Karlsruhe.
Druck und Verlag von Friedrich Gutsch.
1861.

Herrn Herrmann Hambs,

evang. Pfarrer in Schwindratzheim im Elsaß,

und seiner Ehefrau

Frau Adele Hambs,

in dankbarer Liebe gewidmet.

Wie einst meinen seligen Bruder, so nahmt Ihr mich vor elf Jahren als einen Kranken in Euer Haus, kurz vor dem Antritt meines Amtes. Eure treue Liebe pflegte mich und ich durfte unter Zittern und Zagen das erste mal die Kanzel Eurer Thalgemeinde betreten. Die Noth aber lehrt beten und Beten ist die kräftigste Arznei in aller Trübsal. Das habe ich in jenen Tagen erfahren. Darum möchte ich Niemand lieber denn Euch diese Predigten über das Gebet aller Gebete widmen. Mögen sie Euch trösten in Eurer

Trübsal, vor Allem aber auf den großen Beter weisen, der in den Tagen seines Fleisches Thränen, Gebet und starkes Geschrei geopfert hat, und nun als ewiger Hohepriester auf dem Throne f ü r und m i t u n s betet.

Euer dankbarer

Emil Frommel.

Vorrede.

Nachfolgende Predigten bilden die Fortsetzung der Katechismuspredigten, deren erster Theil, die zehn Gebote enthaltend, bereits erschienen ist. Was ich dort über die Katechismuspredigten gesagt und wie sie zunächst der Gemeinde dienen wollen, vor der sie gehalten worden sind, brauche ich hier nicht zu wiederholen. Ich glaube auch in diesen Predigten den Lesern damit einen Dienst geleistet zu haben, daß ich ihnen herrliche Zeugnisse aus alter und neuer Zeit nicht vorenthalten habe. Was mir selbst in dieser Hinsicht die Predigten von Luther, Arndt, Nieman, Löhe, Claus Harms und Anderen waren, wird jeder Leser, der mit der Literatur des Vaterunsers bekannt ist, finden. Am schwersten ist es mir geworden, das Vaterunser ein Evangelium sein zu lassen und es nicht zum Gesetz zu machen, den

Gebetston allenthalben durchklingen zu lassen und keine Moralpredigten darüber zu halten.

Die da beten können, werden diese Predigten nicht brauchen; aber einigen Lahmen im Gebete wollte ich sie als eine Krücke reichen, an der sie gehen lernen mögen, und wünsche darum von Herzen, es möchte auch durch diese Predigten die Zeit bei ihnen kommen, wo sie die Krücke in's Feuer werfen und mit Gott frei reden können, wie „die lieben Kinder mit ihrem lieben Vater.“

Am 18. Oktober 1860.

Der Verfasser.

I.

Die Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Text: Lucä Kap. 11, Vers 1—5.

In Christo geliebte Gemeinde!

Am kurpfälzischen Hof gab sich zur Zeit (es war bald nach 1555), als das Land von den Feinden gefährlich bedroht war, über der Tafel die Rede, wie sich wohl ein jeder durchzubringen gedächte, wenn der Kurfürst von Land und Leuten sollte vertrieben werden. Darauf gab's allerhand Antwort. Da sagte der Eine: „Ich kann fechten," ein Anderer: „Ich kann Netze stricken," ein Anderer: „Ich kann die Laute spielen" und wieder Einer: „Ich kann

Dreherarbeit." Als die Reihe an den frommen Junker Otto von Grünrad kam, sagte er: „Und ich kann beten. Und von dieser Stund an will ich solches Handwerk, nämlich das Gebet, bei dem treuen Gott anwenden, er wolle uns behüten, daß wir all der vorangedeuteten andern Handwerke nicht bedürfen.

Wer von Allen das beste Handwerk gekonnt, das mögt ihr leicht sehen. „Eines Christen bestes Handwerk ist Beten" sagt Luther. Das ist das einzige, das einen ächt goldenen Boden hat. Denn wo bei einem Handwerk das Beten fehlt, da hat der goldene Boden ein Loch, zu dem Alles wieder hinaus rinnt. Darum sagen wir mit dem Liede:

Wer ist ein Mann?
Der beten kann.

„Ich kann beten" hat also der Junker gesagt. Kannst du's auch mein Christ? Du brauchst es so nothwendig als er. Die Zeiten sind noch böser. „Beten", sagst du, „das kann ich; ich lese meinen Morgen- und Abendsegen alle Tage." Das will ich glauben. Aber damit kannst du noch nicht beten. Das tiefste Gebet muß ein eigenes sein, das aus dem Herzen frisch hervorquillt. Das muß aber gelernt sein, wie man jede Kunst lernen muß. — Zu welchem Lehrmeister wollen wir da in die Schule

und Lehre gehen? Ich meine zu dem Herrn, der gebetet hat, wie nie ein Mensch gebetet, dem kein Gebet fehlgeschlagen; zu Dem, der in den Tagen seines Fleisches Thränen und Gebet und starkes Geschrei geopfert hat dem, der ihm konnte vom Tode aushelfen. Dieser Meister im Gebet ist unser Herr Jesus. Er hat seine Jünger einst beten gelehrt, und ein theures Vermächtniß hinterlassen, daraus alle Geschlechter nehmen sollen. Ein Vermächtniß, das bis in das Ende der Tage reicht, an dem sich das letzte Menschenkind noch erquicken wird. Das ist das heilige Vaterunser. Alle wahren und rechten Gebete fließen aus ihm heraus und fließen wieder da hinein. Es ist gleichsam die Weise und Melodie nach der alle Gebete gehen sollen, wenn auch nicht immer dieselben Worte gebraucht werden. Diese goldene Regel aller Betkunst möchte ich Euch in diesen Stunden ans Herz legen und Euch in den Reichthum derselben in aller Schwachheit einführen.

Für's Erste lasset mich Euch heute das Vaterunser lieb machen, indem ich Euch den vollen Werth desselben zeige; und dann wollen wir in den nächsten Stunden die uns geschenkt werden, daraus recht beten l e r n e n, auf daß wir beten k ö n n e n in der bösen Zeit und einst aufgenommen werden in die selige Beterschaar dort oben an seinem Throne.

Sein hoher Werth wird uns aber recht offenbar werden, wenn wir schauen:

1. Wer es gemacht hat.

2. Was darin gesagt und

3. Wie Alles darinnen geordnet ist.

Herr Jesu! du großer und gewaltiger Beter, der du in den Tagen deines Fleisches gerungen und gebetet, und jetzt für uns betest auf dem Throne deiner Majestät! — Nimm du uns mit auf den Berg, da du deine Jünger beten lehrtest. Ach lege du auch uns die Bitte auf die Lippen: „HErr lehre uns beten!" Falte du unsre Hände, hebe du unsre müden Augen auf zu den Bergen, von dannen uns Hülfe kommt! Mache aus unserer Gemeinde ein Heldengeschlecht von Betern, das dir Alles abbeten und abglauben kann! Wer nicht beten kann, den lehre Du es; wer nicht beten will, dem beuge seine Kniee in dieser Zeit, auf daß du sie ihm nicht brechen müssest am Tage deiner Wiederkunft! Wer da beten kann, den lehre Du recht beten! Dazu salbe meinen Mund, sende deinen Seraph mit der glühenden Kohle, der meine unreinen Lippen entsündige! und gib, daß ich dein heiliges Gebet nicht auslege nach armer Menschenweisheit! Segne dein Wort, daß an jedem Orte wieder heilige Hände aufgehoben werden und heilige Lippen dich preisen; hier in Schwachheit

und in mancherlei Trauer, dort aber in großer Kraft und mit unaussprechlicher Freude! Amen.

1. Wer hat's gemacht?

Zweimal hat der HErr das Vaterunser gebetet. Es ist, als ob Er es uns damit recht fest hätte einbinden wollen. Einmal in der Bergpredigt, wo dies einfache Gebet neben dem vielen Plappern der Heiden steht; und das andere Mal, da ein Jünger den Herrn bittet um ein Gebet — um ein besseres als Johannes der Täufer die Seinen gelehrt, die mit ihm auf der Schwelle des neuen Bundes standen, — also um ein neutestamentliches Reichsgebet. Der Heiland willfährt, nachdem er zuvor über die rechte Art des Gebetes geredet und spricht zu ihm: Wenn ihr betet, so sprechet: Vater unser 2c. Also der Herr Jesus ist es, der es gemacht hat, und daraus magst du schon seinen Werth erkennen. Die Welt und ihre Kinder fragen bei einem bedeutsamen Worte zuerst, wer's gesagt hat, noch ehe sie nur recht geprüft haben was gesagt worden ist; ist's einer ihrer Helden gewesen, da muß es wahr sein und schön; ist's einer ihrer Reichen, da muß es wie der Psalm sagt: „vom Himmel herab geredet sein". „Er hat's gesagt," so sprachen einst die Schüler eines heidnischen Weltweisen und das war ihnen Beweises genug, daß

es recht und wahr sei, was gesagt war. Das sollst du nicht thun, aber bei deinem Heiland darfst du's thun und kühnlich sprechen: „Er hat's gesagt" und darum ist's vom Himmel herab geredet, ist's wahr und gut. Es ist ja des Vaters eingeborenes Kind, das da redet, das allein Gott gesehen und in seinem Schooße saß, das allein auch den Abgrund des väterlichen Herzens kennt. Er that darum den rechten Griff in's Vaterherz und weiß, wie man's fassen und zu sich neigen kann. Wie wäre es, (vielleicht ist dir's in deinem Leben schon einmal vorgekommen) wenn du an einen hochgestellten Herrn eine rechte Bitte hättest, wüßtest aber nicht, wie du ihm beikommen könntest und es träte das Kind jenes Herrn zu dir und sagte: „Komm, ich will dir zeigen, wie du meinem Vater die Bitte vortragen mußt und sein Herz bewegen kannst, ich kenne ihn;" ja, setzte dir selber deine Bitte auf, und der Vater erkännte die Schrift und den Sinn seines lieben Kindes — meinest du nicht, daß du würdest gut damit fahren? Nun siehe; ist's hier nicht ebenso? ist nicht das, daß des Vaters einig Kind dich beten lehrt eine sichere Bürgschaft, daß du erhöret wirst? „Denn das ist ja die Freudigkeit, daß so wir etwas bitten nach seinem Willen, so erhört er uns." So sagt schon der Märtyrer Cyprian:

„Dies Gebet hat der gemacht, deß Worte Geist und „Leben sind, der uns den Geist des Gebets hat verdienen müssen, sollten seine Worte nicht die Kraft „haben, daß über den Beter der Geist der Gnade „reichlich herabkomme? Dies Gebet hat der gemacht, „der gesagt hat: „Ich bin die Wahrheit.“ Sollte „nun Er, der kein Mensch ist, daß Er lüge, Etwas „sagen und nicht thun? Sollte der Etwas reden und „nicht halten? Sollte Gott nicht solches Gebet hören „was aus der Wahrheit kommt, Er, der wahrhaftige „Gott? Wie kann Gott eher gewonnen werden, als „wenn Er seine eigenen Worte sieht? Was kann „einem Vater eher das Herz brechen, als wenn er „die Bittschrift sieht, die sein Kind mit eigenen Fin„gern geschrieben hat?“ und Augustinus setzt dazu: „Wie sollten wir nicht Hoffnung haben, unsere Sache „zu gewinnen, da ein solcher Rechtsgelehrter uns die „Supplik an die Hand gegeben?“ Er selber, das Kind aus des Vaters Hause, gibt uns die Schlüssel zum Vaterherzen und zu allen Schatzkammern. Ein Kind kennt die Schlüssel im Hause, und seine Schlüssel täuschen nicht!

Das bedenket, liebe Christen, ehe ihr euer Vaterunser betet! ihr würdet es ganz anders beten, wenn ihr euch immer zuvor sagtet, wer es gemacht hat. Siehe, da stände vor unserer Seele der Herr, der

für uns mit seinem Blute eingegangen ist ins Allerheiligste droben! Nun trennt uns kein Vorhang mehr, denn der ist über seinem Sterbeseufzer zerrissen. Er voran und wir folgen! Da stände vor uns der Herr, der jetzt in unserer verklärten Menschheit zur Rechten des Vaters sitzet und alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden; wir sähen Ihn an, der sich so tief erniedrigt und jetzt so hoch erhöht und Er winkte uns zum Vater zu kommen, und in überströmendem Danke über dem Gedächtniß seiner Liebe, würden wir niedersinken und im festen Glauben die Augen aufrichten und unsere Lippen sprächen dann: Unser Vater in dem Himmel! Ja gedenke daran, wer es gemacht hat!

2. Dann blicke aber auch kühnlich in den Inhalt deines Vaterunsers. Hier sind goldene Aepfel in silbernen Schaalen. Das Heiligste und Tiefste und das Nothwendigste was ein Menschenherz zu beten vermag, liegt drin. Es gibt keine rechte Bitte auf Erden, die nicht drin läge. Wer seine Tiefe nicht erkennt, der ist noch nicht hinabgestiegen in seinen reichen Inhalt, der vernimmt noch wenig vom Geiste Gottes. Vielen ist's nicht der Mühe werth gewesen, nur einmal recht zu prüfen, was drinnen steht. Es geht ihnen mit dem Vaterunser wie mit dem Frühling draußen oder mit dem Sternenhimmel der

Nacht. Sie laufen vorbei und schauen nicht um und schauen nicht auf, es ist ihnen, als müßte es so sein. Weil man's alle Tage sieht, deßwegen hat's keinen Reiz mehr. So geht's mit dem Vaterunser; — weil du's so oft gehört, läufst du drüber weg, als verstünde sich das Vaterunser von selbst, oder als hättest du es ebenso gut machen können, als der Heiland. Darum thut's Noth, daß du davor stehen bleibst, dann werden dir solche Gedanken schon vergehen.

Alle Stücke die zu einem wahren Gebetsleben gehören, liegen drin. Dazu gehören nach dem Worte des Apostels: „daß man thue in allen Dingen Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung." Das Alles findest du. Das Gebet und die Anbetung liegt in der Anrede: „Unser Vater in dem Himmel;" dann folgen die sieben Bitten, davon sind vier um Zuwendung alles Guten und drei um Abwendung alles Bösen. Die Fürbitte liegt in dem Wörtlein: „Unser" und „uns", womit du ja alle Menschen in dein Gebet schließest, und die Danksagung liegt im Schluß: „denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit."

Es steht aber nicht nur darin, was du zu bitten, sondern auch was du zu thun und zu glauben hast. Gesetz und Evangelium, die theuersten

Heilslehren findest du. Das **Gebot** des HErrn ist darin in ein **Gebet** übersetzt und dein christlicher **Glaube** in einen **Lobgesang** verschlungen.

Das **Gesetz** beginnt mit dem: „Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine andere Götter neben mir haben," und du betest: „Unser Vater in dem Himmel" — du allein bist unser Vater. Das Gesetz spricht: „Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen", und du betest: „Dein Name werde geheiliget," der Sabbath wird dir zur Heiligung geschenkt und befohlen, du gedenkst des Wortes das da gepredigt wird, wodurch alle Welt selig werden soll und bittest „dein Reich komme" „Du sollst deinen Vater und Mutter ehren" spricht das vierte Gebot und du gedenkst derer, die dir Gott bestellt hat zu seinen Stellvertretern, die dir das Brod brechen, du gedenkest dabei alles guten, väterlichen Regiments, des Friedens, der Zucht und der Ehre, der Gesundheit, durch welch Alles du deinen Unterhalt findest und betest: „Unser täglich Brod gib uns heute." Der Herr spricht: „Du sollst nicht tödten;" du gedenkst seines **Gebotes**, das in diesem **Verbot** liegt, nämlich der Liebe zu deinem Nächsten, der Liebe, die Alles trägt und verträgt, die Alles duldet. Die Liebe aber kannst du nur haben, wenn sie von Gott aus dir geschenkt worden, du kannst

nur vergeben, wenn du Vergebung empfangen hast, so gehest du denn hin, bittest und sprichst: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern.“ Das Gesetz spricht vom „nicht Ehebrechen“, vom „nicht Stehlen“, vom „nicht falsch Zeugniß reden“, und dir bangt; denn du weißt wie zart dein Fleisch, wie lockend und versuchungsvoll die Welt mit ihrer Lust, ihrem Gut, wie schnell deine Zunge ist, dieß unruhige Uebel, diese Welt voll Ungerechtigkeit, und bebend bittest du: „Führe uns nicht in Versuchung.“ In's tiefste Herz greift dir der Herr hinein, wenn er spricht: „Laß dich nicht gelüsten“ und dein Auge senkt sich, du weißt in deinem Fleisch wohnt nichts Gutes. Ein ewiger Kampfplatz ist dein Herz, das das Gute will und das Böse thut, du sprichst mit Paulo: „Ich elender Mensch wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes“ und siehe der Herr kommt, legt dir die Bitte selbst in den Mund: „Erlöse uns von dem Uebel!“ Wie im Gesetz dich das majestätische Wort: „Denn ich der Herr bin ein starker, eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missethat an den Kindern, im Innersten durchzuckt und schlägt, so richtest du deine Augen auf am Schluß des Vaterunsers mit den Worten: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit Amen.“ Der ganze heilige

Inhalt aber des Gesetzes schließt sich in die dritte Bitte: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.“ — So ist das Gesetz hinein geflochten in dies Gebet aller Gebete.

Mein Christ, hast du das schon bedacht? Hast du es bedacht, daß dein Gebet also ein Spott wird in deinem Munde, wenn du Gottes Gebot verachtest? daß jedes Vaterunser ein heiliges Gelöbniß ist auf dem schmalen Wege zu wandeln? Was bittest du: „dein Name werde geheiliget“, so du doch seinen heiligen Namen mißbrauchst? Was bittest du: „Führe uns nicht in Versuchung“, so du doch dich muthwillig in Seelengefahr stürzest und mit der Sünde spielst? Ja es gilt hier: „Was nimmst du mein Wort in deinen Mund, so du doch mein Gebot und meinen Bund verachtest und die Zucht hassest? Wenn ihr gleich viel betet, so höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts!“ Gedenke darum daran, daß du die Gebote betest, wenn du dein Vaterunser sprichst. —

Du bekennest aber auch darin zugleich deinen christlichen Glauben. Du sprichst: „Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde — betest du nicht darauf hin: „Unser Vater in dem Himmel?“ gedenkest du nicht seines heiligen Namens, den Er dir

geoffenbaret und bittest: „Geheiliget werde dein Name?“ Gedenkest du nicht bei dem allmächtigen Schöpfer dessen, der auch dich erhält und bittest: „Unser täglich Brod gib uns heute?“ Und wenn du sprichst: „Dein Reich komme,“ mußt du nicht dessen gedenken, der als des Vaters ewiger Sohn herabkam, empfangen von dem heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, der durch Leiden, Sterben, Auferstehen und Himmelfahrt sein Reich gegründet, ja der sein Reich in Herrlichkeit aufrichten und dem Vater übergeben wird, wenn Er kömmt zu richten die Lebendigen und die Todten? Um was bittest du, wenn du sprichst: „Dein Wille geschehe, vergib uns unsere Schulden, führe uns nicht in Versuchung, erlöse uns von dem Uebel? Um was Anderes als um das Kommen des heiligen Geistes, der Gottes Willen in uns vollbringt, in die Gemeinschaft seiner Kirche und der Heiligen uns versetzt und darin Vergebung der Sünden, Bewahrung nach Leib, Seele und Geist, und endlich Erlösung von allem Uebel, in der Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben schenkt? Sind nicht so die Großthaten des dreieinigen Gottes in einen Lob- und Bittgesang verschlungen, der da bittet, daß sie allezeit noch in uns geschehen

mögen? Gedenke darum mein Christ, daß das heilige Vaterunser ein Bekenntniß deines allerheiligsten Glaubens ist. Wie magst du also ein Vaterunser beten, so du nicht an den Vater glaubst? wie magst du um das Kommen des Reiches des Herrn Jesu bitten, wenn Er dir kein König ist? Wie magst du bitten um das Wirken des heiligen Geistes, so Er dir doch nichts ist, und du mit deinem Menschengeist meinst Alles ausfechten zu können?

O daß darum bei jedem Vaterunser das wir beten, vor unsern Augen stände der Berg Sinai, der da bebt und raucht, um den sich die Herrlichkeit gelagert, wo der Herr spricht unter Blitz und Donner, sein heiliges Gesetz gibt — und vor Augen stünden die Berge von dannen uns Hülfe kommt, da der ewige Gott ist, der Himmel und Erde gemacht hat! daß vor uns stünde der Berg Golgatha, da der dorngekrönte König des Reichs stirbt — daß wir hinschauten auf die Pfingsthöhen, da der heilige Geist ausgeht und die Gemeinde heiliget! und also niedergebeugt von den Donnern des Gesetzes und angeweht vom scharfen Wind vom Sinai, und aufgerichtet vom sanften Wehen des heiligen Geistes von den Bergen der Erlösung her, immerdar anfingen zu beten: „Unser Vater in dem Himmel!“

Dieser Inhalt ist aber auch in eine heilige Ordnung gebracht, darum lasset uns schauen:

3. Wie alles darin geordnet ist.

Meine Freunde! Gott ist nicht ein Gott der Unordnung sondern ein Gott der Ordnung. Durch das Reich der Natur geht eine heilige Ordnung und durch das Reich der Gnade auch. So soll auch eines Menschen Gebet in heiliger Ordnung einhergehen. Nicht als ob der liebe Gott diese Ordnung brauchte um seinetwillen, sondern du brauchst sie um deinetwillen. Sowie alle Gedanken eines Menschen in heiliger Zucht gehalten werden sollen, so sollen es auch seine Gebetsgedanken. Es gibt Gebete denen die rechte Zucht mangelt. Da betet mancher was ihm gerade in den Sinn und Mund kommt, Geistliches und Leibliches wild und ungeordnet durcheinander. Gar Mancher, der vor Andern betet, stellet sich hin und betet, ohne daß er nur zuvor weiß, um was er beten will; und sein langes, ungeordnetes Gebet zerstreut und ärgert oft die Zuhörenden. Darum will uns auch gewiß der Heiland in dieser goldenen Regel der Betkunst einen Fingerzeig geben, wie man in rechter Zucht und Ordnung beten müsse. —

Auf den ersten Blick sehet Ihr, wie das Gebet

des Herrn beginnt mit der Anrede, fortfährt mit den sieben Bitten, und endigt mit der lobsingenden Danksagung. So ist's äußerlich schon anzuschauen als ein herrlicher Gebetstempel, mit dem Vorhof der Anrede, dem Inneren mit den sieben Säulen der Bitten, und mit dem himmelanstrebenden Thurm der Danksagung und der goldenen Spitze des Wörtleins: „Amen."

Mit dem Wörtlein „Vater" beginnt die Anrede und das ist natürlich daß man den bei seinem Namen nennt, von dem man Etwas begehrt; so thun's die Kindlein auch. Aber nur der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes läßt dich also beten, darum ist dieses Wort „Vater" ein Glaubenswort. Die Tochter aber des Glaubens ist die Liebe. Die lehret nicht für sich allein sondern für Alle zu beten und darum betest du nicht „Mein" sondern Vater unser. So betet die Liebe mit dem Glauben. Das letzte Wort der Anrede heißt: „In dem Himmel" dorthin geht unsere Sehnsucht, dorthin schaut unsere Hoffnung, die nicht zu Schanden wird. So betet auch die Hoffnung, die des Glaubens und der Liebe fröhliches Kind ist, mit den Anfang. Mit diesen Fingern klopfet das Kind Gottes an der Himmelspforte an.

Nachdem es so in rechter Art seinen Vater angeredet, darf es auch kühnlich und getrost bitten; denn der liebe Vatername der am Anfang steht, gibt ihm fröhlichen Muth dazu.

Nun kommen die Bitten. Es sind ihrer sieben. Von dieser bedeutungsvollen Zahl, die oft im Worte des HErrn uns begegnet, sollst du am Schlusse des Vaterunser noch mehr hören. Auch die Bitten stehen in heiliger Ordnung. Mit dem dreimal „Dein" beginnen sie, und mit dem viermal „uns" schließen sie. Was will das sagen? Was siehest du hier zusammengebunden? Ist's nicht also, daß in dem drei Mal „Dein" Gottes ewiger Reichthum liegt, und in dem viermal „Uns" unsre Armuth seufzt und fleht? Du schwingst dich auf zu deinem HErrn mit den drei ersten Bitten, und demüthigst dich in den vier letzten vor Ihm. Die drei ersten Bitten verlangen, daß du dich hingibst an deinen Gott und in den vier letzten sollst du hinnehmen aus der Fülle seiner Erbarmung Gnade um Gnade. Mit dem „Dein" und „Uns" siehest du also, wie sich die sieben Bitten theilen. Drei um göttliche Dinge, vier um unsre Dinge. So hat der Herr auch in dieser kleinen Gebetswelt geschieden, zwischen Himmel und Erde, wie einst in den Schöpfungstagen zwischen

dem Wasser über der Veste, und unter der Veste. Oben rauschts im Vaterunser von göttlichen Gnadenwassern, und unten her von menschlichen Trübsalsfluthen. — Merke auch wie hier dein Gott in seiner Liebe wieder ungleich getheilt hat. Wie Er in den Geboten sechs Tage dir zur Arbeit und einen Tag für sich in Anspruch nimmt, und auch dieser eine Tag ja nur dir zum Heile und Segen gegeben ist; so nimmt Er drei Bitten für sich, und vier gibt er für dich. Und auch hier — hast **du** nicht den Segen wenn Gottes Name geheiligt wird, sein Reich kommt, und sein Wille geschieht? Bittest du das Alles nicht recht eigentlich für Dich und nicht für Ihn, der keines Menschen bedarf, und dessen nicht von Menschenhänden gepflegt wird?

Hehr und heilig treten die drei ersten Bitten in herrlicher Ordnung einher. Da steht keine vor oder nach der andern, sondern jede am rechten Ort. Die erste bittet um „Heiligung des Namens Gottes." Sie steht mit Recht voran, denn ihr dienen die anderen alle. Luther sagt: „Sie ist die allergrößte. Denn dazu dienen und ziehen alle andern sechs Bitten, daß Gottes Name geheiligt werde. Denn so Jemand wäre, der Gottes Namen genugsam heiligte, der dürfte nicht mehr beten das Vaterunser." Je mehr Gottes Name ge-

heiligt wird, desto mehr wird sein Reich ausgebreitet und wiederum, je mehr dieses Reich kommt, desto mehr wird sein Name geheiligt. Denn seinen Namen hat er in dem Herrn geoffenbart, der sein Reich aufgerichtet hat. Und Gottes Reich ist da wahrhaftig, wo Gottes Wille geschieht und so geschieht, wie die Engel im Himmel ihn thun.

Wir gehen hinüber zu der vierten Bitte, gleichsam zur andern Tafel des Vaterunsers. Das Wort: „Unser täglich Brod gib uns heute" betrifft unser leiblich Leben, das dem Herrn geweiht sein soll. Mund, Herz und Hand sollen seinem Namen, seinem Reich und Willen dienstbar sein. Darum schaut diese Bitte zurück auf die drei ersten. Auf dem Leuchter unsers irdischen Lebens will Gott seine himmlische Flamme entzünden. Darum eilen die Bitten vorwärts und gehen ins geistliche Leben wieder über und haben da wieder dreierlei zu bitten. Beiläufig sei es gesagt und das merke dir: nur eine leibliche Bitte stehet im Vaterunser, aber sechs geistliche. Sechsmal mehr um geistliche als um leibliche Dinge sollst du darum bitten.

Die drei letzten Bitten entsprechen dem Anfang, dem Fortgang und Ausgang des geistlichen Lebens. Geboren wird das geistliche Leben

aus der Rechtfertigung, die da kommt aus Buße und Glauben an die Erlösung und Vergebung unsrer Sünden. Darum bitten wir „vergib uns unsre Schulden.“ Gestärkt und gepflegt wird es durch die göttliche Bewahrung, darum bitten wir: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Dies geistliche Leben wird endlich verschlungen in das ewige Leben, wo alle anklebende Sünde, alles Uebel nicht mehr sein wird, darum bitten wir: „Erlöse uns von dem Uebel.“ Siehe, welche heilige Ordnung!

Nun kommt der Schluß. Mit dem Wörtlein: denn Dein ist das Reich, kommen wir wieder von uns und unserer Armuth weg und darum sind wir getrost, denn nun greifen wir frisch in den Reichthum Gottes hinein. „Dein ist das Reich“ da stehen wir auf der ersten Stufe zum Throne des Herrn. Es ist deine Sache um die wir bitten und nicht unsre allein, und du wirst deine Sache nicht fallen lassen. Du willst helfen und erhören, aber du kannst auch helfen denn: „Dein ist die Kraft!“ Das sagen wir gegen allen Zweifel und Kleinglauben unsrer blöden Vernunft und steigen höher hinauf. Wir eilen voran und sehen die Herrlichkeit von der sein Thron umstrahlt ist, zu der auch wir berufen sind, zu deren Preis alle Dinge, alle unsre

Gebete ausschlagen müssen und sprechen: „und Dein ist die Herrlichkeit!" Da stehen wir denn vor dem Gotte, der unsre Zuflucht war, ehe denn die Berge und die Erde und die Welt geschaffen worden, der seine Treue den Vätern gehalten und je und je die Gebete der Seinen erhört hat und erhören wird und sprechen: Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Auf Ihn hin wagen wir es — seine Herrlichkeit schreckt uns Sünder nicht, denn wir stehen ja vor dem Vater, der uns geboten hat, also zu beten und der Erhörung gewiß, sprechen wir „Amen" und sinken ihm an sein Herz! So schließt sich das Amen wieder herrlich mit dem „Vater" am Anfang zusammen, so reihen sich Anfang und Schluß dieser wunderbaren Perlenkette aneinander.

So steht das heilige Vaterunser vor uns mit Dem, der es gemacht, mit seinem tiefen Inhalt und seiner heiligen Ordnung. Wahrlich nur der eingeborne Sohn Gottes, in dem alle Schätze der Weisheit liegen, kann in so wenig Worte so unaussprechlich tiefen Sinn legen.

Preise Ihn denn dafür und lerne es recht beten. Menschliche Dinge verlieren an Werth, wenn man sie viel braucht, die göttlichen aber verlieren für uns, wenn man sie nicht braucht. Hier schon wirst du es

erkennen, was du an deinem Vaterunser gehabt hast. Droben aber wird es dir völlig klar werden. Wenn am Ende der Tage die Millionen gläubiger Vaterunser erfüllt sind, da werden sich die Seelen droben mittheilen, was sie am Vaterunser gehabt. Die heißerflehten Güter sind da. Dann wird man das Vaterunser singen im Erfüllungstone, es wird kein Gebet mehr sein, sondern in einen herrlichen Lob- und Dankpsalm verklärt sein, der da lautet: Halleluja Unser Vater! Nun sind wir bei Dir! Nun ist dein Name geheiligt, dein Reich gekommen, dein Wille ist geschehen! Nun sitzen wir am Himmelstisch und essen dein Gnadenbrod! Nun sind die Sünden uns erlassen, nun ist groß Fried ohn' Unterlaß, all Fehd' hat nun ein Ende! Aus aller Versuchung hast du uns gehoben, aus allem Uebel erlöst und treulich alle Thränen von den Angesichtern gewischt! Nun sind alle Reiche der Welt dein und deines Christus geworden! Dein war und bleibt die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Und aus allen Himmeln der Ueberwinder und bis hinab aus den Tiefen der Verlornen und Verdammten wird es klingen, hie mit Freuden, dort unter Schauern: Amen! Amen! Ja so ist es! Amen.

II.

Die Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Text: Luc. 11, Vers 2.

„Unser Vater in dem Himmel."

In Christo geliebte Gemeinde!

Wir möchten in diesen Stunden das Vaterunser recht beten lernen. Das thut noth. Denn es ist kein Gebet auf Erden, das so viel, aber auch gedankenlos gebefet wird, als gerade das Vaterunser. „Es ist Jam= „mer über Jammer," sagt Luther, „daß solches Ge= „bet eines solchen Meisters, soll also ohne Andacht „zerklappert und zerplappert werden in aller Welt.

„Viele beten des Jahres vielleicht tausend Vaterunser, und wenn sie tausend Jahr also sollten beten, „so hätten sie doch nicht einen Buchstaben oder Titel davon geschmeckt noch gebetet. Summa: Das „Vaterunser ist der größeste Märtyrer auf Erden. „Denn Jedermann plagts und mißbrauchts, wenige „tröſten's und machen's fröhlich in rechten Gebrauch." In vielen Häusern, in denen es noch gebetet wird, wird es so undeutlich geredet, daß man nicht einmal die Sprache erkennt, in der es gebetet wird, ob's deutsch oder französisch ist. Ganz anders hoch hielten die ersten Christen das Vaterunser. Sie erlaubten es nicht Jedem zu beten. Nur die bereits eingetreten waren in den Taufunterricht, die schon ein Bekenntniß für Christum abgelegt, durften es am Schluß des Unterrichts lernen. „Nimm hin," so sprach man zu ihnen, „dieses theure Kleinod und „bewahre es; nimm hin das Gebet, welches vor „Gott zu bringen, Gott selber gelehrt hat." Und erst an ihrem Tauftage beteten sie es öffentlich vor der Gemeinde. Mit dem rechten Hersagen aber ist noch gar wenig gethan. Spricht nicht der Herr zu dem glaubenslosen Volk, das betend sich naht: „Wenn „ihr gleich viel betet, so höre ich euch doch nicht, „und wenn ihr gleich eure Hände zu mir ausbreitet, „so verberge ich doch mein Angesicht vor euch?" Es

kommt auf das „Wie“ bei deinem Beten an. Ein Vogel muß Flügel haben, wenn er fliegen will und wenn er sie nicht hat, so bleibt er auf der Erde und wenn er tausendmal sich aufschwingen möchte. So muß, lieber Christ, auch deine Seele Schwingen haben, wenn sie sich anders zu Ihrem Gott im Gebet empor heben will. Diese Schwingen sind der lebendige Glaube. Ist er nicht da, magst du das schönste Gebet hersagen, du bleibst auf der Erde, und kömmst nicht an die Himmelsthüre. Ohne den Glauben kannst du auch das Gebet aller Gebete, das Vaterunser nicht beten. Darum können, darum dürfen auch so viele nicht das Vaterunser beten. Frägst du aber: Wer darf es denn beten? so weise ich dich hin auf die Anrede im Vaterunser, die heißt: „Unser Vater, der du bist im Himmel.“ Kannst du die recht beten, kannst du auch die Bitten und den Schluß recht beten. Denn das ist klar, wer den Anfang schon nicht beten kann, kann sicherlich auch nicht weiter beten. Wir fragen darum: Wer kann und darf das heilige Vaterunser beten? und antworten:

Wer da im Glauben betet:

1. daß Gott ein **Vater**,
2. daß er **unser** Vater,
3. daß er unser Vater im **Himmel** ist.

Herr unser Gott! der Du in einem Lichte wohnest, da Niemand zukommen kann, und wohnest unter den Lobgesängen Deiner heiligen Engel! Habe Dank, daß wir Dich unsern Vater nennen und zu Dir kommen dürfen. Herr! was ist der Mensch, daß du sein gedenkest und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst! O so gib, daß wir deinen süßen Vaternamen recht verstehen lernen! Lehre einen Jeglichen was er an ihm hat. Wer in Noth und Trübsal ist, dem rufe mit starker Stimme zu: Ich bin dein Vater, fürchte dich nicht! Wer sich von dir verloren, dem rufe deinen Vaternamen nach, auf daß er sich zu dir zurückfinde! Mache uns durch deinen lieben Sohn und deinen heiligen Geist zu deinen rechten Kindern, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht beten: Abba, lieber Vater! Amen.

1. **Vater** unser in dem Himmel.

In Christo geliebte Gemeinde! Lieblich erklärt Luther diese Anrede, wenn er sagt: „Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater." Wie köstlich ist diese Anrede also. Es liegt ja in der An-

rede überhaupt der deutlichste Ausdruck, wie du zu Jemanden stehst. Je nachdem du zu einem Menschen stehst, redest du ihn an. Du redest anders einen Vorgesetzten, anders einen Untergebenen, anders den Freund an. Wie du deinen Gott anredest, so stehst du zu ihm. So zeigt dir die Anrede hier, wie du zu deinem Gott stehen sollst. Bedenke es: du sollst nicht beten: „Unser König, unser Richter im Himmel," sondern „unser Vater in dem Himmel!"

Mit dem köstlichsten Namen, den es auf Erden gibt, dürfen wir unsern Gott anreden. Es gibt keinen süßeren und traulicheren, aber auch keinen majestätischeren Namen als diesen. Das erste Wort, das ein Mensch aussprechen lernt, ist das Wort Vater oder was in dieser Hinsicht gleichbedeutend ist Mutter. In dem kleinen Wörterbuch der Kinder, da stehen oben an die Worte: Vater und Mutter. Ihr wisset es, lieben Eltern, denen der Herr Kinder geschenkt hat, was es mit diesem Namen für eine Bewandtniß hat, wie tief der Klang ins Herz drang als euer erstes Kind zum ersten Mal sprach: „Vater," „Mutter." Ist es nicht das zutraulichste Wort? Faßt Euch euer Kind nicht am Innersten an, wenn es ruft: Lieber Vater, liebe Mutter? Zugleich ist es auch ein majestätisches Wort. Gibt es für einen Fürsten einen majestäti=

scheren Titel, als wenn sein Volk ihn einen „Landesvater" nennt? Einen „Vater in Christo" nennst du einen Menschen, der dir das Höchste war, was ein Mensch dem andern sein kann, eine Brücke zum Heilande hin. Kindliche Liebe und heilige Scheu faßt dieser Vatername in sich. Der Herr schenkt dir Großes damit.

Was Er, der heilige Sohn Gottes, gethan, das lehrt er dich, du sündiges Menschenkind. Du sollst deinen Gott anreden, wie Er ihn angeredet hat. Ist Gott nicht sein „Vater" im Tempel, sein „Vater" in Gethsemane, sein „Vater" am Kreuz? In dieses sein Verhältniß zum Vater sollen wir eintreten, auch unsere Anrede an den großen Gott, dessen Stuhl der Himmel, dessen Schemel die Erde ist, soll sein „Unser Vater in dem Himmel."

Das aber, lieben Freunde, hat uns der Heiland nicht gelehrt allein, sondern Er hat es uns vor Allem erworben. Kömmt dir das befremdlich vor? Meinest du etwa, das verstehe sich von selbst, daß Gott dein Vater sei? Etwa deßwegen, weil er dein Schöpfer ist? Darum ist er noch lange nicht dein Vater. Wohl hörst du jetzt in Kirchen, Häusern und Gassen vom lieben Vater im Himmel reden. Der alte eifrige Bundesgott Israels sei abgethan und gehöre unter das alte Eisen. Da hat

man sich einen Vater im Himmel gemacht, wie man ihn braucht, der mit unsrer Zeit Schritt hält; so einen guten Mann der fünf gerade sein läßt, der wohl manchmal ein wenig schilt und zankt, aber gleich wieder gut wird. Er ist ein guter, alter Herr, der Regen und Sonnenschein seinen lieben Kindern ohne Unterschied auf Erden gibt und sie am Ende, wenn sie für da unten zu alt sind, in seinen schönen Himmel ruft. Solch einen Gott „Vater" zu nennen, dazu brauchst du keinen Heiland, der dir's erwirbt und erlaubt, Gott einen Vater zu nennen; das erlaubt dir dein weichliches und leichtfertiges Herz von selbst, wenn du so eines hast. Daß dir da an dem Wort „Vater" nichts Großes und Besonderes ist, das kann ich leicht verstehen. Ihr aber, liebe Freunde, die ihr keinen eingebildeten Gott habt, sondern den Gott, wie er sich in seinem Worte geoffenbart hat, ihr werdet verstehen, warum ich sage: Jesus hat es uns erworben Gott einen Vater nennen zu dürfen. Denn siehe, lieber Christ, suche im ganzen alten Bunde alle Gebete auf, suche die Mosis und Davids, der Gottesmänner, die mit ihrem Gotte redeten, als mit einem Freunde: Nirgends findest du ein Gebet oder einen Psalm, der anfinge: „Vater unser." Warum nicht? frägst du. Ich antworte dir: weil sie nicht durften. Wer gibt dir,

du Menschenkind und Sünder, das Recht, den heiligen und lebendigen Gott einen Vater zu nennen? Das Band, das den Menschen mit seinem Gott verband, ist durch die Sünde zerrissen. Eine ungeheure Scheidewand ist aufgerichtet, der Vorhang dicht und schwer herabgelassen, der das Allerheiligste von uns trennt. Wer darf wagen durchzudringen? Wie darf ein Sünder sich nahen und Ihn, den Heiligen, einen Vater nennen, so er doch nichts von des Vaters Natur an sich hat? Lieber Mitchrist, wer darf denn dich einen Vater nennen? Nichtwahr nur der, der dein Kind ist, oder in kindlichem Verhältnisse zu dir steht; verbittest du dir nicht von jedem Andern, oder gar von einem frechen Missethäter den Namen „Vater?" Meinst du nicht, daß Gott sich dasselbe Recht nähme? Der Name Vater setzt ein Kind voraus, das also betet, und deutet auf die innigste Verwandtschaft hin. Darum müssen wir, was wir nicht von Natur sind, werden durch die Gnade, nämlich Gottes Kinder. Das geschieht durch unsern Herrn Jesum Christum. „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn vom Weibe geboren, auf daß wir die Kindschaft empfingen. Der Sohn Gottes kam in sein Eigenthum; wie viele Ihn aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden durch den Glauben.

Also dadurch, daß wir an den Sohn glauben, sind wir Gottes Kinder. „Wer den Sohn nicht hat, der hat den Vater auch nicht", spricht der Herr. Wer darum den Sohn und seine Erlösung verachtet, der lästert Gott mit jedem Vaterunser. Gott ist nicht der Vater der Sünder, die in ihren Sünden beharren ohne Reue und ohne Sehnsucht, und ohne Glauben an seine Erlösung, sondern der Vater seiner Kinder, die an seinen Sohn glauben und durch ihn umgewandelt und in sein Bild verklärt sind. Darum dürfen nur wiedergeborne Christen, die das Blut Jesu Christi rein gemacht hat, vor Gott erscheinen und beten: „Unser Vater."

Im Kleid des Erstgebornen
Erscheinen die Verlornen,
Und nehmen seinetwegen
Vom Vater allen Segen.

So ist das Vaterunser ein Gebet in Jesu Namen, wenn auch sein Name nicht dabei genannt wird, denn ohne Ihn darfst du das erste Wort schon nicht aussprechen. Du trittst mit Ihm hin — und im Blick auf ihn sprichst du „mein Vater!" Ein treuer Zeuge des Herrn sagt: Als Josephs Brüder einst vor ihrem Bruder Joseph allein erschienen, gab er sich ihnen nicht zu erkennen; als sie aber den Ben-

jamin, seinen unschuldigen Bruder brachten, und er ihre Liebe zu ihm sah, brach ihm das Herz. Ist's nicht also bei unserm Gott? So lang wir allein kommen, sieht er nur Leute in uns, die ihn tausendmal verkauft haben; bringen wir aber den wahren und rechten Benjamin, den Sohn Gottes, den heiligen und unschuldigen und sein Verdienst mit vor seinen Thron, so erhört er uns um unsers Bruders willen.

Darum ist das erste Wort, das ein Mensch in seiner Wiedergeburt, am ersten Tag seines neuen Lebens zu beten anfängt, das Wort: „Vater." Mein Vater in Christo! Mit diesen Worten sinkt der Vater ihm, und er dem Vater ans Herz und spricht: „Vater! ich habe gesündigt im Himmel und vor dir! O daß wir es darum ernst nähmen mit diesem „Vater" sagen! Luther nennt es einen hohen Berg, über den wir zuerst steigen müssen. Bist du hinüber, hast du ihn überstiegen, lieber Christ? Hast du dich aufgemacht aus den tiefen Thälern der Sünde, bist du hinaufgekommen zu den Gnadenhöhen, da du in Christo sprechen kannst: „Unser und auch mein Vater?" Wer nicht in seinem Leben einmal vor diesem Anruf zagend gestanden ist, daß er ihn nicht über die Lippen zu bringen vermochte — wer nicht die ganze Schrecknis erfahren

hat, die in dem Worte liegt: „Mein „Richter,“ der wird nie die Wonne empfinden, die aus dem Worte quillt: Mein Vater! — Nun denn, mein Christ, du betest wohl zu ihm: „Unser Vater;“ aber hast du auch die Antwort des heiligen Geistes, daß der Vater zu dir sagt: Mein Kind, was willst du? „Unser Vater!“ Wenn du das mit Wahrheit sagen kannst, wohl dir! Mit diesem Worte fassest du das ganze Christenthum zusammen, du hast Alles gesagt, was du sagen kannst; du nimmst alles zusammen, was der Herr für dich gethan, und in dir gethan; alle deine Buße, all' dein Glaube liegt in dem einen Worte: „Vater.“ Alle unverdiente Wohlthat, die dich zur Buße leitet, aller Reichthum der Langmuth und Barmherzigkeit liegt d'rin. Aber bedenke, es liegt auch darin das ganze Gelöbniß eines heiligen Kindeswandels. Frage dich bei diesem Worte, ob man es dir auch in deinem Sinn und Wort und Leben ansieht, daß du ein Kind Gottes bist. Sage, muß dir nicht dein unkindliches Wesen bei jedem Vaterunser einfallen? Wie viele Stunden sind es, wo du dich als ein rechtes Weltkind, aber nicht als ein Gotteskind aufgeführt hast! Siehe, so liegt in diesem Worte „Vater“ wohl eine köstliche Gnadenpredigt, aber auch eine ernste Bußpredigt.

Darum so oft du betest, betest du mit Trauerthränen der Buße und Freudenthränen der Gnade „Unser Vater?“ — Ja dann öffnet sich dir der ganze Gnadenschatz in diesem Vaternamen. Denn siehe, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Kannst du noch traurig sein, da der allmächtige Gott sich deinen Vater nennt? Nein, dann sagen und jubeln wir mit Luther: „Wenn ich „diese Worte verstünde und glaubte, daß „Gott, der Himmel und Erde und alle „Creaturen erschaffen, **mein Vater** sei „— dann schließe ich bei mir, daß auch „ich ein Herr Himmels und der Erde „wäre. Da muß Christus mein Bruder „und Alles mein sein — Gabriel mein „Knecht und Raphael mein Fuhrmann „und alle Engel meine Diener, mir in „allen Nöthen zugegeben von meinem „himmlischen Vater.“ Ja unser höchster Reichthum und Ehre, unser festgegründeter Adel, unsre ewige Seligkeit hängt an diesem Vaternamen. Selig wer ihn sprechen kann, selig wer damit im Geiste durchwandert, was Gott je und je zu seiner Seligkeit gethan, dem der heilige Geist das Zeugniß gibt, daß er Gottes Kind sei und

dann anhebt zu beten: „Unser Vater in dem Himmel!“

Aber ich sehe Eines oder das Andere, das traurig wird bei diesem Jubel und sagt: „Ach, so kann ich's nicht beten. Ich bin kein wiedergeborner Christ.“ Vielleicht zagt nun Eines oder das Andere den Herrn „Vater“ zu nennen. Laßt mich euch zum Troste ein Wort eines treuen Zeugen hersetzen. „O wohl dem, „der sich also frägt, der sich ernstlich prüft, ob er Got„tes Kind sei, ehe er den Herrn „Vater“ nennt — ver„zage nicht, liebe Seele! Es ist eine andere Sache, ob „ich frage: wer darf beten — auf diese folgt die enge, „harte Antwort: Nur ein wiedergeborenes Kind darf „beten. Aber wenn ich frage, wer soll beten: da sage „ich Alle, Alle sollen dazu kommen, Alle die Er„laubniß empfangen! Ist der Herr nur für die Apostel „gestorben? Allen legt er den Vaternamen auf die „Lippen — Er möchte mit diesem süßen Namen alle „Menschen locken, die in diese Welt kommen! Er „hätte keine größere Freude, als wenn alle verlorenen „Kinder sich aufmachten, satt der trüben Weide dieser „Welt. Das wäre seines Herzens Freude und Wonne, „wenn Jesus an der Spitze der ganzen Menschheit „vor den Vater treten könnte und sagen: „Hier sind „die, welche du mir gegeben hast, und siehe, ich habe „deren keines verloren.“ So aber muß er sprechen:

„sie haben nicht gewollt! O Euch meine ich, die ihr „euch nicht Kinder Gottes nennen könnt, weil ihr „Kinder dieser Welt seid — aber die ihr fühlt, daß „eure Seelen hungern und darben mitten in aller „Lust; die ihr ohne Fried und Freude seid — hier „stehet der Vatername und lockt euch: Wollet ihr „nicht seine Kinder werden? Ja, wenn er sich euern „Richter nennen würde, dann müßt ihr fliehen, wie „Israel vor Sinai floh, aber er nennt sich euern „Vater! Um sich also nennen zu können, gab er den „einigen, geliebten Sohn dahin. Sehet ans Kreuz — „schauet den Preis, um welchen er euch zu Kindern „erkaufen möchte! — Wollet ihr nicht Gott zum „Vater haben? — Zögert doch nicht! weinet lieber „daß ihr so lange ausgeblieben, bis ihr zu ihm kamt. „Hebet eure Augen auf zu dem Gott, der euch un„aussprechlich geliebt, wagt es in Jesu Namen und „nennt Ihn zum ersten Male wieder „Unser Vater." „So freut sich kein Vater, wenn ihm sein Kind zum „ersten Male entgegenstammelt, wie sich der Vater „im Himmel freut und mit Ihm alle heiligen Engel „Gottes! O wie würden da, wenn wir es in dieser „Stunde sprächen, die Herzen auch unter einander „wallen, ein Bruder den andern anleuchten und sa„gen: Wir haben unsern Vater gefunden! O es „wäre eine selige Feierstunde und der Vater würde

„uns anschauen als wollte er sagen: Meine Kinder, „seid ihr heimgekehrt?"

O so laßt diesen Ruf des Vaternamens einen Gnadenruf an euer Herz sein! — Aber mit diesem Wunsche uns alle anzufassen und zum Vater zu beten sind wir schon hinübergegangen in das andere Wort:

2. Vater **unser**, der du bist in dem Himmel.

Wer einmal das „Vater" recht verstanden, der versteht auch das „Unser" dazu. Es zeigt dies Wort, daß du deinen Vater recht nehmest als den deinen. Es ist ein bedeutender Unterschied, ob du sagst: „Vater" oder mein „Vater." Sagte doch Jemand, das „**M**" sei der seligste Buchstabe, weil man damit sage: **M**ein Gott, **m**ein Heiland. Ja, der Buchstabe „M" scheidet den Kopf- und den Herzensglauben. Der Kopfglaube sagt: Ich glaube, daß es einen Gott gibt. Der Herzensglaube aber spricht: Dieser ist mein Gott. Ach, das nimm dir recht zu Herzen. Es kommen trübe Zeiten, wo dir das Wörtlein unser und mein entfallen will; du siehst wohl noch einen Vater, aber nicht mehr deinen Vater. Da gedenke dieses Wörtleins „unser."

Indeß lehrt dich nicht blos der Herr „Mein Va-

ter" sagen, sondern „Unser Vater." Darin liegt ein tröstlicher Gedanke. Wenn ein Mensch in sein Kämmerlein geht zu beten und hinter sich zuschließt, so ist er wohl allein; und es ist etwas Köstliches, um dies Alleinsein, um dies Reden unter vier Augen mit seinem Gotte. Aber es heißt hier auch „Allein und doch nicht ganz alleine." Denn siehe, außer seinem Herrn ist er noch umstellt mit einer großen Schaar Mitbetender. Wer seine Kniee beugt, soll wissen, daß er auf Erden mit der ganzen seufzenden und streitenden, und mit der im Himmel lobsingenden und triumphirenden Gemeinde verbunden ist. „Wer niederfällt, soll zu sich sprechen: „Mit dir „beten viel tausend bedrängte Seelen, mit dir seuf„zen viel Tausend nach Erlösung; mit dir betet „die Gemeinde der vollendeten Gerechten; und deine „Rauchwolke steigt mit der ihrigen empor! Ja Seele „wisse, mit dir betet im ewigen Heiligthum dein Für„sprecher, das Haupt betet mit seinen Gliedern und „für seine Glieder, du stehst in einem großen Beter„heere. Freue dich, daß so viele mit dir beten!" Wie wenn du schüchtern in des Königs Audienzsaal trätest und fändest schon Hunderte drin, mit denen er freundlich redet, so soll dir dein Kämmerlein weit und groß werden zum Audienzsaal, aller Beter unter dem Himmel, daß dein Glaube sich dran stärke:

Wo die Alle bleiben, bleib ich auch! Aaron und Hur hielten die betenden Hände Mosis oben auf dem Berge, daß sie nicht sanken; so halten viele tausend Seelen auch deine Hände, daß sie nicht müde werden. Das ist das zweite, das in diesem Worte „unser" liegt. Aber weiter ist uns in ihm gesagt, daß, wie keiner allein betet, auch keiner für sich allein beten soll. Der Glaube lehrt einen das „Vater" sprechen, die Liebe aber das „Unser" dazu. Ist's doch eine sanfte Ermahnung des Vaters: Thue Fürbitte, Gebet für deine Brüder. — Haben wir einen Vater, so sind wir Brüder. Denke an die, die in Seelennoth sind und schwerer Anfechtung und nicht beten können; denke an die Gefahren und Versuchungen, an die Blindheit so Vieler! Der liebe Gott hat dir in deiner Familie gewiß einen oder den andern Lazarus vor die Thüre gelegt, den nimm mit herein mit deinem Gebet und trag ihn mit hinauf. Dies Stück greift weit. Dies Vater „Unser" beten alle Kirchen und Confessionen. Das Vater unser ist noch ein Stück aus der zertrümmerten Einheit aller Kirchen; auch in die andern Confessionen greifst du mit dem Unser und legst sie dem Vater ans Herz. Ja, wer rechten Glauben hat, wer rechte Flügel des Gebets hat, der hat sie nicht zum Schlagen, sondern zum

Tragen seiner Brüder in der Liebe, zum Vortragen im Gebete. Aber könnt ihr recht beten: „Unser" Vater? Dazu gehört viel Liebe und ein versöhnliches Herz — wenn man aber entzweit ist, wie kann man dann auch Unser Vater beten? Die Christen küßten sich nach dem Vaterunser, zum Zeichen, daß sie nichts wider einander hätten. Wenn ihr Ehegatten im Streit lebet, wie wollet ihr beten Unser Vater? Wollet ihr nicht die Friedensglocke schon bei dem Wörtlein „unser" anziehen? Oder warten bis erst die fünfte Bitte schneidend klingt: „Wie wir vergeben unsern Schuldigern?" Wer wird denn im Audienzsaal eines Königs Streit und Händel anfangen? Ist nicht dein Betkämmerlein solch ein Saal? Wer so durch seinen Glauben den Vater sich heruntergezogen und die Brüder ihm in der Liebe ans Herz gelegt, der muß sich dann hinauf und hineinschwingen in seinen Gott mit dem Worte:

3. Unser Vater in dem Himmel!

In dem Himmel! Wird mir da nicht mein Gott weit weggerückt, sagst du, den ich eben noch so nahe bei mir hatte mit dem „Unser Vater?" Nein, mein Christ! Es soll da keine Kluft gesprengt werden mit diesem Worte in dem Himmel zwischen

dem hörenden Gott und seinem auf Erden betenden Kinde. Du sprichst wohl: „In dem Himmel." Aber Seine Himmel neigen sich herunter bis zu dem Betkämmerlein hinab. Wo ein betend Herz ist, da ist Gott; und wo Gott ist, da ist der Himmel. Wo ein betend Herz ist, da ist die Himmelsleiter, da die Engel auf und niedersteigen, da darf die Seele mit Jakob rufen, und wenn's auf einem harten Stein wäre: „Hier ist nichts anders, denn die Pforte des Himmels." Denn siehe, „Ich wohne in der Höhe und im Heiligthum und bei denen, die zerschlagenen Herzens sind" spricht der Herr. So hoch der Himmel über der Erde ist, so viele Himmel seiner Gegenwart thun sich auf über den betenden Herzen. Wie die Sonne, die hoch am Himmel leuchtend steht, dennoch in jedem Thautropfen auf Erden ihr Bild spiegelt, so will die himmlische Gnadensonne in jedes betende Auge schauen. Nein, ER ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns! Aber verwechsle nicht den Himmel mit Dem, der drinnen ist. Nimm nicht das Geschöpf statt des Schöpfers. Sprich nicht, „der Himmel möge dich erhören," sondern fasse das Lebendige: „Der Du bist in dem Himmel!" Dies Eine wohl will der Herr auch damit sagen, daß in dem Himmel Gottes Majestät sich am herrlichsten offenbare

und dein herrlicher Trost in diesen Worten ist, daß eben der, den du als unsern Vater anrufest, ein Vater im Himmel ist. Der Vater, zu dem du betest, ist weit über alle Väter auf Erden erhaben. Nicht auf arme Menschen verläßt sich das Kind Gottes. Darum erklärt der Katechismus dieses Wort: „In dem Himmel": „Daß wir von der himmlischen Majestät Gottes nichts Irdisches denken sollen, und von seiner Allmacht alle Nothdurft des Leibes und der Seele erwarten." Du sollst damit wegkommen von den irdischen Vätern, dein Herz weit ausspannen und kühn an des himmelhohen Vaters Ohr und Herz dich schwingen. Wie der Adler kühn seinen Flug zur Sonne nimmt, so hebt sich die Seele weit weg von der armen Erde, gibt ihr Lebewohl und schwingt sich auf und spricht: „Unser Vater in dem Himmel." Hier ist mehr, denn ein irdischer Vater. Väter auf Erden sagen: „Ich möchte wohl, aber ich kann nicht," — „Unser Gott aber ist im Himmel, Er kann schaffen, was er will." Väter auf Erden wissen nicht, was gut sei für ihr Kind, und geben doch wohl oft auf des Kindes Bitte Stein statt Brod und Schlangen statt Fische bei aller Liebe gegen die Kinder — „Er aber kennt die rechten Freudenstunden und weiß wohl, was uns

nützlich sei." Ein irdischer Vater kennt oft die Noth seines Kindes nicht — „Euer himmlischer Vater aber weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet." Irdische Väter sterben und lassen die Kinder trauernd am Grabe. Dein himmlischer Vater stirbt nicht, denn „Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf," spricht der Psalm. Siehe da! welch ein Trost in diesem Worte „Unser Vater in dem Himmel!" Darum sollst du ihm trauen, auch wo du's nicht gerade einsiehst, warum Gott dir etwas versagt, denn:

So manches Nehmen gibt,
So manches Zögern eilt,
So manches Zürnen liebt,
So manch Verwunden heilt!

Drum stehe still und lege den Finger auf den Mund, wenn Gottes Wege so gar andere Wege als die deinen sind. Bedenke, es ist der Vater im Himmel, der sie führt, und seine Gedanken und Wege sind darum auch so viel höher, denn der Himmel höher, denn die Erde ist. Wenn dir der Herr etwas versagt um was du Ihn gebeten, so sei kein trutziges, böses Kind, das mit dem Fuße stampft und seine Geberden entstellt. Gott ist nicht dein Knecht, sondern dein Vater und zwar dein Vater, der von seinem Himmel ein gut Stück wei-

ter schaut als du. Stoße dich nicht an seinen Wegen, wenn Er es den Seinen hie unten schlecht gehen läßt und die Gottlosen grünen wie das Gras und feststehen wie ein Pallast. Oben sitzt Herodes beim Gastmahl und ist guter Dinge und sein Töchterlein tanzt dazu — und unten sitzt der Täufer Johannes im dumpfen Kerker. Wenn es dir nach ginge, müßte der gottlose König hinunter und der liebe Johannes hinauf, so wäre es recht — so müßte der arme Lazarus hinein in den Pallast und der reiche Mann zu den Hunden hinaus. Aber es ist ein Vater im Himmel, der Himmelsgedanken hat, und bei allem Elend doch Johannis und des armen Lazari Vater ist und nicht der Andern. Darum bedenke und sage dir's, wenn du so an einen Kreuzweg kommst, wo dein Glaube scheu werden will: Er ist ja ein Vater im Himmel, der wunderlich aber seliglich führt; werd's schon einmal erfahren, warum er also gethan. Und weißt du wann? Wenn du einmal selber im Himmel bist. Und dahin will dich das Vaterunser recht ziehen.

„Unser Vater in dem Himmel." Ja dort in dem Himmel liegt, wie hinter dem Vorhang verborgen, eine Welt voll Gottesschönheit. Dort hat des Vaters Liebe bereitet, was kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ge-

kommen ist. Eine selige Weihnachtsbescheerung für alle seine Kinder. Aber wir sind noch nicht dort. Wir stehen noch im dunklen Zimmer vor der Thüre draußen. Und wer sagt dir's, daß du noch nicht dort bist? Eben das Wort: Unser Vater im Himmel — ich, dein Kind, bin noch auf Erden! Du bist daheim, ich noch in der Fremde. Darum aus solcher Himmelssehnsucht rufen wir aus der Tiefe zu dir: Herr, führe du uns heim! Wir sind im harten Kampf, aber bei dir ist Friede die Fülle! Eia wären wir da! Darum sagt ein treuer Zeuge: „Ach, wir wären auch gerne schon Ueberwinder, trügen gerne Kronen, Palmen, weiße Kleider und liederreiche Harfen: aber noch ist Staub des Streites auf unsern Häuptern statt Kronen; in unsern Händen Schwerter statt Palmen, unsre Kleider sind beschmutzt und zerrissen von der Sünde und Sündenkämpfen, unsre Harfen hängen an Thränenweiden! So soll jedes Vaterunser in dir ein himmlisches Heimweh wecken, und das ist gut. Wer kann auf Erden beten, ohne Heimweh zu haben nach dem Vaterhause? Gerade aber in diesem Worte, in dem Himmel, liegt die Bürgschaft, daß wir nicht hier bleiben. Denn „selig sind, die das Heimweh haben, denn sie werden nach Hause kommen", sagt unser lieber Stilling. Unser

Vater zieht uns an sein Herz. Es kommt die Zeit, wo unsre Flügel gewachsen sind. Jesus ist heimgefahren und hat gesagt: „Ich will, daß wo ich bin, auch die seien, die du mir gegeben hast!" Nun mit jedem Vaterunser laß dich locken, laß dich anstrahlen von den Lichtern aus der Heimath und wandre muthig zu. Fühle dich mit jedem Vaterunser mehr und mehr fremd da unten und bete dich hinein in das Bürgerrecht droben. Bete dich damit recht hinein in die selige Sterbekunst. Wie magst du dein Vaterunser beten und dies Wort: „in dem Himmel," wenn dir's doch so graut und bangt vor diesem Himmel und du nicht fort willst von da unten? Ist das ein rechtes Kind, dem Vater und Mutter in die Fremde schreiben: „Komm jetzt heim zu uns" und das da sagt: „Ich mag nicht kommen, es zieht mich nicht nach Euch, ich will lieber fortbleiben?" Und du, wenn dir der himmlische Vater durch den Tod den Brief schickt, daß du heim kommen sollst in deines Vaters Haus, und wehrst dich mit aller Macht — bist du ein rechtes Kind? Darum sage ich, bete dich mit dem Worte: „In dem Himmel" recht hinein in das Stündlein, das so Vielen so herb ist, damit es dir ein seliges Stündlein werde.

Lasset mich schließen. Meine Theuern, merket ihr den Reichthum dieses Wortes? „Es ist kein

Wort der Schrift, an dem nicht Berge hangen," sagen die Lehrer des Volks Israel; an diesem hangen Welten! Wer das recht beten kann, kann auch die Bitten beten. So bete im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung den Anfang deines Vaterunsers. Solch Gebet wird erhört. Im andern Tone, im höhern Chor werden wir diese Anrede droben beten, wenn Christus uns durchgeführt zum Vater, uns alle rein gewaschen in seinem Blut. Dort werden wir mit heimathlicher Freude ihm dienen. Dann werden wir nicht mehr sagen: „In dem Himmel," denn wir sind da! Unser Lebensschiff ankert an den Ufern der Ewigkeit, und wir sind ausgestiegen und eilen zu der Stadt Gottes mit den goldenen Gassen und den Edelsteingründen. Wenn aber Gott, der Allmächtige, sich zeigt als der Tempel der Alle umfaßt, und die Herrlichkeit des Vaters uns umleuchtet, da werden wir, wenn wir heim kommen, Ihn schauen, niedersinken und rufen: Halleluja! das ist: Unser Vater! Amen.

III.

Die Gnade unsers Herrn und Heilands Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Text: Luc. 1, Vers 3.

„Geheiligt werde dein Name.“

In Christo geliebte Gemeinde!

Der selige Bischof Spangenberg aus der Brüdergemeinde, sagt vom Vaterunser: „Es ist ein Spiegel der Herrlichkeit unseres Gottes. Wir werden in diesem Bethause mit Gottes ganzer Hofhaltung bekannt. Der Herr zeigt uns in diesem Bethause alle seine Gnadenschätze, indem er uns gleichsam

von einem Gemach ins andere führt. Mit dem „Vaterunser in dem Himmel“ erlaubt er uns den Eintritt. Mit der ersten Bitte: „Geheiligt werde dein Name“ führt er uns in seine Schloßkirche ein. Da stehen die Seraphim und decken ihr Angesicht und ihre Füße mit ihren Flügeln und singen das „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!“ und alle Ueberwinder stimmen ein. Die Schwellen beben, der Rauch erfüllt den Tempel, da tönen die Lieder im höhern Chor zum Preise seines allerheiligsten Namens.

Mit der zweiten Bitte: „Dein Reich komme!“ führt er uns in seinen Thronsaal. Da sitzet er auf dem Thron und zu Seiner Rechten sein lieber Sohn. Seinen Scepter voller Kraft und Gerechtigkeit küssen seine Diener, die seines Winkes gewärtig stehen. Winde und Feuerflammen sind um seinen Thron her, von dem er bis ans Ende der Welt schauet, und sein gnädig Ohr allen seinen Unterthanen verleiht, die ihre Bittschriften in Fürbitte und Gebet niederlegen. Mit der dritten Bitte: „Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden“ führt er uns in seine geheime Kanzlei. Da schreibt er sein Gesetz und läßt es ausgehen im Himmel und auf Erden. Da gebietet Er den Sternen, Wolken und

Winden und den Menschenherzen. Da bricht er allen bösen Rath und Willen, der sich wider ihn auflehnt. Mit der Bitte: „Unser täglich Brod gib uns heute“ führt Er uns in sein großes Proviant haus. Da ist aller Vorrath aufgehäuft, daraus er die Sperlinge unter dem Himmel und den Menschen nährt. Daraus lässet er Regen und Sonnenschein, Samen und Ernte, Frost und Hitze zu seiner Zeit hervor gehen. Dort thut er seine Hand auf und sättiget Alles was da lebet mit Wohlgefallen. Mit der fünften Bitte: „Vergib uns unsre Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern“ — klopfen wir an seine große Zins- und Rentenkammer. Drin liegen unsre großen Schuldbriefe, alle Versündigungen an seinem heiligen Gesetze; aber auch alle getilgte Schuld und alle zerrissenen Zettel, die wir nicht bezahlen konnten und die Handschriften, so wider uns waren. Mit der Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung“ führet er uns in sein gewaltiges Zeughaus und seine Waffenkammer. Drin liegen alle Waffen zum schweren Kampf und Streit, zur Besiegung des alten bösen Feindes. Der Helm des Heils, der Schild des Glaubens, das Schwert des Geistes, der Panzer der Gerechtigkeit. In der letzten Bitte: „Erlöse uns

von dem Uebel" treten wir ein in sein schönes Paradies, wo er abwischen wird alle Thränen von unsern Angesichtern, und der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid noch Geschrei noch Schmerzen mehr sein werden, denn das Erste ist vergangen. Und zuversichtlich dürfen wir zugreifen: Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit." Wer diese Schätze gesehen und von ihnen etwas erfahren, der ruft: „Ja wahrlich! Amen! Du hast ein reiches Haus, lieber himmlischer Vater!"

Für heute wollen wir nun in seine Schloßkirche gehen mit der ersten Bitte „Geheiligt werde dein Name." Das ist die heilige Bitte im Vaterunser. Ziehen wir unsere Schuhe aus, ehe wir eintreten, denn der Ort, wo wir aufstehen, ist heiliges Land. Lasset uns versuchen in die Tiefe dieser Bitte zu dringen, in dem wir beten:

Geheiligt werde dein Name!

Wir sagen:

1. Gottes Name ist zwar an sich selbst heilig.
2. wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde!

Heiliger Vater! Wir unterwinden uns von Dir und Deinem heiligen Namen zu reden, wiewohl wir Staub und Asche sind. Entsündige darum unsere Herzen und Lippen und heilige uns in Deiner

Wahrheit. Offenbare uns deinen heiligen Namen! Versenke unsere Seelen in dieser Stunde in das Anschauen deiner geoffenbarten Herrlichkeit. Heilige deinen Namen in unsern Lippen, in unserm ganzen Wandel, auf daß wir etwas seien zum Lobe deines heiligen Namens, bis wir einst den neuen Namen tragen werden und dir mit allen Auserwählten an dem Throne singen: Heilig ist der Herr Gott Zebaoth! alle Lande sind seiner Ehre voll! Amen. —

1. Gottes Name ist an sich selbst heilig.

Geliebte Gemeinde! Unser Catechismus erklärt mit Luther's Worten den Sinn dieser Bitte also: „Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde." Wer einmal das „Vater unser in dem Himmel" recht gebetet, und sich besonders damit in sein Kindesrecht und in seine Kindespflicht gegen diesen himmlischen Vater hineingebetet hat, dem ist's eine hohe Freude und Wonne, daß er gleich beten darf: „Geheiliget werde dein Name." Denn das ist eines lieben Kindes Pflicht und Freude, nichts sehnlicher zu wünschen, als daß sein Vater recht geehrt und gepriesen werde. Das Kind hat gerufen: „Unser Vater"; wie aber,

wenn sein Vater ihm antworten müßte, wie dort beim Propheten: „Bin ich ein Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wer fürchtet mich?“ Drum gibt ihm der Herr die erste, rechte Bitte selbst in den Mund, damit es solchem gerechten Vorwurfe seines Vaters entgehe. Denn gestehen wir es uns offen und ehrlich: Wir hätten nicht also angefangen zu bitten. Unser armes Ich wäre zuerst drangekommen mit seinem eigenen Namen, seiner eigenen Ehre, seinem eigenen Willen; oder hätte mit dem täglichen Brode angefangen, oder die letzte Bitte „Erlöse uns von dem Uebel“ lieber gleich am Anfang gesagt, und etwa so hintennach wäre auch der liebe Gott mit seinem Namen, seinem Reich und Willen gekommen. Darum treten wir mit dieser ersten Bitte dem alten Menschen recht herzhaft auf den Kopf und beten ihn hinunter und heißen ihn schweigen vor der Herrlichkeit des Herrn, dessen Name vor Allen geheiligt werden soll, und stimmen ein in den Psalm: Nicht uns Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre!

Geheiligt werde dein Name! damit sollen wir anfangen in unseren Bitten. Es muß doch etwas Großes um den Namen Gottes sein, lieben Freunde, daß der Herr gleich im zweiten Gebote spricht: Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht

mißbrauchen," und hier im Gebete zuerst um die Heiligung dieses Namens bittet, daß so oft und viel die heiligen Männer Gottes vom „Namen" Gottes reden. Da betet David: „Erhalte mein Herz bei dem Einen, daß ich deinen Namen fürchte", und Hiob spricht beim schweren Kreuz: „Der Name des Herrn sei gelobt." Den „Namen" des Herrn nennt Salomo ein festes Schloß, darin der Gerechte errettet wird, und der Herr unser Heiland spricht von ihm: „Ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menschen." Es muß mit diesem Namen darum etwas Anderes sein, denn um einen Menschennamen, der in den meisten Fällen nichts bedeutet und mit dem nichts zu schaffen hat, der ihn gerade trägt. Ja es ist anders im Reiche des Herrn. Da hat schon der Name, den der Herr einem Menschen gibt, eine tiefe Bedeutung; da will der Name sagen wie dieser Mensch nicht nur heißen, sondern was er sein soll. Wenn Gott den Namen des Abram umändert in den Namen Abraham, indem er ihm sagt: Du sollst nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham (das heißt Vater der Menge) — will er ihm nicht in diesem Namen ein Unterpfand geben, daß er herrliche Dinge mit ihm vorhat und er wirklich ein Vater der Menge werden soll? Wenn Jakob den Namen Israel, das heißt

„Gotteskämpfer“ bekommt, steht dir da nicht vor der Seele der Erzvater, der bisher der „Ueberlistende“ hieß, nun aber diesen Sündennamen ablegt, dessen alter Mensch im Ringen mit Gott gebrochen wird und darum wirklich ein Gotteskämpfer sein und werden soll? Wenn Simon, Jonas Sohn, den Namen Petrus, das heißt „Felsenmann“ erhält, soll ihm dieser Name nicht sagen, nicht allein wie er heißen, sondern was er sein soll? Daß dieser bald trotzige und bald so verzagte Mann sich immermehr in seinen geistlichen Namen hineinleben und ringen und ein Felsenmann werden müsse? Noch Einen aber weiß ich, deß Name und Wesen einen Klang gibt, der ewiglich ist, was Er heißt: das ist Jesus, das heißt „Seligmacher.“ Das weißt Du ja, liebe Seele, aus Erfahrung, daß er nicht nur Jesus heißt, sondern deiner Seele ein Jesus ist, der sie selig macht von ihren Sünden.

Wenn nun so schon die Namen, die Gott Andern gibt, mit ihrem Wesen übereinstimmen und eine tiefe Bedeutung haben, wie viel mehr Sein heiliger Name? Aber wer kann den Namen Gottes nennen? Wer kennet ihn? Keine Weisheit kann ihn ergründen und keine Zunge ihn nennen. „Wie heißt er und wie heißt sein Sohn? Weißt du das?“ so frägt in er-

habenem Tone des Herrn Wort, und siehe, alle Welt verstummt. Seine Allgegenwart und die Ahnung von ihm erfüllt alle Lande: „Er ist allbekannt und doch so unbekannt!" Wenn er sich nicht selbst nennte, wir hätten an ihm nichts, als den großen Unbekannten, der über'm Sternenzelte thront.

Aber Ihm sei ewig Lob und Dank! Er hat sich geoffenbart und seinen Namen genannt. Denn Name und Offenbarung sind hier gleich bedeutend. An seinem Namen kennst du ihn, mit seinem Namen rufst du Ihn an, mit seinem Namen öffnet Er dir den Blick in sein Wesen. Blicke hinaus — ist nicht die ganze Schöpfung solch ein großer Name, eine große Offenbarung deines Gottes? Jedes Geschöpf nennt Ihn lauter oder stiller, allmächtig, weise und gütig. Erzählen nicht die Himmel die Ehre Gottes und verkündiget nicht die Veste seiner Hände Werk? Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen! sind nicht Himmel und Erde Seiner Ehre, seines heiligen Namens voll? In dein Gewissen hinein, du Menschenkind, hat Er seinen Namen geschrieben; da nennt Er sich dir mit jedem Schlage deines pochenden Herzens: gerecht und allgegenwärtig, einen heiligen Richter. Aber über dem Geschöpfe haben wir den Schöpfer hochgelobt in Ewigkeit verloren; dunkel und unver-

ständlich, wie jene heidnische Priesterin, redet die Schöpfung, diese herrliche Priesterin unseres Gottes zu unserem tauben Ohre vom Namen des Herrn. Und den rechten Namen deines Gottes im Gewissen, wie hast du ihn versucht zu verwischen, ihm die ernsten Züge zu nehmen! Dein sündig Herz und Gewissen hat sich einen Gott mit andern Namen gemacht, vor denen du nicht erschrickst und nicht erbebst. Darum hat er dir in klarer, deutlicher Schrift seinen Namen vor deine Augen geschrieben in einer unverwischbaren, ewigen Offenbarung, die da bleibt, wenn Himmel und Erde, wenn alle andern Offenbarungen Gottes längst aufgehört haben zu reden.

Diese gewaltige Offenbarung, die der Schlüssel ist, um die verloren gegangenen Namen Gottes in der Schöpfung und im Gewissen wieder zu verstehen, ist das geredete und geschriebene Wort des Herrn. Vom Anfang bis zum Ende ist es eine große, herrliche Offenbarung, ein großer Name Gottes, darinnen Er sich dem suchenden Menschen nennt. Wie öffnet sich uns da sein Wesen und sein Herz! wie durch tausend offene Thüren schauen wir hinab in Ihn, können nur staunen und anbeten! Da nennt Er sich dir, der du von Gestern und Ehegestern, der du Staub und Asche bist, den Ewigen — Jehovah, „Ich werde sein, der ich sein werde,"

Deine Zuflucht für und für. Daß du es wissest, wer es sei, der Himmel und Erde gemacht und erhält, nennt Er sich den Allmächtigen, der im Himmel ist und schaffen kann, was Er will. Daß unser matt Gewissen inne werde, mit wem wir es zu thun haben, klingt sein Name durch Mark und Bein gehend: Ein starker, eifriger Gott — ein verzehrend Feuer! Aber süß und holdselig will Er sich dir auch nennen, auf daß deine müde Seele sich an Ihm erquicke. Darum nennt er sich: Barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue, der König Israels und sein Erlöser — einen Hirten, einen Freund, Sonne und Schild, dein sehr großer Lohn, ja mit dem süßesten Namen nennt er sich dir: Er nennt sich deinen „Vater." Ja des Herrn Name ist eine ausgeschüttete Salbe, unsre verwundete Seele genest daran.

Aber noch mehr als das hat Er gethan. Nicht allein in die vom Geist geredeten und geschriebenen Worte hat Er seinen Namen niedergelegt, in unserm armen sündlichen Fleische hat Er seinen Namen mit leibhaftiger Schrift geoffenbart. Seele, kennst du den, der da spricht: Wer mich siehet, der siehet den Vater? Kennst du seine größte Offenbarung, das Ebenbild seines Wesens, den Abglanz seiner Herr-

lichkeit? Kennst du den, „in dem Sein Name ist?" Er heißet Jesus; das ist der herrlichste Name unseres Gottes. Darin lieget all seine Liebe, all sein Erbarmen, all seine Friedensgedanken, all seine Verheißungen von Anbeginn, Alles was ein Menschenherz selig machen kann.

Soll ich aber all' diese Namen unseres Gottes in einen drängen, in einen, in dem sich alle Macht, aller Ernst, alle Gerechtigkeit, aber auch alle Liebe und alles Erbarmen drängt, so ist's der Name „heilig"! Als den Heiligen hat Er sich geoffenbart, heilig in seinen Gerichten, heilig in seiner Liebe. Als den Heiligen in seinem Ernste auf Sinai in seinen Geboten, als den Heiligen in seiner Liebe zu den Sündern auf Golgatha, durch sein Evangelium. Ja! heilig und hehr, das ist Sein Name! Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhles Festung, Heiligkeit ist die Zierde seines Hauses ewiglich! Schauernd vor seiner Heiligkeit bedecken die heiligen Engel und Seraphine ihr Antlitz und singen Ihm heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth! Heilig ist der Name Gottes in der Creatur! Heilig ist sein Name in der Schrift! Heilig ist, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist, Er, der einen Namen über alle Namen trägt, Jesus Christus hochgelobt in Ewigkeit!

Wir machen seinen heiligen Namen nicht erst heilig durch unsere sündigen Lippen, deren Er nicht bedarf, wir rauben seinem heiligen Namen nichts, wenn wir ihn entweihen. Wer diesen Namen spottet, wer nach ihm zielt ihn zu beflecken, der ist wie der, der nach der hohen glänzenden Sonne mit Staub und Koth wirft — die Sonne wird er nicht treffen, die in unantastbarer Ferne über ihm scheint, aber auf sein Haupt wird Staub und Koth wiederum niedersinken. Allem Frevel zum Trotz und allem armen Lob des Menschen zur Demüthigung bleibt wahr das Wort: Gottes Name ist an ihm selber heilig!

Aber, du Menschenkind, was hättest du, was hülfe dich solche Erkenntniß, daß deines Gottes Name heilig ist und bleibt, wenn er nicht von dir geheiligt und du nicht durch ihn geheiligt wirst? Was nützen dich diese theuern Schätze, wie sie im Namen Gottes liegen, wenn sie nicht dein werden in seligem Genuß und seligem Gebrauch? Darum aus deinem tiefsten Bedürfniß, aus deiner Seele heraus betet der Herr:

II. Geheiliget werde dein Name, und wir sprechen:

Wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde. Droben ist er heilig und als Ihre Wonne und Freude begehren die himmlischen

Geister nichts sehnlicher, als seinen Namen zu erhöhen; in wunderbarem Wechselgesange rufen sie sich zu: „Kommt, laßt uns den Namen unseres Gottes erhöhen!“ Aber bei uns auf Erden? Wird er da geheiligt? Ist es des Menschen Lust und Freude, Gottes Name zu heiligen, oder hat nicht Luther Recht, wenn er sagt: „So wir bitten, daß sein Name soll in uns geheiligt werden, folget daneben, daß er noch nicht heilig ist in uns; denn wäre er heilig, so dürften wir nicht darum bitten. Daraus denn weiter folgt, daß weil wir leben, so schänden, lästern, verunehren, verunheiligen wir Gottes Namen und bezeugen mit unserm eigenen Gebet und Mund, daß wir Gotteslästerer sind, und in diesem Leben nimmermehr ihn vollkommen heiligen. Nun weiß ich in der ganzen Schrift keine Lehre, die mächtiger und mehr schmähte und vernichtete unser Leben, als dies Gebet: Geheiligt werde dein Name!“ Ja diese Bitte wird uns zur ernsten Gewissensfrage, wird zum ernsten Spiegel, der unserm innern Leben vorgehalten wird. Damit das Gericht an dem Hause Gottes beginne, will ich Euch fragen, die Ihr betet und des Herrn Name kennt, ist diese Bitte euch wahrhaftig die e r s t e? Ist's euer innigstes Anliegen, daß Gottes Name geheiligt werde? Ach, wir merken schon daran, wie lautlos, wie ohne innere

Bewegung gerade diese Bitte gebetet wird. Ich habe schon herzlich flehende Augen gesehen bei der Bitte: „Unser täglich Brod gib uns heute", schon thränende Angesichter bei dem Worte: „Vergib uns unsre Schulden," und nach dem Paradiese seufzende Herzen und Lippen bei der Bitte: „Erlöse uns von dem Uebel," aber noch wenig flammende Angesichter um des Herrn Haus und Ehre, noch wenig leuchtende, bittende Augen, noch wenig eifernde Herzen bei der Bitte: „Geheiligt werde dein Name!" Sie geht meist ungebetet, unverstanden, pflichtmäßig über die Lippen, recht als wollte der Beter damit sagen: „Was hab' ich davon?" So aber das geschieht am grünen Holz, was will am dürren werden? Wenn vielen Christen diese Bitte nicht zur heiligsten geworden, was soll sie denen sein, denen die göttlichen Dinge die „große Nebensache" im Leben sind? Daß sie da nicht gebetet wird, das verstehe ich, ja noch mehr — daß man sich über sie ärgert und sie haßt. Laßt mich von denen schweigen, die Gottes Namen entheiligen, indem sie bei seinem Namen fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen und mit Gottes Namen thun, was sie mit keinem geringsten Menschennamen thun, und ihn mit Füßen treten — ich vermag Ihrer nur fürbittend zu gedenken in dieser Stunde, — ihr Gericht ist nicht hier, sondern an Sinai vor dem Herrn,

der der Väter Missethat heimsucht an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied, derer die ihn hassen. — Nein, sie beten diese Bitte nicht, denn es müßte sie in der Seele dabei brennen, daß aus ihrem Munde Gift und Honig, bitter und süß zugleich fließt. Anderer laßt mich gedenken. Was soll diese Bitte in dem Munde dessen, dem es gleichgiltig ist, welche Vorstellung der Mensch von seinem Gott hege, welchen Namen er Ihm gebe, ob Natur, ob Geist, ob Zufall oder deß Etwas, die mit der erlogenen, wohlfeilen Weisheit so vornehm einhergehn: „Rechtthun sei die beste Religion," und in großer Weitherzigkeit Juden, Türken und Hottentotten mit brüderlichem Kuß begrüßen und für eine heilige, allgemeine Kirche der Menschlichkeit, worin jeder glaubt, was er will und mag, andächtig begeistert sind? Ist's nicht eine armselige Weisheit, die die Früchte des Baumes lobt, den Baum aber als unnütz zersägt und verbrennt? Läßt sich denn Glaube und Werk, Wurzel und Frucht trennen? Denn was ein Mensch wahrhaft glaubt, das lebt er, sei's in gutem oder schlimmem Sinne. Berufst du dich aber, wenn du zu solchen gehörst, auf Petri Wort zu Cornelius dem Heiden: „Wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm!" dann erlaube mir nur die Gegenfrage: Warum hat er ihn dar-

nach doch getauft, wenn sein Rechtthun genug war? warum hat er ihn nicht beruhigt und gesagt: Bleibe immerhin ein Heide! wenn es gleichgültig ist, was ein Mensch von seinem Gotte glaubt? O Weisheit der Menschen, wie thöricht bist du! So verachtet die Lauheit und Gleichgültigkeit diese erste heilige Bitte. Von den Lauen aber spricht der Herr: „Ich will sie ausspeien aus meinem Munde."

Hilf Herr! Wie entheiligt ist dein Name unter uns! Wir haben gesagt, die Schöpfung sei ein heiliger Name Gottes. Aber wer findet ihn, wer suchet ihn? Wer durchforschet die Natur, wer steigt in die Tiefe ihrer Wissenschaft hinab, um aus ihren Tiefen ein neues Loblied Seines Namens zu bringen, einen neuen Edelstein in des Schöpfers heilige Krone zu setzen? Ja die Himmel sind heutigen Tages dazu da, damit sie des armen Menschen Ehre erzählen, und die Lande, damit sie seines Ruhmes voll werden. Nicht um Gott, aber um sich einen Namen zu machen, durchwandert Einer eine ganze Welt, für den Namen Gottes hebt er keinen Strohhalm auf. Das Geschlecht jener großen Geister und Forscher, die wie Newton den Hut abzogen beim Namen Gottes und deren Werke mit dem Worte schlossen: „Gott allein die Ehr'," ist am Aussterben und wo heutzutage noch Einer übrig geblieben wäre, ein

Prophet Gottes unter Baalspriestern wie Elias, der hat für den Spott nicht Sorge zu tragen.

Jener herzergreifende Name Gottes in der Schrift, wie steht es um ihn? Wer forschet und suchet nach ihm? Wer lieset in der Schrift mit der sehnlichen Bitte: „Laß dich finden! laß dich finden! Rede Herr, denn dein Knecht hört! Geheiligt werde dein Name?" Die scharfe Lanze deines Witzes und Verstandes legst du gegen dasselbe ein, als gälte es ein Ritterspiel, und freust dich, wenn du irgendwo meinest eine Blöße zu treffen. Du wählest dir unter den Namen des Herrn, die dir gefallen, und die andern wirfst du unter den Tisch; du renkest wie in der Sage jener heidnische Riese seinem Gefangenen, dem Worte Gottes die Glieder, bis es paßt in das Bett deines engen Verstandes und deines noch engeren Herzens. Wo es dir von Liebe und Güte predigt, da läßt du dir's gefallen, wo es redet von einem heiligen Ernste Gottes, da widert es dich an. Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehrt, der entheiligt unter uns den „Namen Gottes" sagt unsere Erklärung. Wie viel ist des „Anders lehren denn das Wort Gottes lehrt" unter uns geworden, in Kirchen und Hörsälen, Schulen und Häusern! Wie traulich hört sich's solch „anderer Lehre" zu? In unserm Lande nicht fern

von einander stehen in zwei Thälern zwei gewaltige Felsen, und der Volksmund nennt den einen die Teufelskanzel und den andern die Engelskanzel, und erzählt, daß auf der einen im lieblichen Thal der Teufel gepredigt mit süßem, schmeichelndem Wort, die Sprüche der Bibel verdreht und aller Herzen bezaubert, dieweil er aus Finsterniß Licht und aus Sauer Süß machte. Und Tausend und aber Tausende zogen heran und lauschten seinem Wort. Aber drüben im andern Thal da predigte der Engel. Der predigte scharf und ernst und nannte Finsterniß Finsterniß und Sauer Sauer — und dennoch wieder so lind und herzlich, aber ihn wollte Keiner hören. Die Sage ist alt, aber die Wahrheit darin ist immer neu, und die beiden Kanzeln triffst du in aller Welt, in allen Herzen und Häusern. Mein Christ, unter welcher stehst Du? Drehst und deutest du auch deines großen Gottes Wort, schreibst und sprichst seinen Namen anders, denn Er ihn geschrieben? O siehe, wie entheiligt ist sein Name unter uns! Ja ich frage, was ist bei vielen Tausenden von dem Jesus noch übrig geblieben, in dem Gottes Name erschienen? Haben sie ihn nicht auf's Neue gegeißelt, mit Schmach überdeckt, seiner königlichen Gotteswürde entkleidet, ihn herausgeführt wie Pilatus vor das Volk und gerufen: Sehet welch ein Mensch!

So wird uns diese Bitte unwillkührlich statt zur Bitte zur ernsten Bußpredigt. Und so soll es auch sein. Erst muß es dir ein rechter Ernst damit sein, daß doch Gott allem Mißbrauch, allem Entheiligen seines Namens bei dir steure und wehre, dann kannst du erst recht um das Geheiligtwerden desselben bitten. Denn wer nicht das Böse und Gottfeindliche von ganzem Herzen haßt, der kann auch das Gute und Himmlische nicht mit voller Seele lieben. So komme denn und bete mit mir:

„Geheiligt werde dein Name! Herr, Deine Erkenntniß werde allgemein auf dieser Erde und dein großer Name allen Menschen kund! Laß uns die Creatur eine Predigerin deines Namens werden, gib uns ein Auge, das allenthalben den Glanz, ein Ohr das überall den vollen Klang deines Namens aus der Schöpfung sieht und hört. Laß uns dich mit Psalmen preisen, von deiner Schöpfermacht die Lieder im höhern Chor singen, und einstimmen in das hohe Lied, das Himmel und Erde und die Morgensterne dir singen: Geheiligt werde dein Name! Ja Herr! Wo dein Wort lauter und rein gelehrt wird und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben, da wird dein Name geheiligt! Darum, laß dein Wort ausgehen mit Schaaren von Evan-

gelisten, gib heilige Lippen, die es rein und lauter verkündigen, heilige Ohren, die es mit Sanftmuth hören, und heilige Herzen, die es aufnehmen, und heilige Hände, die es thun! Heilige uns, du heiliger Vater, in deiner Wahrheit, dein Wort ist ja die Wahrheit! Laß dein Wort unsers Herzens Trost in unserm Elend, unsers Fußes Leuchte, unser Lied im Hause unsrer Wallfahrt sein! Laß den theuern Jesusnamen, in dem unser Heil steht, kund werden denen, die in Finsterniß sitzen und in Schatten des Todes wandeln! Laß bald die Zeit kommen, wo deine Erkenntniß, du Heiliger und Wahrhaftiger, das Land bedecket wie die Wellen den Meeresgrund! Laß keinen sterben unter Jung und Alt, ehe er nicht gehört, daß er einen Heiland, einen Jesus habe, der ihn erlöst hat! Herr, dein Name sei auf den Lippen des Säuglings und im Munde des sterbenden Greises. Ja, dein Name werde geheiligt von uns!"

Aber mehr als das bittest du noch: Wozu hat Er dir seinen Namen gegeben, wozu hat Er dich beten gelehrt: Geheiligt werde dein Name? Seele, ahnest du, in was du dich hinein betest mit diesem Wort? Soll sein Name nur über dir sein, nur etwa von deinem Verstand als heilig anerkannt und von deinen Lippen als heilig bekannt werden? Ist's damit ausgebetet dies Ge-

bet? Nein, nicht dir zum Heiligen allein, sondern zu deiner Heiligung hat Er ihn dir gegeben. „Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig!“ spricht der Herr. Sein Name will in dir sein und ausstrahlen, auch von dir soll es heißen:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Kreuz allein
Funkelt all' Zeit und Stunde,
D'rauf will ich fröhlich sein!

In Seinen Namen — in sein Wesen bist du getauft und hineingetaucht, als ein heiliger Keim ist er in dich gelegt worden, als eine Wunderblume will dieser Name auch aus dir heraus blühen und duften als eine ausgeschüttete Salbe. Hat der Name deines Herrn dich geheiligt, hat er alles Unheilige in dir verzehrt? bist du auch, was du heißest: ein Christ, ein gesalbtes Kind deines Gottes, bist du selbst, nicht etwa nur dein Mund, etwas geworden zum Lobe deines Gottes? Was nützts, wenn Gottes Name dir über die Lippen geht und darunter und im Herzen der Arge liegt? das mag er wohl leiden. Soll's auch von dir heißen:

Ihr nennet mich Meister und fraget mich nicht.
Ihr nennet mich Licht, und sehet mich nicht.
Ihr nennt mich den Weg, und gehet mich nicht.

Ihr nennt mich das Leben, und begehret mich nicht.
Ihr nennet mich weise und folget mir nicht.
Ihr nennet mich schön und liebet mich nicht.
Ihr nennet mich reich und bittet mich nicht.
Ihr nennet mich ewig und suchet micht nicht.
Ihr nennet mich edel und dienet mir nicht.
Ihr nennt mich barmherzig und trauet mir nicht.
Ihr nennt mich allmächtig und ehret mich nicht.
Ihr nennt mich gerecht und fürchtet mich nicht?
Soll er am Ende zu uns sagen:
Werd' ich Euch verdammen, verweiset mir's nicht?

Davor behüte uns, lieber Herr! Laß sterben an dieser täglichen Bitte, was dir in uns mißfällt, laß auferstehen, was aus dir ist und dir zum Preise dient! Herr heilige uns durch und durch, daß unser Geist ganz, sammt Seele und Leib unsträflich erfunden werde an dem Tage deiner Zukunft!

Mit dieser Bitte wollen wir uns hineinbeten in die selige Beterschaar droben. Denn diese Bitte stirbt nicht, sie tönt in Ewigkeit. Das ist das selige Ziel, dahin Gott mit aller Creatur will: Sein Lob in Ewigkeit. So war's im Anfang, so soll's auch am Ende sein. Ueber der Weltschöpfung lobten und

jauchzten die Morgensterne und alle Kinder Gottes; über der Welterlösung sangen die Heerschaaren: „Ehre sei Gott in der Höhe!" und bei der Weltvollendung und Weltheiligung da wird das ewige Lob des Namens des allmächtigen heiligen Gottes die Erfüllung der Bitte sein:

„Geheiligt werde Dein Name!"

Amen.

IV.

Die Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Text: Luc. 11, Vers 2.

„Dein Reich komme!“

In Christo geliebte Gemeinde!

Die erste Bitte, Geliebte, ist gebetet. Aber sie ist nicht völlig erfüllt damit. Denn sie wird nur da erfüllt, wo die zweite erhört wird. Darum hinterläßt die erste Bitte die zweite als seliges Vermächtniß dem betenden Herzen. Wo Gottes Reich kömmt, da wird sein Name geheiligt. Wo dies Reich nicht

ist, da wird auch des Namens Gottes nicht gedacht. So stehet diese Bitte mit der ersten, so stehet sie auch mit der dritten in heiliger Verbindung. Wo Gottes Reich wahrhaftig ist, da geschiehet auch sein Wille auf Erden, wie im Himmel! Ein seliger Dreiklang von Bitten, entsprechend dem Dreiklang des Liedes der Heerschaaren in der Weihnacht, das hier im Erfüllungstone klingt: Ehre sei Gott in der Höhe! Ja Herr, Dein Name ist nun geheiligt! Friede auf Erden, — denn Dein Reich ist gekommen! An den Menschen ein Wohlgefallen: denn Dein Wille geschieht fortan auf Erden wie im Himmel! Und keinen derselben können wir missen weder da noch dort! So ist die erste Bitte die Pforte zur zweiten. Lasset uns eingehen durch dieselbe und heute flehen: Dein Reich komme!

Eine wunderbare Bitte! Sie ist erfüllt, und doch nicht erfüllt und soll einst ganz erfüllt werden. Gottes Reich ist gekommen, und ihm sei ewig Dank dafür; aber noch ist es nicht völlig gekommen, das klagen wir dem Herrn; daß es täglich und stündlich komme, das bitten wir von ihm, und daß es kommen wird in Herrlichkeit, das hoffen wir vom Herrn. In diese Gedanken lasset mich euch heute einführen, Geliebte, indem ich die Bitte: Dein Reich komme! euch darlege als

1. einen Dankpsalm,
2. einen Bußpsalm,
3. einen Bittpsalm,
4. einen Hoffnungspsalm.

Lieber himmlischer Vater! Dir sei Preis und Anbetung, daß Du uns errettet hast aus der Obrigkeit der Finsterniß und uns versetzt hast in das Reich Deines lieben Sohnes. O Herr, was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner annimmst! Aber Du weißt auch, wo Dein Reich nicht ist, Du Herzenskündiger! und wir fühlens an innerem Unfrieden, an unserer Freudlosigkeit, daß Dein Reich noch nicht völlig gekommen ist zu uns. So bitten wir Dich, laß es kommen! Ach, laß es kommen mit Macht in dieser Zeit, wo die Reiche der Welt wanken, laß es kommen Dein ewig Reich, aus dem wir nicht vertrieben werden können! Erfreue Deine müden Reichsgenossen mit dem Blicke in das Reich Deiner Herrlichkeit, laß bald die Tage Deiner Zukunft erfüllt werden! Ja, komm Herr Jesu! Amen.

1.

Einen Dankpsalm, Geliebte, habe ich zuvörderst diese Bitte genannt. Was will aber der Dank, wo ich bitten will? Ist Bitte nicht Bitte, und Dank nicht Dank? Gewiß. Aber ich kann mir

kein rechtes Bitten denken, ohne zu danken. Der Dank ist's, der uns den Credit offen erhält für neue Bitten. Wer nicht danken kann, kann auch nicht bitten. An der Hand der dargereichten Wohlthaten Gottes gehe ich getrost auf's neue zu meinem Herrn. Wenn aber eine Bitte im Vaterunser mir recht den Dank zuerst auf die Lippen legt, ehe ich bitte, so ist's die Bitte: „Dein Reich komme." Denn nicht von meinem armen Bitten hängt das Kommen des Reiches Gottes ab; „denn Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet von ihm selbst" sagt der Katechismus. Sein Reich ist ja schon gekommen, noch ehe ich darum bat, seinen Tisch hat mir der Herr bereitet, noch ehe ich darnach hungerte. So kann ich die Bitte nicht beten, ohne in ein Halleluja, in einen Preis meines Gottes auszubrechen, der wahrlich hier an seinem Reiche das Wort erfüllt hat: „Noch ehe sie rufen, will ich schon antworten." Ja darin hat meine Bitte ihren heiligen, festen Grund, daß ich mit jubelndem Herzen sagen kann: „Dein Reich ist schon gekommen." Solch ein danksagendes Herz setzt diese Bitte voraus; denn wer könnte bitten um das Kommen des Reiches, ohne dem HErrn zu glauben, der da spricht: Siehe, es ist bereits mitten unter Euch? Ihr kennet es ja, dies Reich, das der HErr aufgerichtet, das gekommen ist. Es ist

nicht jenes Reich der Allmacht, in welchem jeder Mensch von Geburt bereits lebt. Nicht das Reich der Natur, der Schöpfung, in welchem die Himmel die Ehre Gottes verkündigen und die Veste seiner Hände Werk. Wohl fühlen und schauen wir sein Walten, beugen unsere Kniee und beten Ihn drin an als in seinem heiligen Tempel. Aber das ist nicht das Reich, das erst hätte kommen müssen. Es ist ja von Anfang schon da. Ein anderes Reich hat kommen müssen. Denn ihr kennt jenes dunkle Reich, in das wir alle getreten, wo der Fürst dieser Welt König, die Sünde die Königin, der Tod der Nächste am Throne ist! Seine selige Freiheit hat der Mensch darin verloren und dafür eingetauscht schmähliche Knechtschaft, seine Unschuld, seinen Frieden und seine Gerechtigkeit hat er eingebüßt und dafür Schuld, Unfriede und Angst auf sein Herz geladen, und statt des Lebens und der Seligkeit erwartet ihn Tod und Gericht. Nichts ist ihm geblieben, als eine tiefe Sehnsucht, herauszukommen, ein bitteres Heimweh nach dem Reiche des Lichtes. Aber ewig blieben wir bei aller Sehnsucht in diesem Nachtreiche, unter diesem eisernen Scepter, wenn der Herr sich nicht erbarmt hätte. Mit dem ersten Schritte hinein in jenes finstere Reich, hat der Herr schon angefangen sein Reich zu bauen

— ein Reich der Gnade, da Gerechtigkeit, Friede, und Freude im heiligen Geiste wäre. Er ist es, der Feindschaft gesetzt hat zwischen dem Schlangensamen und dem Weibessamen, Er ist es, der uns jene tiefe Sehnsucht nach Erlösung mitgegeben. Still und verborgen baut nun der Herr im alten Bunde in seinem Volke Israel. Ein unsichtbares heiliges Oberhaupt im Himmel, das seine Wohnung mitten unter dem Volke hat, ist der König dieses Reiches; ein heiliges priesterliches, von allem Unheiligen und Sündlichen geschiedenes Volk auf Erden, das sein Reichsgesetz in steinernen Tafeln hat, sich heiligt durch Reinigungen und Fasten, versöhnt wird durch seine Opfer, von Gottes Wort und Gnade und Wundern lebt, das sind die Reichsgenossen. So deutete dies Reich auf das rechte Reich, das nicht von dieser Welt, da der König droben im Himmel und dennoch stets bei den Seinen wäre bis an's Ende der Tage; deutete auf ein Volk, das versöhnt wäre durch ein einiges Opfer, dargebracht von einem ewigen Hohepriester, geheiligt durch Ihn, erhalten durch sein Wort und Sacrament an Geist, Seele und Leib, das Gesetz im Herzen trüge, seinem König diente in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

Und dies Reich, es ist gekommen. In Christo Jesu ist es gekommen. Erst in Kreuzesgestalt

in Schmach und Niedrigkeit. In Knechtsgestalt kam der König und mit ihm das Reich, milde einladend zum Reiche, nur das Eine verlangend, Buße und Glaube, alle Mühseligen rufend, keinen hinausstoßend, der zu ihm kam. Sein Königsamt war Dienen, seine königliche Herrlichkeit, daß Er der Verachtetste und Unwertheste ward. Seine Krone die Dornenkrone, sein Scepter ein Rohr, sein Abzeichen ein zerlumpter Purpurmantel, die Huldigungen das „Kreuzige ihn!" die Schläge und der Speichel und sein Thron ein Kreuz. Als er das Wort rief: „Es ist vollbracht!" da hat er sein Reich gegründet, als ersten Reichsgenossen nimmt er den sterbenden Schächer. Da eben hat er das Reich der Finsterniß zerstört; da brach er die Burgen des Todenreiches, da hat er den Fürst der Welt gerichtet, der Sünde die Macht genommen, und die Seinen aus der Knechtschaft erlöst. Und darum hat ihn Gott gesetzt zum Haupt seiner Gemeinde, nun ist er ein HErr und König der Seinen; verworfen von seinem Volk ist er zum Eckstein geworden. Mit dem Pfingstfeuer getauft, ziehen seine Reichsherolde hinaus, um den Kreuzesthron und um den König daran sammelt sich ein Volk aus aller Welt Zungen, und in ihnen ist heiliger Friede und unaussprechliche Freude; und wo sie das Reich hintragen, da kommt Freiheit, Gerechtigkeit,

Friede und Freude, da siegt es langsam, ohne Schwertstreich, da beugen sich Roms Adler vor dem Flügelschlag der Friedenstaube aus Jerusalem, da nisten die Vögel des Himmels unter dem Wunderbaume aus dem Morgenland. Das Alles hat der Herr gethan dir zu gut; ohne dein Gebet siehst du durch die Jahrtausende sein Reich kommen, und feiernd und anbetend über solche Gnade Gottes steigt als ein Dankpsalm deine Bitte empor: Dein Reich komme!

Wohl ist es gekommen, und dennoch bitten wir: Dein Reich komme? Warum und wozu denn? Gekommen ist es, Geliebte, aber ist es denn auch zu uns gekommen? ist es ganz und völlig gekommen, und an wem liegt die Schuld, wenn es nicht völlig gekommen? Müßte es nicht anders bei uns stehen, wenn Gottes Reich gekommen wäre? Ja, würde uns der Herr die Bitte in den Mund legen: „Dein Reich komme,“ wenn es wirklich schon ganz gekommen wäre? Nur eine Seele, die den Schmerz fühlt, daß Gottes Reich noch nicht völlig gekommen, kann dann brünstig beten: „Dein Reich komme!“ Darum wird diese Bitte dem betenden Herzen

2. zum Bußpsalme.

Dünkt dir dies Wort zu scharf, möchtest du diesen tiefen Ton heraus haben aus deiner Bitte?

Schaue doch einmal in dich selbst hinein. Wenn Gottes Reich auch zu dir gekommen wäre ganz und völlig, da wäre dein Herz voll Friedens, voll Freude im heiligen Geiste. Und doch mußt du es täglich inne werden, wenn du Acht hast und es dir Ernst ist, daß dein Herz keine Friedensstätte, sondern ein Gerichtshof ist, wo sich die Gedanken untereinander anklagen und entschuldigen. Das nimmt dir deinen Frieden. Die Sünde mit ihrer Kraft und Macht läßt dich wohl fühlen, daß das Reich Gottes nicht völlig ist in dir. Dein Geist ist willig, aber dein Fleisch ist schwach, und aus einem Kampfe gehts in den andern, heute Friede, morgen Streit. O gestehe es, daß es Tage und Wochen gibt und gegeben hat, wo dir das Reich Gottes sehr wenig am Herzen lag, ja wo es dir nur hindernd im Wege stand und dir darinnen überall zu eng ward, wo es dir tausendmal besser im Reiche der Welt gefiel, um frei nach dem Willen deines thörichten Herzens zu leben. Darum fehlt dir auch die rechte Freude im Herzen. Daher kommen all' die trüben Stunden und das manchfache Herzeleid. Du hast keine Freudigkeit zum Beten, keine Freude den Willen Gottes zu thun. Woher das? Woher all die Angst, alle die Sorgen, all die Furcht vor Tod und Grab? Woher anders, als daß Gottes Reich nicht ganz, nicht

völlig in dir ist? Nun schaue von dir weg hinaus in die Welt. Wo sind die Seelen, deren erstes Trachten wäre nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit? Jahr aus, Jahr ein wird geladen zum Reiche des Herrn; der Herr selbst läßt die Glocken seines Gerichtes scharf an die Herzen tönen. Aber wer glaubt seiner Predigt und wem wird der Arm des Herrn geoffenbart? Er wirbt selbst als der rechte Hausvater und dingt in seinen Weinberg bis zur letzten Stunde — wer folgt seinem Rufe? Ja wenn es nicht gälte, Alles dahinten zu lassen, wenn man in dieses Reich kommen könnte ohne Buße, ohne Aenderung seines Lebens, so ohne Schmerz und ohne Leid — wenn sich's drin leben ließe herrlich und in Freuden, wenn man hier auf Erden der reiche Mann und im Himmel in Abrahams Schoos der arme Lazarus sein könnte, ja wenn dies Reich Essen und Trinken wäre, dann würde es Genossen genug haben. So aber, da es eine kostbare Perle ist, für die Alles drangegeben werden muß; nicht ein offenbarer, sondern ein verborgener Schatz im Acker, für den man Alles hingeben muß — ist es verachtet und verschmäht. Sie fürchten, dies Reich möchte Fallthore haben, die dem Menschen die Rückkehr in das Reich der Welt abschneiden, sie fürchten einen Tausch, bei dem sie am Ende zu kurz kämen. Wohl sind ihrer

viele, von denen man sagen könnte: Du bist nicht fern vom Reiche Gottes; wir haben unter uns die Zeit gehabt, wo die schweren Trübsale und Heimsuchungen Gottes gewaltig lockten zum Reiche des HErrn, aber bei wie vielen ist's geblieben bei dem, daß sie nicht fern bleiben wollten von ihm! sie meinten, es könne ja immer später noch geschehen, daß sie einträten. Allein die Züge Gottes in sein Reich gehen nicht jede Stunde; und wer heute nicht fern war von dem Reiche Gottes, kann bald viel tausend Meilen davon entfernt sein.

Thu' einen Blick von den Herzen in die Häuser, stehen sie in Salems Thoren? Ist Friede in den Pallästen und in ihren Mauern Gerechtigkeit? O, wenn das Reich Gottes drin wäre, da müßte man drinnen beten, statt fluchen hören; da müßten statt Sabbathschändung die schönen Gottesdienste des HErrn zu schauen sein; da würdest du nichts sehen von Elternthränen und Kinderfluch; nichts von Mord und Ehebruch und Dingen, die schändlich sind zu sagen. O, wenn das Reich Gottes im Lande völlig wäre, da müßte man's merken in allen Kirchen, in allen Amtsstuben, in allen Häusern und Herzen. Ist dem so, mein Christ? Ja, wenn es völlig gekommen, da schautest du nicht mit trübem Blick auf die finstere Heidenwelt, da hörtest du nicht, daß täglich ihrer

60,000 sterben, ohne Frieden, ohne Hoffnung, hinabsteigend in ein dunkles Grab ohne Trost und ohne Licht! Ist's nicht eine schwere Schuld der Christenheit, die so lange vergessen hat, des Herrn letzten Willen zu erfüllen? Mein Christ! hat dich das schon geschmerzt und tief geschmerzt, daß deines Gottes Reich so verachtet und vergessen und noch so ungekannt ist? Hat es dich schon der Leute erbarmt, die im Finstern sitzen und auch versetzt sein könnten in das Reich des lieben Sohnes? Hat es vor Allem dich geschmerzt, daß es noch nicht völlig in dir ist? O, wer vorhin gedankt, daß der Herr sein Reich hat kommen lassen, der muß trauernd seine Blicke niederschlagen wenn er sieht, wie durch eigne Schuld dies Reich noch nicht gekommen, wie es kommen sollte und kommen könnte; aber eben darum muß er aus tiefster Seele rufen und schreien: Unser Vater im Himmel! Ach, dein Reich komme! dem wird solches Gebet dann auch zum

3. Bittpsalm.

Fröhlich und zuversichtlich, meine Brüder, wollen wir beten: Dein Reich komme! Ist es schon gekommen ohne unser Gebet, wie wird es erst kommen mit unserm Gebete! Gedenket doch, daß der Herr uns also bitten lehrt und wir heiligen Grund un-

ter den Füßen haben, wenn wir also beten! Soll nicht die Erde voll werden von der Erkenntniß der Ehre des HErrn, wie Wasser das Meer bedecket, und das Evangelium vom Reich, soll es nicht gepredigt werden in der ganzen Welt? Ja, es will kommen, das ist seine Natur und sein Leben, daß es kommt. Der Herr hat nicht umsonst die beiden Worte so nahe zu einander gestellt. Aber, frägst du: wie und wann kömmt es? Da antworte ich dir mit dem Katechismus: „Wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist gibt, daß wir durch seine Gnade seinem Worte glauben und göttlich leben, hie zeitlich und dort ewiglich." Daran siehst du, wer dem Reiche Gottes die Bahn macht, damit es zu uns und in uns komme. Das ist nicht Menschen- sondern Gottes Werk. Der heilige Geist ist es, der es wirkt. Da fällt denn alles äußerliche Werk und Wesen weg. Es läßt sich nicht herbefehlen, nicht durch Verordnungen und Gesetze einführen; es kommt auch nicht in äußerlichem Glanz und Herrlichkeit, wie der Herr sagt: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden." Der Mensch kann's auch nicht selber aufbauen, denn „Es kann Niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater." Daß Gottes Reich also kommt, liegt nicht an Jemandes Ren-

nen und Laufen, Thun und Machen, sondern an Gottes Erbarmen. Siehe, es ist ein Werk des Geistes Gottes an deinem Herzen. Das ist aber ein still und verborgen Werk, denn der Geist fähret wo und wohin er will, sein Sausen merkest du wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kömmt und wohin er fährt. Wenn's vollendet ist, merkst du es, aber nicht seinen Anfang noch Ausgang. So gehen alle Werke Gottes aus der Verborgenheit und Stille heraus und wieder in die Verborgenheit hinein.

Darum täusche dich nicht. Deine Taufe hat dich wohl in den Kreis des Reiches Gottes aufgenommen, dein Bekenntniß, dein Kirchen- und Abendmahlsgang ist gut und nothwendig, aber es ist noch kein sicheres Zeichen, daß das Reich Gottes in dich gekommen wäre. Du kannst ein Zweig am Baume des Reiches Gottes sein, — aber ein welker oder todter. Ein lebendiger Zweig aber wirst du durch den Glauben. Sieh darum kommt das Reich Gottes da, wo du durch den heiligen Geist „dem Worte Gottes glaubst,“ ja wo du zunächst nur einmal den Ruf in sein Reich vernimmst. Der Herr ladet dich ein zu seinem Reich, zu seinem Abendmahl beruft er dich, in seinen Weinberg dingt er dich, leise lockend mit dem süßen Ruf der Gnade, oder mit dem Rufe seines Ernstes: „Komm, es ist Alles bereit, laß dich versöhnen mit

Gott!" Das ist das erste Wehen und Wirken des Geistes am Herzen. Ach, wie treu hat er das gethan! Wie oft hat der Herr sein unsichtbares Netz ausgeworfen uns herauszuziehen aus dem Meer der Welt mit seinen Untiefen und wilden, verderblichen Strudeln! Ja, da bittest du denn in dieser Bitte: O Herr, suche auch mich heim, ja wahrhaft heim — das heißt zu Dir in die rechte Heimath, meine Seele in dein Reich! Und nicht nur mich, sondern auch all' die Meinen, und sie nicht allein, an aller Menschen Thüre klopfe an!

Das ist nun aber erst das Anklopfen, es kömmt das Andere, daß du die Thüre aufthust, daß du der Stimme, die dich lockt, glaubst. Das ist nun keine leichte, sondern eine harte und schwere Arbeit. Bis du erkennst daß du nicht im Reiche der Gnade bist, bis alle inwendigen Riegel und Schlösser gefallen, dauert's lange. Das fordert ein Drangeben und Aufgeben des Reiches dieser Welt, ein Armwerden in sich, denn hier gilt des HErrn Wort: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr." Es ist ein Reich der Gnade, darum gilt hier kein Recht und kein Verdienst.

Heißt's schon von der irdischen Liebe:

Doch suchst umsonst auf irrem Pfade
Die Liebe du im Drang der Welt,

Denn Lieb' ist Wunder, Lieb' ist Gnade,
Die wie der Thau vom Himmel fällt,
Da hilft kein Drängen, kein Verlangen,
In Demuth magst du sie empfangen,
Als kehrt ein Engel bei dir ein!

so gilt das in viel höherem Sinne von der himmlischen Liebe und ihrem Reich. Sie kehrt nur ein, wo ein von sich selbst leeres, an sich selbst armes Herz ist. Da geht es denn durch einen Schmerz hindurch, den kein Mensch beschreiben kann. Mit jeder Sünde, die du erkennst, fällt ein Riegel. Gottes Wort öffnet das Auge, und wo man hinschaut, da ist statt Licht Finsterniß, statt der vermeinten Tugenden dunkle Flecken, und was Gutes da wäre, ist dennoch nur Gnade von Gott. „Ja in Gottes Reich stirbt des Menschen Recht und er behält vor seinem Gotte nur ein schreiendes Unrecht." Aber eben diese Stunde innerer Schmerzen und Thränen sind die Geburtswehen des neuen Menschen, der in's Reich Gottes geboren wird. Sowie der Schrei eines Kindes sein erstes Lebenszeichen ist, so ist ja der tiefe Schrei eines geängsteten und zerschlagenen Herzens über sich, der Schrei aus der Tiefe hinauf zu Gottes Herzen, das erste Lebenszeichen des neuen Menschen. Das ist die Stunde, von der der Herr spricht: „Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Der erste und sauerste Schritt ist geschehen; durch die enge und kleine Pforte kommt gebeugt, arm, elend, jämmerlich blind und blos, in den zerrissenen Kleidern ein verlorner Sohn, der satt geworden der Thränen= und Träberweide, die große Beichte im Herzen und auf den Lippen, so steht er draußen vor dem Herrn in seinem Reich. Draußen? was sage ich draußen, bereits drinnen und ihm eilt der Vater entgegen, der ihm um den Hals fällt und ihn küßt. Wie es dann dir sein wird, willst du's wissen? besser kann ich dir es nicht sagen, als ein treuer Zeuge triumphirend es ausspricht: „Gnade hat den Menschen gebeugt, Gnade erhebt ihn wieder; das Reich der Gnaden hat uns zum Untergang geführt, nun geht die Sonne des Reiches auf und Heil unter ihren Flügeln. Gnade hat uns unsere vermeinten Rechte genommen, Gnade beschenkt uns mit besseren Rechten, mit den Rechten Christi. Was man sich vorher fälschlich angemaßt hat, das empfängt man nun vom ewigen Bräutigam zur Morgengabe wieder, gereinigt, geheiligt, erhöht und vermehrt. Wir bringen beim Eintritt in's Reich der Gnaden nur Sünden mit: als geladene Hochzeitgäste empfangen wir Vergebung der Sünden — ungerecht kamen wir an; uns wird genommen die Ungerechtigkeit und zum Geschenke gegeben die Gerechtigkeit Christi. Wir achteten

uns nicht werth, Taglöhner zu sein bei unserm Vater: als Kinder werden wir empfangen, das Wort der Verheißung wird uns in's Herz geschrieben, daß wir Gottes Kinder sind. Sonst kannten wir keinen Frieden, als den Frieden gefühlvoller Stunden, die mit dem Glockenschlage kommen und mit dem andern unwiderruflich wieder gehen. Nun aber wird unser Gewissen durch die Vergebung der Sünden, durch die unumstößliche Versicherung des göttlichen Wortes mit einem Frieden erfüllt, der über alle Vernunft ist, wir sehen unsern Frieden auf dem Felsen des Wortes Gottes gegründet und von heiligen Eiden des HErrn verschanzt und jauchzen: „Deine Schaafe soll Niemand aus Deiner Hand nehmen.“ — Siehe Solches bringt dies Reich! O selig wer das Brod isset im Reich Gottes!

Wer solche Gnade Gottes glaubt und eben durch den Glauben erfährt, der hat ein göttlich Leben innerlich schon angefangen, ein Leben in Seligkeit nach innen, aber auch damit ein Leben der Gerechtigkeit nach außen. Denn siehe, Gottes Reich kommt und ist da, „wo man göttlich lebt hie zeitlich.“ Wahrhaft erfahrene Gnade Gottes ist kein Ruhepolster, sondern ein Stachel, der dem innern Menschen keine Ruhe läßt; denn mit dem „Herr Herr sagen“ ist's nicht gethan. Das Reich

Gottes stehet ja nicht in Worten, sondern in Kraft. Mit frommen Schwätzern ist im Reich Gottes nichts gethan. Der HErr will unser Herz nicht nur erobern, sondern wenn Er es erobert hat, dann will Er es auch regieren. Da gilts dann nach dem Gesetz und Recht, das in diesem Reiche besteht, leben, und hier heißt es, seine Gebote sind nicht schwer. Denn der König dieses Reiches kann thun, was kein König auf Erden kann, nämlich seinen Unterthanen die Kraft geben seine Gesetze zu halten. Siehe die Liebe Christi dringet uns also. Schritt für Schritt, langsam aber und sicher, will der HErr dann sein gewonnen und theuer erkauftes Land anbauen. Da hat er alte Wurzeln auszureißen, alte Sünden bloszulegen, damit sie an der Sonne der Gnade verdorren; da pflanzt er neue Blumen der Gerechtigkeit, deren Duft Gott und Menschen erquickt, da wachsen die Früchte des Geistes, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmuth, Keuschheit. Da schneidet Er an seinen Reben die üppigen Welt- und Wasserschosse weg, damit wir mehr Frucht bringen; an seinen Bausteinen arbeitet Er hienieden, schlägt die Kanten und rauhen Seiten weg, damit sie droben eingefügt werden in heiliger Stille in seinen Tempel. Das ist die inwendige heiligende Kraft des Reiches Gottes, jene Kraft, von der der HErr

sagt: „Das Reich Gottes ist gleich einem Weibe, das einen Sauerteig nahm und mengete ihn unter drei Scheffel Mehl, bis er gar durchsäuert ward." So durchdringt und heiligt das Reich Gottes den Menschen, gibt ihm Halt und Kraft und Würze, wie der Sauerteig dem Mehl, durchgährt und läutert ihn nach Geist, Seele und Leib. Ja siehe, wo man göttlich lebt hie zeitlich, da kömmt das Reich Gottes. Da möchtest du nicht mit bitten, daß dies Reich käme zu dir, in dein Herz, in dein Haus? Ja, wer von diesem Reiche auch nur Etwas gesehen und erfahren, der kann nicht anders, er möchte Alle drin haben, wer nur von den Brosamen geschmeckt, möchte Alle mitsitzen sehen an dem reichen Tische. So viel vom Reiche Gottes in dich gekommen, so viel Gebet um sein Kommen. Kannst darum merken, wie viel es dir werth ist. Da greift dein Arm weit, da ist kein Ort und kein Fleck auf Erden, wohin du nicht das Reich des HErrn wünschtest. Hin in des Königs Schloß, und zur geringsten Hütte, bis hinaus in die finstere Heidenwelt, auch sie möchtest du selig wissen, die von Morgen und Abend, von Mittag und Mitternacht! Ja hättest Freude wo du das Reich Gottes fändest unter uns in allerlei Gestalt und Art, wenns auch deine nicht gerade ist; wüßtest auch, daß der Berg Zion höher ist, denn alle Kirch-

thürme der Welt, und hättest selige Freude, wo du Buße zu Gott und Glauben an den HErrn Jesum, wo du nur ein aufrichtig Suchen des HErrn fändest.

Dennoch aber bei allem Frieden und bei aller Seligkeit in diesem Reiche, man fühlt's doch wohl, daß man hier nicht zu Hause ist. Derweil man hier in der Hütte wandert, ist man beschwert, und empfindet bitter, daß das Reich der Welt mit seinen Lüsten das Reich des Herrn in und um uns hindert. Ach, wir wünschten's zu schauen dies Reich in seiner völligen Schöne, seine Reichsgenossen dargestellt ohne Flecken, ohne Runzel oder deß etwas, möchten vor Allem schauen den König, das theure Haupt, sitzend zur Rechten seines Vaters, möchten alle Engel Brüder nennen und mit ihnen den Willen unsers heiligen Königs vollkommen thun! Da wird aber die Bitte zur seligen Gewißheit: der Herr wird uns aushelfen zu seinem Reich und die unscheinbare, kleine Bitte wird zum sieghaften

4. Hoffnungspsalm.

Uns zum Trost hat der Herr den Schleier gelüftet, und zeigt uns, wie durch das Kreuzesreich hienieden schon sein Reich der Herrlichkeit schimmert. Wir aber stehen und warten, und freuen uns seines Kommens. Dann wird abgethan sein alle

Schmach von unserm König und seinem Reich, wenn Er mit ihm kommen wird in den Wolken des Himmels. Wie der Blitz leuchtet vom Aufgang bis zum Niedergang, so wird alsdann sein die Zukunft des Menschensohnes, wir aber werden jauchzen und rufen: Gelobt sei der da kommt im Namen des HErrn! Da schaue denn fleißig hin, liebe Seele, wenn's dir bang werden will um dich und bang werden will um sein Reich. Er wird's bringen zu seiner Zeit. Sorge dich darum nicht ab. Die Heiden haben erzählt von einem Riesen, der den Himmel auf seinen Schultern tragen müsse, damit er nicht einfiele. O, es gibt der thörichten Christen genug, die meinen, ihres Herrn Himmel und Thron auf ihren Schultern tragen zu müssen. Sein Reich ist fest gebaut, das glaube du, und sein Thron ist ein ewiger Thron. Seine Feinde setzen ihn nicht ab, so viel ihrer sind. Er bringt sein Reich in Herrlichkeit. Dann sollen auch wir mit ihm offenbar werden. Der Leib der Sünde ist dann todt, wir sind ganz unseres Christus und seines Gottes geworden, wir werden ihm gleich sein. Darum warte du die arme Spanne Zeit, und dulde auch etwas um dies Reich. Es ist es werth. Sei ein Daniel hienieden an Babylons Wasserflüssen, der des Königs Welttisch verachtet, der fröhlich hinabsteigt in die Löwengrube, in der

Gefangenschaft sein Fenster offen hat gen Jerusalem und seinen Berg, dorthin sich neigt und betet. Je finsterer es um dich wird, je näher sein Reich. Je mehr Versuchung über den Erdkreis, je mehr Tage der Leiden, desto näher die Verkürzung dieser Tage, dann kommt Er und bringt mit, was in Adam verloren, bringt es wiedergefunden, aber herrlicher und schöner. Dann sind alle Reiche der Welt Gottes und seines Christus geworden. Dann wird der Sohn sie dem Vater übergeben und ein großer Gesang wird gehen durch die Himmel: „Halleluja! Der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen und Er ist Alles in Allem!" Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonnen in ihres Vaters Reich, und ererben aus Gnaden das Reich, das ihnen bereitet ist vom Anbeginn der Welt. So laßt uns beten vor ihm im Dank- und Buß-, im Bitt- und Hoffnungston: Dein Reich komme! Der Geist und die Braut bitten: Ja komm, Herr Jesu! Und der Herr wird die heilige und selige Antwort geben: Sieh Ich komme bald! Amen.

V.

Die Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vater und die Gemeinschcft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Text: Luc. 11, Vers 2.

„Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden!“

In Christo geliebte Gemeinde!

Die Bitten im lieben Vaterunser sind von einem heiligen Mund gebetet, und mit heiliger Hand an einander gereiht. Es läßt sich keine ohne die andere beten. Wer da betet: „Geheiligt werde dein Name,“ muß auch weiter bitten: „Dein Reich komme;“ denn Gottes Name wird eben dadurch recht geheiligt, wird dadurch recht erkannt und ge=

priesen, daß sein Reich kommt. Aber wer die zweite Bitte gebetet, der bedenke wohl, daß die dritte hinter ihr steht, denn Gottes Reich ist nur da wahrhaftig, wo sein Wille geschieht. Es ist köstlich, von einem Gnadenreich zu hören, in das jeder bußfertige Sünder kommen darf, worin er mit offenen Armen empfangen wird und Feierkleider und Ringe erhält und an den vollen Tisch gesetzt wird; und köstlich ist's von einem Reich der Herrlichkeit zu hören, von einer Stadt mit Perlenthoren und goldenen Gassen — aber nun gilts nicht zu vergessen, daß der verlorene Sohn auch die Schuhe zum Wandeln bekam, daß er nicht mehr aus dem Vaterhause gelaufen, nicht mehr seinen eigenen Willen gethan, sondern den seines Vaters; es gilt nicht zu vergessen, daß der Weg zur Gottesstadt über Dornen und Steine geht, mit einem Wort: Es gilt jetzt beten: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden." Diese Bitte will viel sagen. Man hat nicht umsonst in alter Zeit den Bitten bestimmte Namen gegeben. Die erste hat man die heilige, die zweite die selige, die vierte die leichte, die fünfte die gefährliche, die sechste die sichere, die siebente die nöthige genannt. Und unsre heutige? Man hat sie die schwere genannt. Siehe also neben der seligen Bitte steht die schwere.

Das ist ganz in der Ordnung. Sie steht eingeschlossen zwischen einer seligen und einer leichten. Es ist ein hoher, steiler Berg im Vaterunser, über den wir steigen müssen in dieser Bitte. Nur getrost hinauf, es geht dann wieder ebener. Allerdings ist sie eine schwere Bitte, ja sie scheint schlechterdings unerfüllbar, als wäre zu viel verlangt, wenn es nicht etwa einfach heißt: „Dein Wille geschehe auf Erden," sondern wenn dazu gesetzt wird „wie im Himmel." Und der Muth möchte uns entsinken, so zu beten, wenn wir an die heiligen Engel denken, wie die den Willen Gottes thun. Aber lasse die Hände nicht sinken, die sich eben falten wollen zu dieser Bitte. Gott ist kein harter Herr der schneiden will, wo er nicht gesäet hat. Auch die schwere Bitte will Er dir leicht machen. Erst soll sein heiliger Wille an dir geschehen, ehe er von dir geschieht. Ist das erst recht geschehen, geht das Zweite leichter.

So bitten wir denn:

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!

Und zwar

1. an uns,
2. von uns.

Treuer Heiland! Wir stehen an einer schweren Bitte! Aber Du hast sie uns in den Mund gelegt, und

Du hast auch gesagt, daß Dein Joch sanft und Deine Last leicht sei. So heiße denn schweigen in uns, was sich auflehnen will gegen diese Bitte, und zeige, wie heilsam sie uns ist. Nimm uns unsern Willen und gib uns den Deinen. Laß uns nicht seufzen über Deinen Willen, sondern gib, daß es unseres Herzens Speise werde Deinen Willen zu thun! Amen.

1.

Geliebte Freunde! Wie bei den ersten Bitten müssen wir auch hier dem Katechismus Recht geben, wenn er sagt: „Gottes guter, gnädiger Wille geschieht wohl **ohne** unser Gebet; Wir bitten aber in diesem Gebete, daß er auch bei uns geschehe.“ Ja sein heiliger Wille bedarf unserer nicht, damit er geschehe. Sein Liebeswille war es, der einst die Welt in's Dasein rief, ein Wille, der nichts anderes wollte, als daß die ganze Erde sein heiliger Tempel und der Mensch darin sein Priester und sein Kind sei. An Seinen guten und heiligen Willen wollte darum der Herr den Menschen mit seinem Willen binden, indem er ihm das Verbot im Paradiese gab; und den Willen seines Gottes zu thun, das sollte des Menschen Leben und Seligkeit sein. Das war Gottes guter und gnädiger Wille. Als wir aber seinem Willen den unsern entgegen-

setzten und dadurch in Jammer und Elend fielen, da war es Gottes guter, gnädiger Wille, der sich des Menschen erbarmte, um ihn wieder zu sich zu führen. „Ich will hinfort die Erde nicht mehr vertilgen um des Menschen willen," spricht der Herr und schreibet es nach der Sündfluth in die Wolken. „Ich will mit dir einen ewigen Bund machen," spricht der Herr zu Abraham, „in deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." Durch den ganzen alten Bund, durch alle Führungen des Herrn mit Israel und mit der Heidenwelt, durch alle seine ernsten und milden Worte ziehet der eine große Liebesgedanke: „Gott will, daß Allen Menschen geholfen werde, und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Das ist der gnädige Wille und das selige Geheimniß, das zu erfahren die Engel gelüstet hat. Offenbar wird er auf Erden und offenbar im Himmel, als die Engel vom Himmel in der Weihnacht über der Krippe auf Erden ihr Loblied singen. Himmel und Erde, so lange geschieden, sollen geeint werden in Dem, der in der Krippe liegt, der dem Himmel und der Erde angehört, Gottes und des Menschen Sohn ist. Dazu ist der Sohn, dein Heiland erschienen. Die verlorne Welt zu erlösen und durch sich mit Gott zu versöhnen, das ist seines Vaters Willen, und ihn

zu thun, das nennt der Herr nicht seine Last, sondern seine Speise, davon er lebt. Darum spricht er: „Ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat." Und die Schrift redet von ihm; „Ich komme, im Buche stehet von mir geschrieben, Deinen Willen mein Gott thue ich gerne." Als dieser Wille den Tod des Sohnes verlangt zum Lösegeld für uns Alle, da betet sich der Herr mit Zittern und Zagen seiner Seele hinein in diesen heiligen Willen, spricht in Gethsemane: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe," und ruft dann, als er wußte, daß Alles vollendet, daß des Vaters Wille erfüllt war, am Kreuze triumphirend: „Es ist vollbracht." Nun seitdem Er erhöhet ist, gehet von seinem Kreuze aus und zu seinem Kreuze hin in alle Welt der Ruf: Kommet, lasset euch versöhnen mit Gott! Zum Glauben an den Sohn Gottes wird die ganze Welt geladen, damit sie durch ihn zum Vater komme und das Leben habe wie der Herr sagt: „Das ist aber der **Wille** deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben." Ja Er ist es, der der schiffbrüchigen Menschheit von seinem Himmel herab das Rettungsseil in Christo zuwirft; sein guter und gnädiger Wille ist es, daß du und ich es

ergreifen und fassen, und uns retten lassen aus den Wellen des Verderbens an das Land des Friedens. Bist du aber erlöst und gerettet, dann will er dich auf's neue schaffen nach seinem Bilde, du sollst wieder eins werden mit Ihm, von dem du dich verloren; da will Er dich verklären in sein Bild, dich heiligen nach Geist, Seele und Leib. Siehe, deines Vaters Wille war deine Erschaffung und deine Erlösung und der Apostel fügt darnach hinzu: „Das ist der Wille Gottes: Eure Heiligung." Einst soll dieser gute und gnädige Wille hinausgeführt werden am Ende der Tage, wo aller böse Wille getilgt, wo Alle die sich haben retten lassen, verklärt mit Christo einziehen; in ihr herrlich Erbe, wo Gottes heiliger Wille vollkommen an allen geschehen sein wird.

Dieser Wille Gottes ist geschehen und wird geschehen. Ohne unser Bitten hat er ihn geoffenbart und geschehen lassen. Denn hier gilt, was der Herr in seinem Worte sagt: „Alles was er will, das thut er im Himmel und auf Erden" und des Propheten Wort: „Er machet es wie Er will, niemand kann seiner Hand wehren noch sagen: Was machest du? denn der Herr Zebaoth hat beschlossen, wer will es wehren? und seine Hand ist ausgereckt, wer will sie wenden?" Ja Sein Wille geschieht ohne

unser Gebet. Er geschieht im Himmel. In ihn sind die Engel droben eingegangen, die ausgesandt sind zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit. Bei ihnen ist Freude wenn Ein Sünder eingeht in den Gnadenwillen ihres Gottes — denn es ist Freude bei den heiligen Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut; sie verkünden fröhlich die Großthaten und den Willen Gottes zu unsrer Seligkeit; sie sind die Festprediger an der Weihnacht, an Ostern und bei der Himmelfahrt; sie steigen auf und nieder auf den Menschensohn in den Tagen seines Fleisches; sie kommen ihn zu stärken im Willen des Vaters; sie werden einst kommen, um mit Ihm den Gnadenwillen im Gerichte zu vollenden, und die erlöste Menschheit als ihre Brüder heimzuholen in das Reich ihres Vaters.

O mein Christ! Gottes guter, gnädiger Wille geschieht im Himmel und vom Himmel her, soll er nicht auch an dir auf Erden geschehen, so lange es noch heute heißt und die Erde dich trägt? Das Alles hat Gott gethan für dich, und Alles, Alles sollte vergebens sein an dir? Das sei ferne. Siehe, deßwegen legt dir der Herr die Bitte selbst in den Mund „Dein Wille geschehe." Damit beten wir uns in den Willen Gottes, und den Willen Gottes in uns hinein. Freilich ist's nun eine harte und schwere Arbeit des heiligen Geistes bis Gottes

Wille an uns geschieht. Der geschieht nur dann, wie der Katechismus sagt: „Wenn Gott allen bösen Rath und Willen bricht und hindert, so uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt und unseres Fleisches Wille, sondern stärket uns und hält uns fest in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende. Das ist sein guter, gnädiger Wille.“ Ja man sollte glauben, es müsse dem Menschen leicht werden, einzugehen in den guten und gnädigen Willen Gottes und sich retten, heilig und selig machen zu lassen. Und doch ist es so schwer. Hier stehen Teufel, Welt und Fleisch mit ihrem Willen diesem heiligen Willen Gottes entgegen. Auf die Frage der Jünger: „Je, wer kann selig werden?“ antwortet der Herr darum: „Bei den Menschen ist's unmöglich, aber bei Gott ist es möglich.“ Wenn Er nicht hilft, ist all unser Rennen und Laufen vergebens. Wohl fordert die Schrift: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern,“ aber sie setzet gleich hinzu: „Gott aber ist es, der beides schaffet, das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.“ Nun diesen drei Feinden werden wir noch einmal begegnen bei der sechsten Bitte,

wo wir recht angewiesen sind gegen sie zu beten, damit wir nicht in die Versuchung fallen; laß dir darum nur das einmal sagen, daß der Fürst dieser Welt keine Seele willig hergibt. Ist sie doch so unendlich werth, werther denn die ganze Welt. Wenn nun da der Geist Gottes arbeitet an einer Seele, daß sie eingehe in den Willen des Herrn und sich erlösen lasse, da stehet der Fürst dieser Welt mächtig entgegen. Sagts nicht der Herr, der Mund der Wahrheit, von denen die am Wege sind und das Wort hören: „Darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden?" Müssen wir da nicht beten: Herr wehre doch allem bösen Willen, der mich nicht selig werden lassen will? O das erfährt jeder, dem es Ernst ist um seine Seligkeit, daß er es nicht zu thun hat allein mit Fleisch und Blut, sondern mit finstern Mächten, die einen Kampf auf Leben und Tod um seine Seele kämpfen. Aber sei getrost und bitte nur. Siehe „Christus ist erschienen," sagt Johannes, „daß er die Werke des Teufels zerstöre." Und der Herr spricht: „Der Fürst dieser Welt ist gerichtet," und wir singen fröhlich:

Der Fürste dieser Welt,
Wie saur er sich stellt,
Thut er uns doch nicht,
Das macht: er ist gericht!
Ein Wörtlein kann ihn fällen!

Und wo das Samenkorn der göttlichen Gnade wäre in ein Herz gefallen, und wo es einen Anfang mit Freuden genommen hätte den Willen Gottes an sich geschehen zu lassen, siehe da kommt die Anfechtung von der Welt her. Die Welt hat das Ihre lieb, so lange sie es hat; entgeht es ihr, so suchet sie eine Weile seiner habhaft zu werden mit freundlichem Wort und lockt; gelingt es ihr nicht, dann nimmt sie den Stab und schlägt. Das hat der Herr seinen Jüngern zum Voraus gesagt: „Dieweil ihr nicht von der Welt seid, weil ich euch von der Welt erwählet habe, darum hasset euch die Welt.“ Ja, da gibt sie bösen Rath und Willen. Da redet sie davon, daß auch sie gedenke selig zu werden nach ihrer Art und Façon, daß auch sie Ehrbarkeit, Tugend und Religion habe, und nicht noth sei, mit ihr zu brechen. Wo das nicht hilft, da droht sie, wenn man ihren Willen nicht thun will. Sie, die so viel von Freiheit und Toleranz redet, und sich rühmt, so viel vertragen zu können, das kann sie nicht verwinden, da hört ihre Toleranz auf wo sich ein Mensch ernstlich von ihr kehrt. Die Welt und ihre Meinung ist eine große Macht, und niemand halte gering von ihr, denn wahr bleibt was der Herr sagt: „In der Welt habt ihr Angst.“ Darum gilt es beten, daß der Herr den bösen Willen der

Welt breche — daß Er uns stärke mit seinem Worte, damit auch wahr bleibe in Ewigkeit: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden."

Und hätte Gott auch den Willen des Teufels und der Welt gebrochen, fühlst du's nicht, daß einer noch gebrochen werden muß? Sitzt nicht in dir der böseste Wille wider den Willen Gottes? Ja Seele, du hast ein großes herrliches Vorrecht und Geschenk: Du hast einen freien Willen bekommen. Frei ist aber nicht der, der thut was er will, sondern der thut was er soll. Wenn du dich hingibst in den heiligen Willen Gottes, dann bist du erst recht frei. Nun schau in dich, ob das auch dein Wille ist, ob er so frei ist. O da wirst du inne werden, daß jenes selige Vorrecht in ein trauriges Vorrecht gegen den Willen Gottes zu handeln, ja daß dein freier Wille in einen gefangenen Willen verwandelt ist. Entweder bist du ganz gefangen; bist wie der Apostel sagt von denen: „die den Willen thun ihres Fleisches und ihrer Vernunft;" oder du wirst schmerzlich inne, daß du einen doppelten Willen hast in dir, ein Gesetz im Gemüth und ein Gesetz in den Gliedern. Wollen hast du wohl, aber Vollbringen das Gute fehlt dir. Mit den guten Aehren wachsen die Dornen auf, die sie ersticken. Unser natürlich Herz will nichts vom gnädigen und guten Willen Gottes wissen; nichts

davon, daß wir durch **Gnade** erlöst werden müssen, nichts davon, daß man arm und klein werden müsse, um in's Reich Gottes zu kommen; das sind lauter Dinge, gegen die sich unser sogenanntes gutes Herz und unser Wille sträubt und empört. Darum soll Gottes Wille zu unsrer Seligkeit an uns geschehen, so geht es nicht ab ohne daß Er allen bösen Rath und Willen unseres Fleisches bricht, und das thut weh. Davon singt das Lied:

Es geht Natur gar sauer ein,
Sich immerdar in Christi Tod zu geben,
Und ist **ein** Kampf wohl ausgericht,
Das macht's noch nicht!

So beten wir mit dieser Bitte unsern eigenen Willen nieder und bitten, Gott möge ihn hinnehmen und seinen Willen zu dem unsern, und uns zu Gefäßen machen, in die er seine Gnade ausgießen kann. Mein Christ! ist nun so Gottes heiliger Wille an dir geschehen? Hat er seinen guten und gnädigen Rath mit dir hinausgeführt? Bist du nicht mehr dein eigen, sondern im Leben und im Sterben mit Leib und Seele deines Heilandes Jesu Christi eigen geworden, der mit seinem theuern Blut dich vollkommentlich erlöset hat? Oder muß er von dir klagen wie über Israel: „Wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen und ihr habt **nicht** ge-

wollt?" Siehe wenn er an dir geschehen, dann, aber auch nur dann, kann Sein Wille auch von dir geschehen. Nur wenn du in Christum eingesenkt bist als eine rechte Rebe, dann sprichst du mit dem alten Lied:

Ich nehme was du mir bestimmst,
Ich lasse fahren was du nimmst,
Wohin du führst, will ich auch ziehen,
Was du verbeutst, das will ich fliehen:
Mach's wie du willst, ich bin's zufrieden,
Nur daß wir bleiben ungeschieden.
Ich will nicht was mein Wille will,
Nur deinen Willen fromm und still
Mir stets zur Richtschnur auserſehen,
Niemals auf eignen Wegen gehen,
Ich will, geführt von Deinen Händen,
Beginnen, fortgehn und vollenden.

Ja so geschieht Gottes Wille auch

2. von uns.

Den Willen Gottes thun die Engel, und darin finden sie ihre Seligkeit. Zum Vorbild und Beispiel hält sie uns der Herr darum vor. Ja sie thun den Willen ihres Gottes vollkommen und willig. Ihr Ehrentitel ist, daß sie dienstbare Geister sind. „Ihr starken Helden," nennt sie der Psalm, „die ihr seinen Willen thut." Alle ihre Macht und Fähigkeit brauchen sie nicht für sich, sondern um den Wil-

len Gottes zu erfüllen. Sie kennen keinen andern Willen als den Seinen. Darum thun sie ihn vollkommen, weil kein eigener Wille sich hineinmischt. Sie drehen und deuten nicht an diesem Willen, sie modeln ihn nicht nach ihrem Verstand, da ist kein Besserwissen und besser Verstehenwollen. Es wird befohlen und gehorcht. Und das geschieht nicht mit saurem Gesichte, nicht mit der unwilligen Miene, sondern willig. Es ist ihre Wonne und Freude, blos die Gesandten ihres Gottes sein zu dürfen. Das böse Wörtlein „Warum" fehlt in ihrer Sprache. Sie verstehen auch die Wege Gottes nicht vollkommen, es gelüstet auch sie, Dinge zu schauen, die ihnen der Herr verhüllt hat, aber sie fragen nicht darnach, sondern sie gehorchen willig, ob's nun zu trauriger oder freudiger Aufgabe geht, ob sie das Paradies dem Menschen verschließen müssen, oder in der Weihnacht das geöffnete Paradies verkündigen dürfen, ob sie den Herodes schlagen oder den Petrus erlösen sollen. Ja siehe, an ihnen ist der heilige Wille Gottes hinausgeführt, sie haben sich für den Herrn entschieden, haben den bösen Willen, der auch an sie herantrat sie zu versuchen, verworfen und den guten Willen Gottes gewählt, der nun auch von ihnen geschieht. So vollkommen und so willig, bitten wir nun, möge sein Wille auch bei und von uns geschehen!

Nun denn, mein Christ, weißt du, was du betest mit dieser Bitte? Bedenk' es doch einmal, damit dein Gebet kein Spott auf deinen Gott wird. Weißt du, welch Gelöbniß du thust in diesem Gebet? Das wäre ja doch ein schändlich Kind, das alle Morgen feierlich verspräche den Willen seiner Eltern zu thun, und bei sich selbst aber sagte: „Was geht mich der Wille meiner Eltern an?" Was ist es anders, wenn du betest: „Dein Wille geschehe," wenn doch dieser Wille dir nichts gilt und du dich nichts um ihn kümmerst? Es wäre ja eine offenbare Herausforderung deines Gottes. Was der Wille deines Gottes ist, du weißt es. Vorhin hast du gehört, was du nach diesem Willen zu glauben und an dir thun zu lassen, und nun, was du selbst zu thun hast. Er hat ihn dir deutlich mit seinem Finger auf die steinernen Tafeln geschrieben und wenn du von seiner Gnade ergriffen bist, hat er ihn dir in dein Herz geschrieben nach dem Worte: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben." Ich weiß es wohl, wie viel dieser Wille von dir fordert, wie dir's sogar unmöglich erscheint, ihn zu erfüllen wie die heiligen Engel. Und dennoch verlangt er es und darf es verlangen. Denn siehe mit dem „Herr Herr sagen" ist's nicht gethan, sondern nur die den Willen Gottes thun, werden in das Himmelreich kommen; daß

du den Herrn deinen Freund und Bruder nennst, ist wohl recht schön und gut, aber die Hauptsache ist doch, daß Er dich auch so nennt, er aber spricht: „Wer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter." Darum stellt dir's der Herr in dieser Bitte als ein hohes Ziel, daran du alle deine Kräfte setzen sollst, hin, seinen Willen zu erfüllen. Da kann sich's zeigen, ob dein Christenthum blos stehet in Worten oder in Kraft. Siehe also die Engel an, wie sie Gottes Willen erfüllen, vollkommen sagte ich, und willig. Wir suchen uns aber aus vom Willen und Gesetze Gottes, was in unsern Kram gerade paßt, oder denken: „So viel ich kann, thue ich, mehr als ich kann, verlangt kein Mensch von mir." Wohl, kein Mensch verlangt's, auch Gott nicht. Aber hüten wir uns, daß unser Herz uns nicht dabei betrüge und keine leere Ausflucht uns dies Wort eingibt, denn Seine Gebote sind nicht schwer. Sei nur nicht träge in dem, was du thun sollst. Bist du einmal eingegangen in den gnädigen Willen Gottes, so hast du's schon merken müssen, daß dieser Wille nichts verlangt als was zu deinem Frieden dient. Ich weiß es zwar wohl, daß es heißt: „Des Menschen Wille ist sein Himmelreich," aber wenn sein Wille nicht der Wille Gottes ist, so wird des Menschen Wille

zu seiner Hölle. Wo Gott ist, da ist der Himmel, und wo Gott nicht ist, da ist die Hölle. Wo man den eigenen Willen thut, ist man immer unglücklich; da kommen die Selbstvorwürfe hinterher; wer auf den Willen Gottes achtet, der wird im Frieden ruhen.

Darum trau auf deinen Willen nicht, und folge dem guten Rath eines bewährten Christen, der gesagt hat: „Wenn du schwankst in deiner Wahl, wähle immer das, was mit deinem eigenen Willen im Widerspruch steht.“ Es haben zwar Leute mit ihrer Willenskraft viel Großes ausgerichtet und man hat laut ihren starken und eisernen Willen gepriesen — aber auf das, was du vor der Welt ausrichtest, kommt's nicht an, sondern auf das, was du vor Gott ausrichtest. Vor Gott besteht nur, was aus Ihm ist; nicht der eigene eiserne Wille, sondern der Wille, der sich gebeugt hat unter Gottes Willen. Von Allem was durch den blos menschlichen Willen hervorgebracht ist, spricht die Schrift: „Alles Fleisch ist wie Gras, und die Welt vergeht mit ihrer Lust;“ und fährt fort: wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. So bittet denn, daß dieser Wille Gottes von uns geschehe, wie der Apostel sagt: „Als gehorsame Kinder, und stellet euch nicht wie vorhin, da ihr in Unwissenheit, in Lüsten lebtet, sondern nach dem, der

euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem euerm Wandel, denn es steht geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ Ist die Liebe Gottes ausgegossen in unsre Herzen, dann thun wir auch seinen Willen gern. Die Liebe ist ja des Gesetzes Erfüllung und macht allen Gehorsam leicht. So ruft Gott seinem Abraham: „Geh aus aus deinem Vaterlande und deiner Freundschaft in ein Land das ich dir zeigen will,“ und es heißt: „Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte.“ Hier ist kein Handeln und Markten mit dem Willen Gottes, kein Warumfragen, da will er keine Landkarte haben um erst das Land zu sehen: Er steht auf und geht. Da befiehlt ihm Gott seinen einzigen Sohn zu opfern und wiederum heißt es ganz einfach: „Da stand Abraham frühe auf und ging an den Ort, davon der Herr gesagt hatte.“ Gottes Wille war sein Wille geworden, er that ihn auch wo er das „Warum“ nicht verstand. Er hatte gelernt was Luther sagt: einen Ueberwillen zu haben über seinen Willen.

Laßt uns darum bitten, daß der Herr denn unsern Willen breche und ihn leite wie einen Strom in das heilige Bett seines Willens, daß er darin fröhlich fließe, und laßt uns mit dem alten Liede singen:

Zerbrich, verbrenne und zermalme
Was Dir nicht völlig wohlgefällt,
Ob mich die Welt an einem Halme,
Ob sie mich an der Kette hält,
Ist Alles Eins in deinen Augen;
Da nur ein ganz befreiter Geist,
Der Alles Andre Schaden heißt,
Und nur die lautre Liebe taugen!

Noch weiß ich aber von einem Willen Gottes, der an und von uns zugleich geschehen soll. An diesen Willen wird, und wohl nicht ganz mit Recht zumeist bei dem Beten und Auslegen der Bitte gedacht, daß nämlich, wenn Gott Trübsal und Trauer schickt, ein Christ die Hände falten und beten soll: „Dein Wille geschehe." In diesem Sinne werden die meisten Bilder zu dieser Bitte aufgefaßt und gemalt: sei's daß Menschen Abschied nehmen und sprechen: „Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man vom Liebsten, das man hat, muß scheiden" oder daß Eines vor einem offenen Grab kniet. Nun wohl, es liegt dieser Sinn gewiß darin, und ich will ihn darum nicht vergessen. Um eben seinen Willen an uns zu vollbringen, um allen bösen Rath des Teufels, der Welt und unseres Fleisches zu brechen, führt der Herr seine wunderbaren Wege, nach denen wir durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingehen sollen. Ja was der Herr von Paulo sagt, das gilt

auch Jedem seiner Jünger: „Ich will ihm zeigen wie viel er leiden soll um meines Namens willen," und geht uns wie Petro zu dem der Herr sagte: „Es wird dich ein Anderer gürten und dich führen da du nicht hin willst." Da will uns denn der Herr zunächst lehren, wie wir alle Leiden und alle Trübsal als seinen Willen anschauen und hinnehmen sollen. O wenn wir uns das doch sagten wenn wir zu leiden haben, daß nicht Der oder Jener uns Etwas zugefügt, sondern daß der Herr mit seinem heiligen Willen dahinter stehet. Mit dem Gebet: „Dein Wille geschehe" hebst du das Haupt dahin, woher alles Kreuz kommt. Bleibst du am Menschen haften, bist du verloren. Wenn ein Ziegel vom Dache fällt, schaut man immer zuerst hin, wo er hergekommen ist; so schaue bei jedem Kreuz auf, wo es herkommt, und wenn du weißt, daß Alles von Oben kommt, da beuge dich und sprich: Es ist des Herrn Wille und der möge geschehen. Siehe da wird das wogende Herz stille. Dann erfährst du auch, wozu Er alles Leiden schickt und bittest, er soll dich's erkennen lassen, was er damit wolle. Siehe da wird, wie ein treuer heimgegangener Zeuge des Herrn sagt, diese Bitte zur Kühle in der Schwüle der Leiden. Ich weiß, sagt er, daß in dem Menschen eine Stätte ist, ein Kämmerlein, dahin kein Leid nachkommt,

wenn die Seele in dies Kämmerlein gehet, und der Schmerz muß außen bleiben, er klopft an, pocht an, will die Thür aufbrechen und kommt doch nicht mit hinein. Da drinnen aber ist's wie im kühlen Schatten., und ist nichts anders darin, als wie im Gebet Asariä gelesen wird: der Engel des Herrn ist mit uns im Ofen und stößt die Lohe vom Feuer aus, und macht es im Ofen wie in einem kühlen Thau. Ja der Engeldienst thut gern die dritte Bitte, da heißt's dann: Dein Wille geschehe, mein Vater, es ist dein Wille, dein Wille an mir deinem Kinde, Gedanken des Friedens hast du mit mir, und Gedanken des Zorns sind es gewiß nicht. Du bist auf einem guten Wege mit mir, selbst in einem guten Werk an mir, ich will nicht hindern, nicht stören. O wie schön wird der Hervorgang sein, wie werd' ich dir danken, wenn dein Werk an mir gelungen ist. Laß mich leiden bis Du „Genug" gesagt! „Dein Wille geschehe." —

Ja es ist wahrhaftig so: Gottes Wille macht das Herze stille. Und in der Stille merket es, was der treue Gott mit der Seele will. Auch die Nacht muß lichte sein bei ihm. Im Leiden will er an unserm Willen vollends brechen, was er vorher an ihm nicht gebrochen hätte; da, wenn die Welt uns meidet, will er uns von ihr lösen. Da nimmt er

gar oft das Liebste, damit Er das Liebste würde. Darum lehrt uns diese Bitte recht beten, daß doch ja alles Leiden seinen Zweck nicht an uns verfehle, und bitten um Geduld, daß wir christlich tragen und leiden mögen, und es für eitel Freude achten, so wir in mancherlei Anfechtungen fallen, und uns zu geben, daß wir am Schlusse sogar danken können, daß er uns gedemüthigt hat. Je mehr so Gott an uns im Leiden seinen Willen vollführt, desto mehr wird er wieder von uns gethan. Weil Gott wieder ein großes Stück innerlich an uns gearbeitet hat, geht auch der Wandel nach Außen heiliger und vorsichtiger. „So wird der leidende Gehorsam," wie ein Zeuge sagt, „zugleich ein innerlich thätiger;" so gewiß als das Dulden des Herrn ein Vollbringen war, so gewiß auch er in seinem freien Sichunterwerfen innerlich stärker war als seine Mörder, so gewiß nur die Einheit mit des Vaters heiligem Willen der feste Schild war, an dem alle Pfeile des Hasses zerbrachen. Und es sollte noch Jemand wähnen, die Ergebung sei nur das Theil der weichen, schlaffen und thatenlosen Seelen? O siehe doch der rechten Ergebung in's Antlitz! Sie ist nicht unter dem Leid, sondern über demselben und doch nicht gefühllos; ihr Sichbeugen ist ein Sicherheben, ihre Stille ist Tapferkeit, ihr Schweigen ist Stärke, ihr

Dulden ist Kämpfen, Kämpfen zu Dem hin, der unter dem Wehthun segnend sie anblickt. Mitten im Schmerz will sie von ganzem Herzen schon danken und auch mit jeder Thräne einstimmen in den Engelchor: Was Gott thut das ist wohlgethan!

Darum weigere dich nicht der Züchtigung des Höchsten, wer sich beugen kann, den zerbricht Gott nicht. Die hohen Tannen bricht der Sturm, den niedrigen Sträuchen unten thut er nichts. Bitte darum: „Herr nicht das Liebste, aber das Beste gib mir!" Wolle es nicht mit Gewalt durchsetzen, was dir Gott in Liebe versagt, damit er dir es nicht am Ende zum eigenen Unheil gibt. Aus alter Zeit wird uns eine Geschichte erzählt, wie einmal eine Mutter war, die ein einziges Kind, ein Söhnlein hatte. Nun geschah es, daß dieses Kind krank wurde. Und die Krankheit wurde immer ärger, man konnte wohl sehen, es sei nicht mehr zu helfen, und das Kind müsse sterben. Die Mutter hatte anfänglich schon grimmige Angst, da aber die Krankheit offenbar dem Tode zuging, da wurde sie wie unsinnig vor wüthiger Verzweiflung; denn das Kind war ihr lieber, als die ganze Welt, und als Gott selber. Als das der Geistliche hörte, ging auch er in das Haus, um der Mutter Trost und Ergebung beizubringen; aber es war Alles umsonst. Da probirte

er es auf andere Weise: er stellte sich an das Sterbebettlein des todtkranken Kindes, und betete laut und unter Anderem auch also: „Herr, wenn es dein Wille ist, so schenke diesem Kinde Leben und Gesundheit wieder.“ Die Mutter hörte diese Gebetsworte und schreit wie rasend: „Nicht wenn es sein Wille ist, das kann ich nicht ausstehen; es muß sein Wille sein. Er darf mir mein Kind nicht sterben lassen.“ Der Pfarrer erschrack über diese Worte und ging wieder nach Hause. Aber sieh, gegen das menschliche Denken und zur unermeßlichen Freude seiner Mutter wurde das Kind wieder gesund und wuchs auf. — Ja es ist gewachsen und groß geworden jenes Mutterkind, das sie mit Gewalt nicht wollte sterben lassen; es ist gewachsen und groß geworden, an Leib und — an Bosheit. Und der Bub' hat von Jahr zu Jahr der Mutter mehr und ärgern Verdruß, Schande und herzzergrabenden Kummer gemacht. Und endlich hat sie's erlebt, daß der Sohn ein Todesverbrechen begangen hatte, und vom Scharfrichter gerichtet und getödtet wurde. — Ich will nicht in den Geheimnissen Gottes herumgrübeln; denn es geht solchen Grübelgedanken wie den Mücken, wenn sie um die Flamme herum schwärmen: sie verbrennen daran. Aber so viel sag' ich: Greif dem Willen Gottes nicht mit Sündenreden und mit Sündentrotz in die Arme,

er könnte sonst deinen Willen geschehen lassen, was ein großes Unglück wäre. Darum halte still und frage bei allem Leid mit Paulo: „Herr wer bist du?“ und darnach: „Was willst du daß ich thun soll?“ Mit einem Wort bitte recht: „Dein Wille geschehe.“

Meine theuern Freunde! Wir haben in Schwachheit versucht, die Bitte auszulegen. Ach, wie würde es sein, wenn sie erfüllt wäre? Wenn Gottes Wille an uns und von uns erfüllt würde wie im Himmel? Was würde die Erde sein und zwar in Kurzem, wenn sein Wille geschähe? Zwischen Erd und Himmel würde kein Unterschied mehr sein, wie's jetzt schon jede einzelne Seele fühlt, wenn sie mit ihrem Glauben, Thun und Leiden sich findet und fühlt in Gottes Willen. In den Himmel hinein mit seinem seligen Frieden, in eine steile Höhe, aber in eine Höhe mit seliger, herrlicher Aussicht hat uns der Herr gehoben mit dieser Bitte. Warum hat er hier nicht geschlossen, warum hier nicht Amen gesagt? Fehlt uns denn Etwas noch, wenn diese drei ersten Bitten erfüllt sind? „Können wir uns,“ frägt ein Zeuge, „noch höher hinauf beten? Nein, wir können uns nur wieder herab beten. Aber Er wußte, was uns heilsam wäre und wie viel wir noch durchzumachen hätten auf Erden, und darum setzte er die vier weitern Bitten hinzu.“

Wir aber wollen ihn derweilen heute bitten, daß Er uns stärke und fest halte in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende, und seinen Willen an uns hinausführe. Mag's gehen durch Ebbe oder Fluth, durch Auen oder Wüsten, durch Leben oder Sterben — ach nur das Eine bitten wir: Herr! daß **Dein Wille geschehe!** Amen.

VI.

Die Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Text: Matth. 6, Vers 11.

„Unser täglich Brod gib uns heute.“

In Christo geliebte Gemeinde!

Wir stehen an der vierten Bitte im lieben Vaterunser. Die drei ersten „Dein“ haben wir gebetet, es kommen die „Unser“ und „uns“ an die Reihe. Beteten wir die drei ersten recht, brauchten wir nichts anderes zu bitten, wir hätten Alles. Aber der Herr kennt was für ein Gemächte wir

sind, er gedenket daran daß wir Staub sind. Darum heißt er uns deutlicher reden von unserm Bedürfniß. Es fängt das Vaterunser gleichsam wieder von vorne an. In den drei ersten Bitten, als wir droben standen wo die Seraphim das Heilig singen, wo der Herr Jesus sein Königscepter schwingt und die Engel den Willen des Herrn thun, da war uns so selig wohl. Aber ein Wort hat der Herr gesagt, das machte uns traurig — da ward die Bitte zur lauten Klage und Anklage: das Wort „auf Erden." Wir fühlten's, wir sind nicht daheim. All unser Jammer und Elend, alle leibliche Sorge, alle Schuld, alle Versuchung und Uebel regt sich. Es ist als ob der Herr mit dem Wort: „Auf Erden" einen hungernden, schlafenden Löwen geweckt hätte. Da sollen wir denn aufs Neue kommen und bitten. Wie wir in den ersten Bitten uns hinaufschwangen zu dem Herrn, so bitten wir jetzt: „Neige dich in Liebe zu uns herab." So ist dies Wort „auf Erden" gleichsam die Brücke von der dritten zur vierten Bitte, wie das vierte Gebot die Brücke von der ersten zur zweiten Tafel ist.

Da steht nun der leibliche Mangel voran. Warum denn nicht der geistliche? Der Herr weiß, daß das die erste Bitte ist, die dem Menschen über

die Lippen kommt. Erst will Er die schwere Sorge für den Leib nehmen, denn er weiß, daß wenn sie wie schweres Gewicht an einem Menschenkinde hängt, der fröhliche Aufschwung der Seele gehemmt ist. Darum stellt er sie voran, damit wir recht frisch und wacker dann die drei geistlichen letzten Bitten beten. Die leibliche Bitte soll getragen werden von den sechs geistlichen. Wer getragen wird von zweien sitzt in der Mitte. Also drei geistliche Bitten voran, drei folgen — so wird diese schwere irdische Bitte gleichsam durchgetragen vor den Thron des Herrn.

Ihr habt wohl gedacht: „Nun die ist leicht. Die verstehen wir schon, und haben sie oft gebetet.“ O ja wenn der natürliche Mensch das Vaterunser zu machen gehabt, er hätte sie oben hingestellt. Aber ist sie wirklich so leicht? Wird sie denn, so oft sie gebetet wird, darum auch recht gebetet? Ach meine lieben Freunde, es müßte anders stehen, wenn sie recht gebetet würde. Es müßte das thörichte Rennen und Jagen nach Reichthum aufhören, wo man nur betete ums tägliche Brod; der Neid, der Haß, die Lieblosigkeit müßten schweigen wo man betete: Gib es „uns,“ dir und mir; unsere Zuchthäuser würden nicht so voll sein, wenn jeder sprechen könnte: „Unser Brod gib uns, laß es nicht durch

Bettel und Diebstahl erworben sein;“ die Verzweiflung und der Kleinglaube würden sich nicht lagern um so viele Herzen und Häuser, wo der Glaube spräche: gib Du es uns! Die bangen Sorgen müßten schwinden wo man betete „Gib es uns heute.“ Nein, lieben Freunde, es wird nicht recht gebetet. Darum kommt, lernen wir recht beten:

Unser täglich Brod gib uns heute.

Wir fragen:

1. Was heißt das: täglich Brod?
2. Was heißt das: gib es uns?
3. Was heißt das: gib uns unser täglich Brod?
4. Was heißt das: gib es uns?
5. Was heißt das: gib es uns heute?

Treuer barmherziger Gott! Wir kommen im Namen deines lieben Sohnes vor dich mit aller unserer Erdennoth und Jammer und mit aller Sorge. Ach Herr du hast es uns ja erlaubt und geboten also zu beten und verheißen, daß du uns wollest erhören! Du kennst eines Jeden irdische Noth besser denn ich sie kenne und weißt wie sie einen Jeglichen drückt. So werfen wir denn alle Sorgen auf dich denn du sorgst für uns. Laß die Armen bedenken, daß du ein reicher Gott bist, laß die Reichen bedenken, daß Ihr Reichthum von

Deiner Hand kömmt. Nimm uns die Sorge für unsern Leib und gib uns die heilige Sorge für unsre Seele! Amen.

1. Was ist täglich Brod?

In Christo geliebte! Darunter ist das leibliche und irdische Brod zu verstehen. Manche glaubten es geistlich nehmen zu müssen, aber das geistliche Brod liegt ja schon in dem „Dein Reich komme," und dann laßt uns nicht geistreicher sein als die Schrift selbst, wie der selige Bengel sagt. Sie ist geistreich genug, und gar oft findet man's daß die, die da meinen der leiblichen Bitte vor lauter Geist nicht zu bedürfen, wenn die Noth kömmt, elend und jämmerlich Schiffbruch am Glauben leiden.

Dies Wort umfaßt viel, und doch sehr wenig; es ist eng und doch sehr weit. Hören wir den Katechismus. Er frägt: Was ist tägliches Brod? und antwortet: „Alles was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört: als Essen und Trinken, Kleider und Schuh, Haus und Hof, Aecker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und getreue Oberherrn, gut Regiment, gut Wetter, Gesundheit, Friede, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und dergl." Dr. Luther erklärt es weiter: Du bittest hier um alles was

das tägliche Brod bringt, und gegen Alles, was es nehmen kann. Darum mußt du deine Augen aufmachen, und nicht allein schauen in den Backofen und den Mehlkasten, sondern in Flur und Feld, und das ganze Land. Du sollst nicht allein schauen, daß du Futter und Decke hast, sondern ob auch unter den Leute Friede ist. Darum sollte man billig auf jeden Schild, und unter jedes Königsbild ein Brod setzen, anzuzeigen, daß wir nur wo gute Obrigkeit ist, unser Brod in Frieden essen.

Wohl kommt dir das viel vor, und nicht zum täglichen Brod gehörig, aber sage: Was nützt das tägliche Brod in einem Hause, wenn der Vater oder die Mutter alles durchbringen, wenn die Kinder das Brod mit Füßen treten, und das Gesinde unredlich ist und der Herrschaft das Ihre verschleift? Was nützt es dich, wenn du krank bist? Denn wenn du das kalte Fieber hast, nützt dich kein Rock noch Bett. Also gehört das Alles dazu. Und doch ist nur um das Wenigste zu beten. Mit dem Worte „Brod“ setzt uns der Herr auf's allernothwendigste. Denn das Brod ist das Nothwendigste, Einfachste unter allen Mitteln. Das sieht man erst wenn man's nicht hat. Mit den Träbern will der verlorne Sohn und mit dem Tropfen Wasser der reiche Mann in der Hölle zufrieden sein. Nehmt einmal das Brod weg, es würde Euch, wenn ihr Alles

hättet, nichts munden. Ihr würdet in der Wüste den Edelstein liegen lassen und nach dem Brod greifen. Das Brod ist das herrlichste Bild der Weisheit und Kraft unsers Gottes, darum auch unser Heiland sich das „Brod vom Himmel“ nennt. Darum sagt auch unser Volk „das liebe Brod,“ wie: „der liebe Gott,“ weil es von Ihm allein kömmt; und wohl dem Hause, wo man die Kinder straft wenn sie das Brod zertreten, wo es als ein Heiligthum mit Ehrfurcht angeschaut wird. Darum bekömmt mit dieser Bitte der irdische Sinn, der Alles vom Besten haben will und im Ueberfluß was seinen Gaumen reizt, der sich Lust- und Luftschlösser vom Reichwerden baut, seinen Todesstoß. Täglich Brod bis hierher und nicht weiter sollst du beten. Nicht um das was man haben kann und nicht haben kann, sondern um das was man haben muß, bittet das Kind Gottes. Mit dem Wort täglich, was so viel ist als nothdürftig schlägt Jesus, den unzufriedenen Sinn, der hinaussorgt und alle Tage was anders haben will. Wiege und Sarg, Anfang und Ende unsers Lebens predigen: „Wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist: Wir werden auch nichts hinausbringen.“ O wie herb klingt in das unersättliche Jagen und die Begier Alles zu haben was man sieht, dies Wort und das Bild unsers

Heilandes, der nicht hatte, wohin er sein Haupt hinlegte! Wahrlich, lieben Freunde, wir würden keine heruntergekommene Familien hoch und nieder haben, wenn dieser Sinn der Demuth und die Zufriedenheit mit dem täglichen Brod da wäre. Es wären nicht so viele Klagen da über die schlechten Zeiten. Wohl sind die Zeiten schlecht. Mag wahr sein. Aber die Menschen sind noch viel schlechter als die Zeiten. Es ist doch eigen, daß trotz der schlechten Zeiten, der Luxus, die Vergnügungssucht, die man so oft als erfreulichen Fortschritt preisen hört, in außerordentlichem Maße zunimmt. Wenn das Vergnügen das tägliche Brod im Hause ist, ist's Wunder wenn das wirkliche Brod fehlt? Oder ist nicht Vielen das tägliche Brod zum Eckel geworden, daß es ihnen daheim nicht mehr schmeckt? Schämen sich nicht unsere Meister mit ihren Gesellen zu essen, und die Gesellen mit ihren Meistern! Wie viele Klagen und böse, gottlose Reden hört man von Kindern, denen kein Kleid gut genug, kein Rock fein und modisch genug ist; die Tagelang weinen können, wenn ihnen ein Vergnügen versagt wird, und hört man nicht von Leuten, die lieber Weißzeug und Silber ins Pfandhaus schicken und ihre Kinder darben lassen um einen vergnügten Tag zu haben! Heißt das denn

etwa um's tägliche Brod bitten? und dann will man jammern wenn man nichts hat! Doch versteht mich auch recht. Nicht als ob der Mensch nicht mehr haben dürfte, als das tägliche Brod; wir sollen nur um nichts weiter beten. Der Herr aber schenkt in Gnaden mehr als das tägliche Brod. Er hat den Abraham, den Joseph, den Daniel reich gemacht. Aber gerade sie waren es die in dem Herrn allein reich sein wollten. Abraham gibt die Beute zurück: „Du sollst nicht sagen, daß du Abraham reich gemacht habest," spricht er. Joseph, will nicht durch Sünde, Daniel nicht durch Verläugnung seines Gottes reich werden. Eben darum schenkt Ihnen der Herr mehr als sie brauchen. Salomo, der nur um ein weises Herz bat, wird der reichste unter den Königen Israels. O der Herr gibt jedem mehr als das tägliche Brod!

Aber wenn er Euch mehr gibt, wenn ihr es habt, wollt ihr damit diese Bitte fertig gebetet haben? Geht sie Euch weiter nichts mehr an? Wozu gibt er Euch mehr denn ihr bedürfet? Hier stehet ein Wörtlein, das sagts. Ihr betet ja:

2. Gib uns unser täglich Brod heute!

Du sprichst nicht: „Mein täglich Brod gib mir," sondern „unser täglich Brod gib uns." Des na-

türlichen Menschen Grundsatz heißt allerdings: Jeder ist sich selbst der Nächste. Seine Liebe geht nicht so weit der Himmel reicht, sondern so weit sein Hofthor geht. Wo aber das falsche „Mein“ und „mir“ genommen ist, da kommt auch das rechte „Uns“ und „unser.“ Wo wir an einem Tische sitzen im Reiche Gottes da müssen wir auch beten, daß jeder das Seine habe am Tische in der Fremde. Das thut die Liebe, die betet „uns“; während die Demuth betet „täglich Brod.“ Die Liebe ist die Seite des Wesens Gottes, der wir am ähnlichsten werden können. Darum sagt auch der Apostel: „Seid Gottes Nachfolger in der Liebe.“ Wie ein Kind seines Vaters Züge trägt, so sollen auch wir diesen Liebeszug des himmlischen Vaters im Herzen und im Angesicht tragen. Gott freuet sich, wenn seine Creatur lebt und sich freut, ja er gibt dem Menschen noch eine Gehülfin seiner heiligen Freude. Lieber Christ! Ist solcher Liebes- und Freudezug in dir? Kannst du Freude haben, ohne daß sie dein Bruder auch hat? Betest du für Alle, daß sie ihr täglich Brod finden? Betest du für die Kranken die es nicht erwerben können, betest du für die Sterbenden, daß ihnen die Hand nicht fehle die ihnen den Todesschweiß von der Stirne trocknet? Betet ihr für die Reichen, daß sie bleiben im Segen und ihnen zum Segen werde was sie haben, oder

steigt der Gifthauch herauf im Wunsche: „Wenn sie nur nichts hätten?“ Betet Ihr für den Fürsten und sein Haus? denn es ist der Völker Ehre wenn sein Fürst hat und reich ist über alle Armen.

Höre! damit wird dem Neid, der Mißgunst und Eifersucht der Todesstoß gegeben. Wie kannst du beten: gib uns, so in dir der Neid sagt: „gib ihm nichts!“ so du dich freuest, wenn seine Familie herunter kommt, wenn dein Nächster seine Kundschaft verliert? siehe, da wird dein Gebet in deinem Munde zum Fluch. Aber in dem Wörtlein „uns“ verpflichtest du dich auch zu geben wo du kannst. Du bist die Hand durch welche Gott gibt. Er hat dir manchen armen Lazarus vor die Thüre gelegt unter deinen Verwandten und Freunden, willst du über ihn hineinsteigen in dein Haus und ihn liegen lassen und Morgens hinstehen und bitten: gib uns unser täglich Brod? Das einzig sichere Capital, das nicht verloren geht, ist das Geld das du den Armen gibst. „Tausend Gulden besitze ich“ sagte jener reiche Kaufmann zu seinem Fürsten, der ihn frug, wie reich er sei. „Nur tausend Gulden?“ sagte der Fürst, „das ist nicht möglich.“ „Doch,“ antwortete der Kaufmann, „denn die habe ich den Armen gegeben, die sind allein mein.“

Aber der Herr will darum noch nicht, daß wir nur von der Gnade der Andern leben. Darum heißt er uns beten:

3. Unser täglich Brod gib uns heute.

Wir sagen und bitten damit: „Gib daß ich es mein nennen könne.“ Unser Brod ist das, was wir auf rechtmäßige Art erwerben und darum auch unser nennen dürfen. „Im Schweiße deines Angesichts sollst du arbeiten“ das ist Gottes Fluch und Segen zugleich. Wir sind an die Arbeit gebunden, wenn gleich uns Gott auch auf andere Art das Brod geben kann, wie etwa durch Erbschaft ꝛc. ꝛc. „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen,“ das sollte man unsern vornehmen und geringen Tagdieben auf die Stirne schreiben. Unser Brod ist es nicht, wenn es zusammen gebettelt ist ohne Noth; unser ist es nicht, wo es gestohlen ist, sei's auf grobe oder feine, gebildete oder ungebildete Art; wenn's durch falsche Waage und Handel, durch erschlichene Erbschaft oder falschen Eid oder Mord — unser auch nicht, wenn's im Spiel oder durch Sabbathschänderei gewonnen ist. Unser ist es nicht, wenn wir uns besolden lassen in welchem Stande es sei, als Beamte oder Dienstboten, und der Herrschaft nicht nur das Geld und die Kräfte, sondern auch die Zeit stehlen. Ach wie vieles könnte ich dir hier noch sagen, wodurch du das Brod, das du issest, nicht dein nennen darfst! Meine Freunde, wie viele solcher Diebe laufen in der Welt herum,

vornehme und geringe, die diese Bitte nicht beten können noch dürfen! Und ach wie oft haben wir — du und ich — unser Brod gegessen, wo wir es nicht unser nennen durften! Darum prüfe jeden Kreuzer auf der Gewissenswaage, ob kein Bettel, kein Fluch, keine Thräne, keine Untreue dran hängt, ehe du ihn dein nennst. Ja dies Wörtlein „unser" ist eine große Gewissensfrage an dich.

Allein es könnte nun manchem der Gedanke kommen, es läge so sehr an seinem Rennen und Laufen, daß er kühnlich sprechen könne: „Unser täglich Brod verdiene ich mir heute!" Nein. Der Herr lehrt uns beten:

4. Unser täglich Brod gib uns heute!

Das heißt: Laß es mich erkennen, daß das Brod das ich mein nenne, dennoch dein ist, und von dir kommt. Das ist Kern und Stern der vierten Bitte. „Gott gibt täglich Brod wohl ohne unser Gebet auch allen bösen Menschen, wir bitten aber in diesem Gebet, daß er es uns erkennen lasse und wir mit Danksagung empfahen unser täglich Brod." Gottes Liebe ist eine allgemeine, Er läßt seine Sonne und seinen Regen kommen auf den Acker des Fluchers, des Trunkenbolds, des Ehebrechers, wie des Kindes Gottes; und die Welt

nimmt das hin, wie wenn sich das von selbst verstünde, wie die Fünftausend die der Herr speist, die ihm hernach mit dem „Kreuzige ihn" danken. „Um des Einen willen erhält Gott die Welt: um Jesu willen; denn mit Ihm hat Er uns alles geschenkt, und läßt die Welt leben, damit sie zum Sohn komme und selig werde. Die Welt hört das — aber es rührt sie nicht. Wie gottlose Kinder alles als schuldigen Tribut nehmen von ihren Eltern, so hält sie das tägliche Brod für etwas sehr geringes, und wer nichts mehr hat, ist in ihren Augen ein erbarmungswürdiger Mensch." Bei ihr ist Alles Natur und Zufall. Da ist's die neue Methode zu pflügen und zu düngen, die den Acker gut gemacht, und die gute Constitution, die den Menschen herausgerissen hat aus der Krankheit, nicht einmal der Doktor kriegt seinen Dank, geschweige denn Gott. Darum ist auch kein Dank bei der Welt, sie ist wie das unvernünftige Thier auf der Weide, das hinnimmt, ohne seinen Kopf aufzuheben und zu fragen, woher das kommt, ohne zu danken. Was glaubt ihr aber, was würden diese selbstgewachsenen Naturweisen sagen, wenn sie ihre ungerathenen Kinder zum Dank aufforderten, und diese ihnen antworten würden: Daß ihr uns erzogen, bei uns gewacht, uns gekleidet habt, das haben wir euch nicht zu danken, das ist Alles Zufall, alles Natur?

Kinder Gottes aber bitten: Laß es uns erkennen, daß Alles aus deiner Gnade kommt! denn sie wissen was die Schrift sagt: Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brod mit Sorgen, denn seinen Freunden gibt Er es schlafend, (wenn auch nicht durch den Schlaf). Ach, wenn man diese Augen einmal bekommen hat, daß man Alles was man empfängt, als vom Herrn empfangen ansieht, da geht Einem ein neues Leben auf, man lebt ein doppeltes Leben. Man ist wie ein Blinder, dem die Augen geöffnet sind, der an jedem Grashalm, an jeder Blume und jedem Baume stehen bleibt, und vor Preis und Staunen sich nicht helfen kann; da gehts auf die Kniee und der Mund spricht: „Ich bin zu gering all der Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an mir gethan.“ Wenn du das recht kannst, dann wirst du auch recht danken lernen. Am Danken fehlts bei uns. Wenn der Herr geholfen, will uns bedünken, als hätte Er eigentlich doch nicht geholfen, sondern wir. Ist dir's zum Exempel Ernst mit deinem Tischgebet? In der Sprache der Südseeinseln fehlt das Wort „danken“ ganz und gar. Da ist wahr geworden des Apostels Wort über die Heidenwelt: „sie haben ihm nicht gedient als einem Gott noch gedanket.“ (Röm. 1.) Ach dies Wort fehlt auch in vielen Wörterbüchern

unsers Christenvolks. In den alten Büchern steht hinten „Gott allein die Ehr" — durch die neuern heißt's von Anfang bis zu Ende: „Mir allein die Ehr." Durch das Danken erhältst du dir den Credit offen bei deinem himmlischen Vater.

Da würde auch wo man recht bittet: gib! das gottlose Murren aufhören und alle Klagen. Du würdest dich finden lernen in seine Wege und erkennen, daß Er Macht hat mit dem Seinigen zu thun. Oder hast du auf Ihn ein Recht? Wenn drei Bettler kämen und dich um ein Almosen angingen, und du läsest ihre Papiere und sprächst mit ihnen, und gäbst dann dem Einen einen Sechser, dem andern einen Groschen und dem dritten einen Kreuzer: wie, wenn jetzt die beiden letzten anfingen über dich zu räsonniren und zu schelten und sprächen: Warum hat der einen Sechser oder der einen Groschen bekommen, was würdest du sagen? Würdest du nicht sagen: habe ich nicht Macht mit dem Meinigen zu thun was ich will? Ist's nicht meine freie Gabe? Nun dein Gott läßt sich sein gutes Recht auch nicht rauben. Aber wir möchten gern in Gottes Regiment greifen. Unserm Verstand nach müßte der arme Lazarus hinein an den Tisch, und der reiche Mann hinaus auf die Schwelle; der Heiland in die goldene Königswiege und Herodes in die Krippe, die Kinder Gottes müßten alles haben und die Gottlosen

nichts. Nun ist's aber umgekehrt und du ärgerst dich. Weißt du aber nicht was der 73te Psalm vom Glück des Gottlosen singt? „Sie nehmen ein Ende mit Schrecken.“ Wer ist glücklicher und wahrhaft reicher: Der reiche Mann oder der arme Lazarus? Ach wenn des reichen Mannes falsche Freunde fort und die Kerzen ausgeblasen waren, da war's finster und öde auch in seiner Seele, da war sein Glück vorvorbei; — aber der draußen hatte Leben die Fülle und keinen Mangel an irgend einem Gut, er war allein und doch nicht ganz alleine. Ist's recht drum zu murren, wenn der Herr läutert und die Seele heilt, indem er den Leib schlägt? Uns irdisch arm macht, um uns himmlisch reich zu machen? Wo willst du's gut haben, hier oder dort? Die Seinigen läutert er mit seiner Strenge und die Kinder der Welt will er oft durch seine Güte zur Buße leiten. Gott in seiner Güte, will allen nur Gutes geben; das Beste und Höchste allen Menschen; aber nicht alle sind empfänglich dafür. Darum kann er so Vielen nur das arme, irdische Gut geben. Gedenke, sagt darum Abraham, daß du dein Gutes empfangen hast in der Welt! Was würde aus den Kindern Gottes werden, wenn sie die Reichen und Vorgezogenen in der Welt wären! Josephs bunter Rock hat ihm viel Herzeleid gebracht. —

Aber du sagst: „ich bete schon so lange „gib" und empfange doch nichts." Höre, hast du auch warten gelernt? Duldet doch der Herr nicht einmal von seiner Mutter ein Zeitvorschreiben. „Meine Stunde ist noch nicht gekommen," sagt er dort; wie viel weniger von dir! Du wirst nur gestraft mit deiner Ungeduld. Oftmals ist die Hülfe vor deiner Thüre gestanden, hat zu den Fenstern herein geschaut und den ungeduldigen Menschen gesehen, und ist wieder fort gegangen.

Oder du sagst: „Ich stelle ihm alle Stunden anheim und warte auf Ihn. Aber es kommt keine Hülfe." Laß es dir mit dem Worte eines Andern sagen: „Denke dir, du ständest am Ufer des Meeres, sähest zwei Schiffe kommen, das eine schnell segelnd, weil es leichte Ladung hat, das Andere langsam gehend, weil es schwere, köstliche Fracht trägt. Welches Schiffes Eigenthümer wolltest du sein? Des schnellen oder des langsamen? Siehe, wenn der Herr mit doppelter Ladung käme, wenn er deinem Mangel nicht für einmal sondern recht gründlich aufhelfen wollte, willst du vom Ufer weglaufen und sagen: mein Schiff kommt nicht? Als wenn der Herr nicht doppelt helfen wollte, wenn er zum Beispiel dein krankes Kind nicht eher am Leibe gesund macht, bis er auch seine Seele gesund gemacht hat! kannst du nicht eine Stunde

warten? O schilt den Morgen nicht vor dem Abend! Ehe es Feierabend wird, ehe du dein Haupt ins Grab legst, schilt deinen Vater im Himmel nicht, der die hungrigen Löwen und Raben speist. Wir müssen nicht mit Gott Geduld haben, sondern Er mit uns. Und Summa Summarum: wenn der Herr fragt: habt ihr je Mangel gehabt, was werden Kinder Gottes, Jünger Christi sagen müssen? Antwort: Herr! nie Keinen.

Mit dem letzten Wörtlein der vierten Bitte will aber der Herr noch den letzten Rest irdischen Sinnes tödten, wenn er sagt:

5. Unser täglich Brod gib uns heute!

Der Herr weiß, daß er es mit schwachen Leuten zu thun hat, die wenn sie auch gleich ihr Vertrauen auf den Herrn setzen, dennoch die Stirne und die Augen umwölkt haben mit trüben Sorgengedanken der Zukunft. Aber sagst du, darf man denn gar nicht in die Zukunft sorgen? soll ich mit denen gehen, die da leben nach dem Grundsatze: Kommt der Tag, bringt der Tag? Nein. Die heilige Schrift schickt die Faulen hin zur Ameise, die arbeitet auch für den Winter, aber sie sorgt nicht. Sie kauft nur den Tag aus und weiter sorgt sie nicht. Nun, jeder Tag hat seine Plage, fülle den

nur recht aus und du bist versorgt. Säe wenn's Zeit zum Säen ist, und mache dir weiter keine Sorgengedanken auf die Ernte. Erziehe deine Kinder in der Furcht des Herrn und sorge dich nicht ab, ob sie einmal gerathen und durchkommen werden im Leben. Das Alles ist verkehrt und ganz umsonst noch oben drein. Gib uns heute! lehret der Herr beten. Gott will auch Morgen gebeten sein. Er weiß an jedem heute zu helfen.

Im Hungerjahr 1847 ließ es an einem Morgen einem frommen christlichen Manne, der vier Stunden von Heilbronn lebte, keine Ruhe. Eine Stimme rief ihm immer zu: „du sollst einen Malter Weizen nehmen und forttragen. Es gibt so viele die jetzt nichts zu essen haben, und der Herr wird dir schon zeigen wohin du sollst." So zieht er denn fort mit seinem Maltersacke auf dem Schubkarren, geht durch's erste Dorf, sieht überall hin — findet aber Niemand der sein bedurfte, spürt kein inneres Geheiß, dort anzukehren. Er kömmt ins zweite Dorf und es ergeht ihm ebenso, und so ins dritte und vierte Dorf. Endlich kömmt er müde in der Stadt Heilbronn an. Auch da schaut er die Häuser nach der Reihe an; endlich an einem hohen Hause bleibt er stehen. Da ist's! rief's ihm zu. Er trat in den ersten Stock; da war's nicht. Lauter reiche Leute waren darin. Im zweiten ebenso,

endlich stieg er hoch hinauf. Hier muß es sein, rief er, reißt eine Thüre auf, stellt den Sack hinein, und spricht: „Das schickt Euch Euer Herr Gott“ — und geht. Wer war da in der Stube? da lag auf den Knieen eine Wittwe mit sieben Kindern die mit dem Hungertod rangen, die baten: „Ach Herr heute versorge uns nur!“ Und sie waren versorgt. Wo ein Elias hungert, bleiben die Raben nicht aus. Gib uns heute, ach ja! nicht weiter! denn was ist dein Leben? Ists nicht ein Dampf der kurz währet? Und wie eines Grases Blume die da frühe blühet und des Abends verdorrt? Mit diesem Worte „heute“ zeigt dir der Herr recht deutlich, wie du dein irdisches Leben und deine irdische Bitte anzuschauen hast. Er zeichnet dich als einen Pilger, der heute nicht weiß, ob er nicht Morgen schon am Ziele ist. Er bittet heute für's Brod, denn Morgen braucht er's vielleicht nicht mehr und ißt's schon in der Heimath. Kannst du das vergessen, du Menschenkind? Willst du dich in der Fremde aufhalten? Alles irdische Gut ist nur Reisegeld. Wer wenig hat, braucht wenig tragen. Alle Kleider sind Staubhemden und Pilgerkleider. Hast du mit deinem Reisegeld, mit deinem irdischen Hab und Gut den himmlischen Schatz erworben? Bist du eingekehrt an den Gnadentischen des Herrn und hast deine Seele

gespeist und getränkt? Wo ist das himmlische Bürger- und Feierkleid, unter deinem Staubhemde? hast du andere Reisegefährten mitgenommen mit deinem Gelde? hast du dir Freunde gemacht mit deinem ungerechten Mammon? Siehe das frägt dich die vierte Bitte und so ist die leibliche doch eine recht geistliche Bitte, die Allem ungeistlichen Begehren, Wünschen und Sorgen den Todesstoß gibt, das irdische Leben nur als eine Brücke ansieht zum ewigen droben.

Auch diese Bitte wird erfüllt werden. Wenn am letzten Morgen der Welt die letzten Hausväter unter den Menschenkindern die Hände falten mit ihren Kindern und beten werden: Unser täglich Brod gib uns heute! und sie hinausziehen aufs Feld oder in den Beruf zur gewohnten Arbeit und mit einander ihr täglich Brod essen werden wie auch sonst im Schweiße ihres Angesichts, da wird der Herr erscheinen in großer Kraft und Herrlichkeit. Dann ist's mit allem Hunger und Durste aus, die tausend und aber tausend Sorgen sind getilgt. Die ihr Seelenheil geschafft und hier mit dem Herrn an seinem Tisch gesessen, werden mit ihm ziehen in seinen Saal. Die Tafeln sind gedeckt, nnd die Plätze bereit und aufgehoben. Dann den Vater schauen von Angesicht, dem Sohne ans Herz sinken, im heiligen Geiste loben und preisen: das wird das rechte, tägliche Brod dann sein, heute und ewiglich. Amen.

VII.

Die Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft das heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Text: Matth. 6, Vers 12.

„Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern.“

Wir kommen, geliebte Gemeinde, zur fünften Bitte im Vaterunser. Sie gehört höchst nothwendig hinein in das Vaterunser. Denn wo unsre Noth anhebt zu beten, da klagt nicht nur der arme Leib, da hat die Seele ihr schmerzlichstes Weh vornehmlich zu klagen. Wir haben am verflossenen Sonntag gebetet: „Gib uns heute unser täglich Brod“, aber damit hört das

Vaterunser nicht auf, wiewohl viele hier ein Punktum und einen Strich machen, als ob es hier zu Ende wäre. Auf die vierte kommt die fünfte Bitte. Nicht umsonst stehet hier zum erstenmal das Wörtchen „Und“ da. Der Herr lehret uns gar schnell von der vierten Bitte zur fünften hineilen und läßt uns keine Zeit zum Ausruhen; er bindet beide Bitten zusammen. Sie stehen ja in naher Verwandtschaft. „Gib und vergib“, das reimt sich; das Vergeben ja ist auch ein Geben. So nothwendig du jenes Geben, nämlich das tägliche Brod, brauchst für deinen Leib, so nothwendig brauchst du das Vergeben Gottes für deine Seele. Will dein Leib etwas, will deine Seele auch etwas; soll sie nicht auch ihr täglich Brod bekommen, so gut wie dein Leib? Der Seele nothwendigstes, ihr tägliches Brod aber ist die Vergebung ihrer Sünde. Glaubst du das? bekennst du deine Schuld? Fühlst du's, daß du Vergebung brauchst? Und dann: von wem begehrst du sie? Von dem, bei dem allein viel Vergebung ist? Glaubst du an Gottes Huld? Wohlan, so zeige deinen Glauben in deinen Werken: Hast du Geduld mit deinem Mitbruder, vergibst du ihm gleichwie Gott dir vergeben?

Diese drei ernsten Fragen lege dir vor, wenn du diese Bitte dir nicht zum Gerichte beten willst.

Sie ist die gefährliche Bitte im Vaterunser, denn du betest dich tiefer in deine Unbußfertigkeit, tiefer in deine Selbstgerechtigkeit und in dein Gericht hinein, wenn du sie nicht recht betest.

So sprechen wir denn die fünfte Bitte:

Und vergib uns unsere Schuld, wie wir
vergeben unsern Schuldigern.

Wir bekennen durch sie unsere Schuld.
Wir glauben in ihr an Gottes große Huld.
Und geloben mit ihr unserm Nächsten Vergebung
und Geduld.

So kommen wir denn zu Dir, Herr Gott, lieber himmlischer Vater, weil Dein lieber Sohn uns also geheißen hat zu beten. Herr wir kommen und bringen so schwere Bitte vor Dich! Gehe nicht in's Gericht mit deinen Knechten, denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht. Darum laß Alle aus Herzensgrund heute ihr Sündenbekenntniß ablegen, höre Du unsere große Beichte! Und dann sprich uns los von Sünd und Schuld, schaue nicht uns an, sondern Deinem lieben Sohn, der uns zu gut gestorben und am Kreuze für uns gebetet! Und dann laß uns hingehen in Deiner Kraft und von Dir beschenkt und reichlich vergeben dem Bruder seine Fehle. O Herr,

laß uns nicht das Gericht, laß uns Freude und Wonne in's Herz uns beten am heutigen Tag: Erbarme Dich Aller, milder Herr Jesu! Amen.

1.

Wohl, lieben Freunde, predigen alle Bitten von unserer Schuld, und mit jeder Bitte, die wir beten, unterschreiben wir ein Sündenbekenntniß. War's nicht so bei der ersten und den andern? Denn um das, was einem fehlt, bittet man; und fehlt uns nicht Alles im tiefsten Grunde durch eigene Schuld? Aber nicht so leise soll von unserer Sünde geredet werden. Zweimal im Vaterunser ist deutlich von ihr die Rede, heute einmal und das nächstemal wieder, denn was heißt bitten: „Führe uns nicht in Versuchung" anders, als seine Ohnmacht eingestehen? Darum muß denn wohl die Bitte um Vergebung hochnöthig unter Bitten sein. Ich weiß zwar wohl, daß dem Menschen diese Bitte sehr entbehrlich scheint. Man betet sie mit, weil sie unter den andern steht, und nimmt sie gleichsam mit in den Kauf; aber es ist Einem nicht groß Ernst damit. Man hört gern von Tugend und Rechtschaffenheit, vom lieben Gott und von den Auen der ewigen Herrlichkeit reden — und wird ganz gerührt dabei, (denn es gibt ja Leute, die über ihre eigene Tugend weinen, wenn

sie von ihr reden), aber von der Nachtseite im Menschenherzen, von den dunklen Parthien drin, von der Wüste, die man durchpilgern muß, ehe es nach Canaan geht — kurz und deutsch gesagt von der Sünde und Buße, von der Vergebung hört man nicht gerne. Aber gerne oder nicht gerne — einerlei — einmal mußt du's doch sagen und bekennen, daß du ein Sünder bist, und das ist hier in dieser Bitte, die machet uns Alle zu Sündern. Oder würde Er, der da wüßte, was im Menschen ist, uns lehren, also zu beten?

Aber, lieben Freunde, warum geht diese theure Bitte so ungern über die Lippen, warum bleiben wir so stumm und kalt dasitzen, wenn von der süßen Vergebung die Rede, warum ahnen wir nicht das kostbare Gut, welches uns in ihr dargereicht ist? Einfach darum, weil wir's nicht Wort haben wollen, daß wir Sünde und Schuld haben, weil wir ihre Last nicht fühlen. Wer nicht krank ist und nicht krank sein will, der geht nicht zum Doktor, und wen's nicht hungert, der greift auch nicht zu. Mein Christ! als du ein Kind warst und dich gegen Vater und Mutter verfehlt und sie betrübt hattest, da lag dir deine Verfehlung und ihre Betrübniß auf der Seele wie ein schwerer Berg, wenn du anders ein rechtes Kind warst. Es ließ dir keine Ruhe,

bis du hingegangen bist, und um Verzeihung batst. Und siehe, da wurde es dir leicht und du warst so fröhlich den Tag über, wie wenn du neu geboren wärst, wie wenn du auf's Neue anfiengest zu leben. Und das waren arme sündige Eltern, an denen du gefehlt, und dennoch war dir das Herz so schwer; und das waren arme sündige Menschen, die dir vergaben, und doch ward dir's im Herzen so wohl dabei! Armes thörichtes Menschenkind! An den großen heiligen Gott und Vater willst du nicht denken, an Ihm hättest du nie gefehlt, Ihn hättest du nie betrübt, der hätte dir nichts zu vergeben, und Seine Vergebung könnte dich nicht unaussprechlich selig und fröhlich machen?

Wenns aber drinnen in dir nicht brennte, wenn du nicht gehört, wie es in deinem Herzen zugeht wie in einem Gerichtssaal, da Kläger, Richter und Zeugen, Gedanken die sich anklagen und entschuldigen, auftreten — der Herr hat seine großen gewaltigen Zeugen gegen dich, er stellt ein heilig Schwurgericht auf, bei dem dich alles Läugnen nichts hilft. Hier liegt das Wort des Herrn, das große Gewissen der Menschheit, das dich besser kennt denn du dich selbst, und das spricht von deinem Herzen: „Sein Dichten und Trachten ist böse von Jugend auf;" das redet von deinem sogenannten „guten Herzen," daß

es ein trotzig und verzagt Ding sei, daß du ein steinern Herz in deiner Brust habest, und Gott dir erst ein fleischernes geben müsse. Dies Wort geht an deine Vernunft, auf die du dir so viel einbildest, und spricht: „Sie vernimmt nichts vom Geiste Gottes;" und von deinem großen Verstand spricht es: „Da sie sich für Weise halten, sind sie zu Narren geworden, da ist Keiner der verständig sei, auch nicht Einer." Von deinem Mund spricht es: „Ihr Schlund ist ein offenes Grab und mit ihren Zungen trügen sie — alle Menschen sind Lügner;" von deinen Händen: „Sie sind voll Blutes," und von deinen Füßen: „Es ist eitel Herzeleid in ihren Wegen," und wehklagend ruft es vom ganzen Menschen und vom ganzen Volk: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt, von den Fußsohlen bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an ihm. Der heilige Apostel spricht unser großes Sündenbekenntniß aus und ruft: „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen," und Johannes, den du um seiner Milde willen so gern deinen Lieblingsapostel nennst, spricht: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns." Noch eines laß dich fragen: Wen lehrt der Herr also beten? Zöll-

ner und Ehebrecher? Mörder und Diebe? Nein, seine Jünger lehrt er also beten, denen weder du noch ich werth sind, die Schuhriemen aufzulösen. Nicht weit brauche ich zu gehen von diesem Worte weg, um euch in dieser Kirche schweigende und doch so beredte Zeugen unsrer Schuld aufzuweisen. Was will dieser Altar uns sagen? Vor ihm sind wir einst gekniet, als wir confirmirt wurden, als wir dem Herrn Treue gelobten für Zeit und Ewigkeit. Muß er nicht Zeugniß ablegen wider uns, daß wir den Bund schmählich gebrochen, daß viele nicht mehr seit jenem Tage zu ihm genaht sind, um Trost und Leben zu empfangen? So oft dieser Tisch gedeckt wird, so oft wir geladen werden zum heiligen Mahle, was will der gebrochene Leib, was will das vergossene Blut uns sagen? Nichts anderes denn daß wir Sünder sind, die der Vergebung bedürfen. Ihr Eheleute, ihr knietet einst auch vor diesem Altar, und gelobtet vor Gottes Angesicht, mit einander nach Gottes Befehl zu leben, Glück und Unglück in Gottesfurcht zu tragen, und alle Liebe und Treue zu erzeigen, bis der Tod euch scheide, — habt ihr gehalten, was ihr versprochen, und wäre kein einziger, finsterer Tag in euerer Hausgeschichte euch bekannt? So oft ist euch das Wort Gottes hier von der Kanzel aus verkündigt worden, und wo ist seine süße Frucht? Wäre

nicht auch unter uns das vierfache Ackerfeld, ja selbst in jedem Herzen zu finden? Zur Kirche gehört der Kirchhof — dort steht in untilgbarer Schrift: „Der Tod ist der Sünde Sold." Es gäbe keinen leiblichen Tod, wenn es keinen geistlichen gäbe, der da heißt Sünde. Aber Eines und das gewaltigste Zeugniß ist wider uns: Du Herr Jesu hiengest nicht hier in dieser Kirche am Kreuze, du trügest keine Dornenkrone, du wärest nicht ohne Gestalt noch Schöne, Du riefest nicht: „Vater vergieb ihnen," Du riefest nicht: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen," wenn wir nicht den Tod verdient den nur dein Tod heilt, Du suchtest uns nicht, wenn wir nicht verloren, wenn wir nicht gottverlassen, wenn wir keiner Vergebung bedürften — hier schaue her und hier bekenne du:

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben Dir erreget
Das Elend das dich schläget
Und deiner Martern großes Heer!

Zu jenen Zeugnissen der Schrift tritt als Mitklägerin deine eigene Erfahrung auf. Die vollen Zuchthäuser, die überfüllten Rettungshäuser, die böse Zeit, über die du selber klagst, die unnatürlichen Gräuel und Frevel, wie sie kaum aus dem Hei-

denthum greller hinauf rufen können; die heimsuchende Gerechtigkeit und der ernste eiserne Schritt der Gerichte Gottes in der Zeit, und die namenlose Angst, die Alle erfaßt bei dem Gedanken an das zukünftige Gericht — redet nicht das Alles, daß Sünde und Schuld vorhanden sei? Tief unten aber in dir, da redet eine Stimme, die will sich nicht übertönen und nicht einwiegen lassen, eine Stimme, die dem wahrhaftigen Gotte Recht gibt, die heißet Gewissen. Da drunten da blutet still gar manche heimliche Wunde die dir geschlagen worden, die du mit Pflastern des Welttrostes geheilt, die aber von Zeit zu Zeit aufbricht und auf's Neue schmerzt, wenn die Wetter Gottes kommen. Je zarter und reiner das Gewissen ist, um so gewaltiger klagt es an, je gesunder dein Auge, um so mehr schmerzt jeder Staub drin. O Seele! willst du dich nicht gefangen geben unter dieser Bitte, die deine Schuld ausspricht, womit du dein gerechtes Urtheil über dich unterschreibst? Magst du vor Menschenurtheil bestehen — wen rufst du aber an in dieser Bitte, wer ist hier dein Richter? sind's arme Menschen? Nein, dein Gott und Vater, der in's Verborgene sieht und richtet ohne Ansehen der Person — bist du untadelich auch vor Ihm? Du rühmst dich deiner guten Werke und Tugenden, aber vor Ihm sind sie Spinngewebe, womit du deine Blößen deckst. Du

möchtest um keinen Preis der Pharisäer sein, der vor den lieben Gott hinsteht und ihn mit seinen Tugenden unterhält — warum schämst du dich denn, der arme Zöllner zu sein, warum scheust du den Schlag nach deiner Brust? O, es kömmt eine Stunde, da treten deine Sünden wider dich — ach glaube mir, wenn du dir so im Leben mißfielest, wie du dir im Sterben einst mißfallen wirst, du würdest aus der Tiefe heute beten: Vergib uns unsre Schulden!

Doch was rede ich, als könnte mein Wort dich überführen? Einer ist's, der dich erst erleuchten muß, ehe du deine Schuld erkennst. Einer ist's, der erst mit dem Lichte kommen muß, damit du die Finsterniß erblickst, in der du sitzest. Denn wo kein Licht ist, da wird man der Finsterniß nicht gewahr — und das ist der Geist des Herrn, der uns erleuchtet. Wen aber Er erleuchtet hat, der möchte verzagen, weil er nichts denn Finsterniß in sich sieht, dem rauschen seine Sünden über's Haupt wie Wasserwogen, daß da eine Tiefe und dort eine Tiefe brauset. Wer das heilige Licht des göttlichen Ernstes, wer die Wucht der göttlichen Barmherzigkeit gefühlt, die über ihm groß war von Jugend auf, der fühlt seine Sünden als Schulden, die er nicht bezahlen kann, dem werden sie zur Last, die ihn erdrückt, der fühlet sich so arm vor seinem Gott, der mit Recht

Gehorsam und ein reines Herz verlangen kann — der weiß es, daß wo uns unsere Sünde nicht vergeben wird, wo nicht eine gnadenvolle Hand sie in den Abgrund des Meeres versenkt und sie nicht tilgt wie den Nebel, daß sie uns hinabziehen wird, als ein Mühlstein am Hals, hinab in die Tiefe des Gerichts, in eine schaurige Nacht des Zornes Gottes — wem so seine Sünden aufwachen, der kann mit weinenden Augen und seufzender Seele nur ein Wort sagen: Vergib! ach vergib Herr! Dem stehet aber auch dann diese Bitte offen als ein großer Zufluchtsort für alle Sünder. Denn Der lehret sie beten, der da gesagt: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen," und bei dem Herrn lehret sie anklopfen und bitten, der da geschworen hat: „So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe." Wer in die Tiefe der Sündenerkenntniß gegangen in dieser Bitte, der darf auch mit ihr in die Höhe der Erbarmung schauen; wer seine Schuld bekennt, der darf auch seine Zuflucht nehmen

2. **Und glauben in dieser Bitte an Gottes Huld.**

Ein großes Stück Arbeit des heiligen Geistes ist es, bis einmal ein Mensch dahin kömmt, daß er seine Schuld erkennt, und weiter ist es ein Großes,

daß er fühlt, wie sie ihn drückt. Denn viele Tausende schlafen, wie gottlose Schuldner ruhig in erborgten Betten, und essen verschuldet Brod ohne Unruhe; sind wie die tiefen Schläfer, die da schlafen, während ihr Haus bereits brennt. Da gilts ein starkes Rufen und Rütteln, bis Einer erwacht. Aber dann sollten wir glauben, es verstände sich von selbst, daß jeder sich aufmachte und vor die rechte Schmiede gienge zu dem Herrn, der ihm allein helfen kann. Aber bei dem alten Menschen, wenn er sich bekehren soll, versteht sich nichts von selbst. Auch das muß er erst lernen, wo die Vergebung ist, denn er sucht sie da, wo sie nicht zu finden ist. „Geradezu macht die besten Renner," sagt ein altes Wort, aber wer läuft gerade zu auf Den hin, der Sünde und Schuld vergibt? Da geht man lieber zu sich selbst, und sieht, ob man nicht fertig wird mit seiner Schuld. Da willst du selber einmal herunterhandeln an deiner Schuld. Du berechnest sie nicht so hoch und nimmst es leicht damit. Für die und jene Sünde bringst du allerhand Entschuldigungen, sprichst von traurigen Umständen in die du gekommen, von dem hitzigen Temperament, das dir so viel zu schaffen mache, schiebst Vieles auf Unwissenheit, nennst deine Sünden: Uebereilungen, schwache Stunden, Fehler und dergleichen, und ziehst das Alles ab von

der großen Summe, so daß am Ende nichts mehr oder nur wenig bleibt. Du thöricht Menschenkind! werden schon in einem großen irdischen Hause, wo viel Geld aus- und eingeht, doppelte Bücher geführt, meinst du, Gott in seinem Haushalte führte das Seine nicht auch? Magst du in dem Buche deines Gewissens ganze Seiten herausreißen, oder einzelne Posten streichen und herauskratzen, in seinem Buche bleiben sie darin stehen, du hast dich selber nur betrogen. Oder bist du einer von den finstern Geistern, die wohl gar ihren Gott anklagen, daß er die Sünde gewollt, und daß der Mensch erst durch die Sünde zur Freiheit und durch das Böse erst zum Guten gelange? Das ist eine grobe Lüge, und dein Innerstes sagt dir dabei, daß du lügst, denn dein Gott ist ein heiliger Gott, und läßt sich von dir nicht zum Sünder stempeln. Oder bist du ein Schwarmgeist, der da vermeint, dieser Bitte nicht mehr zu bedürfen, da er völlig rein sei, und die Bitte um Vergebung dem Anfänger im Christenthum überlassen will? Wie, du wüßtest nichts von der Sünde, die uns „immerdar anklebt?“ Oder du sprichst: „Ich will gut machen, was gut zu machen ist, ich will ein anderer Mensch werden, und dann zu Gott kommen“. Aber du kannst keine geschehene Sünde ungeschehen machen. Kann ein ungerathen Kind, das

seinen Eltern den Herzstoß gegeben, ihnen schlaflose Nächte bereitet und ihre Haare gebleicht hat, kann es eine schlaflose Nacht ungeschehen machen? Was hast du zum Gutmachen? Etwa ein paar gute Vorsätze, ein Paar Almosen, die dir Gott zuvor gegeben, ein ordentlicher Wandel, den du Gott so wie so schuldig bist?

O, dein Herr heißt dich nicht beten: „Mache mich zu einem rechtschaffenen Menschen," sondern vor Allem „vergib mir die Schuld." Hat etwa der verlorene Sohn sich erst einen neuen Rock verdienen müssen, ehe er zum Vater kam, oder ist er nicht in seinen Lumpen gekommen und angenommen worden, wie er ging und stand? War nicht das bußfertige Herz die Hauptsache? Oder du fühlst deine Schuld und sie drückt dich zu Tode, und willst ihr und dir ein Ende machen mit deinem armen Leben? Dein Leib mag sterben, aber deine Seele nicht und deine Schuld nicht; und von der grausigen Ewigkeit, in die du ungerufen kömmst, heißt es, daß dort ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlischt!

Nein, Geliebte! Nur bei dem, an dem er gesündigt hat, kann der Mensch auch die Vergebung suchen, und Thorheit und Frevel ist es, zu sagen, daß man sich selbst seine Sünde und Schuld vergeben könne. Warum wehrst du dich zu ihm zu gehen?

O, es wallfahrtet der natürliche Mensch meilenweit barfuß und in härenem Gewande, er legt sich lieber alle Kasteiungen und Selbstpeinigungen auf, er sucht nach Trost da und dort — das Alles lieber, als daß er die paar Schritte geht in sein Kämmerlein und sich niederwirft und das „Vater ich habe gesündigt im Himmel und vor dir" herausbringt. Und warum? Weil es hier gilt, sein Herz zu brechen und aufs Bitten sich zu legen, und Gnade zu begehren. Und das wird Einem sauer. Ach warum doch? Ja wenn hier ein unbeugsamer Richter wäre vor den du zu treten hättest, der dich mit seinem Blick zermalmte, von dem du von vornherein wüßtest, daß du bei ihm doch keine Vergebung zu hoffen hättest, da könnte ich es fassen daß du zagtest. Dennoch habe ich gehört, daß Leute den Muth fanden vor den erbittertsten Feind zu treten und um Gnade zu bitten. Ich sage aber mit David: „Ich will lieber in Gottes Hand, denn in Menschenhände fallen." Denn siehe! Wer legt dir denn diese Bitte in den Mund? Du dir selbst? Nein, des Vaters einig Kind lehrt dich also beten. Ist also nicht diese Bitte die süßeste, freundlichste Einladung an dich zu kommen? Kann es etwas Rührenderes geben, als wenn dein Gott dir selber die Worte vorspricht, die du nachsprechen sollst? Ja, wer lehrt dich beten, „Vergib uns

unsre Schulden?“ Es ist der Herr, der da gekommen ist, deine Schuld zu tilgen, der sein Blut für dich vergossen, das dich rein macht von allen Sünden, der sterbend für dich gebetet und dir aus dem Grabe den Frieden mitgebracht hat. An Sein Herz hat er alle Mühseligen und Beladenen gerufen und gesagt: „Kommet her zu mir, Ich will euch erquicken.“ Und nun da er sitzet zur Rechten Gottes, vertritt er uns und ist, ob Jemand sündiget, unser gerechter Fürsprecher bei Gott, und darauf hin wolltest du's nicht wagen, zu beten: „Vergib?“ Steht denn nicht noch dazu am Anfang der süße Vatername Gottes? O, es ist uns, als ob wir in dieser Bitte die Worte hörten: „Und da sein Vater ihn von Ferne sah, jammerte ihn sein und lief ihm entgegen und fiel ihm um den Hals und küßte ihn!“ So lockt dich die Bitte selbst und zeigt dir den freien Weg, gibt dir selbst den Laufpaß und die Bittschrift mit, als stünde darauf: „An meines großen Gottes Huld und Gnade.“

Wer diese Bitte zum erstenmal recht gebetet hat, der hat seinen geistlichen Geburtstag wiederum gefeiert. Einmal hat er ihn ja schon gefeiert; das war in der Stunde, da das Wasser der heiligen Taufe ihm das Bad der Wiedergeburt wurde. Denn mit der Vergebung der Sünden beginnt das neue

Leben. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. In Paulo fing das neue Leben an, als er jauchzen konnte: „Mir ist Erbarmung widerfahren,“ und in Maria Magdalena, als „ihr viel vergeben war,“ und beim verlornen Sohn, als ihn sein Vater an's Herz drückte. Wohl mußt du einmal, daß ich so sage, um einen großen Generalpardon gebeten haben; aber diese Bitte öffnet dir zum täglichen Pardon die Thüre. „Denn wer gewaschen ist, der bedarf nur die Füße zu waschen,“ das heißt die Sünden des täglichen Wandels sich vergeben zu lassen. Das ist das Element, in dem er neu lebt: die tägliche Erbarmung und Gnade Gottes; das ist das Gnadenbrod, das er täglich in seines Vaters Hause essen darf. Und das reicht für Alle, für die Hungrigsten und Bedürftigsten ohne Unterschied. Ja für Alle ist Vergebung da. Ich sage das nicht umsonst. Denn es fehlen die Kains- und Judasgedanken nicht, die in finsterer Verzweiflung reden: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte.“ Das Menschenherz ist so trotzig auf der einen Seite, daß es nicht glauben will an die Größe seiner Schuld, und so verzagt auf der andern, daß es nicht glauben kann an die Größe der Gnade Gottes. Da zieht Mancher der mächtigen Gnade Gottes die

Schranken und spricht: „Meine Sünden kannst du mir nicht vergeben, Alle können Vergebung haben, nur ich nicht." Als ob des Herrn Arm zu kurz sei, als ob Er seine Gnade nicht walten ließe über dir, so viel höher denn der Himmel über der Erde ist, und als ob der Spruch nicht stände im alten Bunde: „Wenn deine Sünde blutroth wäre, so soll sie dennoch schneeweiß werden;" und nicht im neuen der andere: „Denn so uns unser Herz verdammt, so wissen wir, daß Gott größer ist, denn unser Herz." Heißt die Bitte denn etwa: „Vergib uns unsere kleinen Schulden?" macht denn der Herr einen Unterschied unter ihnen? Wohl, ich kenne jene eine und einzige Sünde, die dem Menschen nicht vergeben wird. Wer die begangen hat, weiß selbst es nicht, und hat keine Sorge ihretwegen; das ist aber deine Sünde nicht, unruhige und bittende Seele! Vergiß es nicht, trauernde Seele, daß zu einem bußfertigen Mörder der Herr gesagt: „Wahrlich ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!"

Ja siehe des Herrn Wort ist das sichere Unterpfand, daß wir wahrhaftig Vergebung haben. Denn da möchte wohl Einer sagen: „Woher weiß ich's denn und ist's gewiß, daß mir vergeben, ich fühle oft so wenig davon?" Dem Herrn sei Dank,

daß sein Vergeben nicht auf unser armes Empfinden und Fühlen gesetzt ist! Ach wenn der Eltern Liebe nicht weiter gienge, als ihr Kind davon empfindet und fühlt, wie arm wäre sie! nein, nicht unserm armen schwankenden Gefühl, das heute so und morgen so empfindet, vertraut der Herr diesen theuern Schatz der Vergebung an, sondern unserm festen Glauben an sein Wort. Glaube — und dir ist vergeben. „Dir geschehe wie du glaubest“ — nicht wie du fühlst, hat der Herr gesagt. „Laß dir an meiner Gnade genügen,“ sagt der Herr zu Paulo. Einen Vorschmack der Seligkeit, die in der Vergebung liegt, kann dir der Herr da und dort geben — sei's nun, daß diese Seligkeit und Gnade dich so überwältigt, daß sie dich stumm macht oder daß du ausbrichst in Jauchzen und Dankpsalmen — nicht an diesen Stunden, nicht an deinem Jauchzen, sondern an Seinem Wort und deinem Glauben hängt's. Darum werde Keiner irre. Größer denn deine Schuld, höher denn deine Gedanken und tiefer denn deine Empfindung ist deines Gottes Huld.

Diese Huld aber unseres Gottes lehret uns

3. Gegen den Nächsten Geduld.

Das will der Zusatz zu dieser Bitte sagen: „Als auch wir vergeben unsern Schuldigern,“

und Luther erklärt es in unserm Katechismus schlicht und kindlich: „So wollen auch wir wiederum herzlich vergeben und gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen.“ Es ist ein kindliches, heiliges Gelübde und Versprechen zunächst, was wir hier geben. Es ist das einzige Versprechen das der Herr im Vaterunser verlangt. Es gibt ja viele Gebete, die mit thörichten Versprechungen anfangen und endigen, als stehe man mit seinem Gott in einem Contract. Solche Gebete werden hier gerichtet und gestraft. Denn dies Versprechen und Gelübde kommt nicht aus einem pharisäischen Sinn, der vor seinen Gott hinsteht und mit ihm abrechnet und ihm sagt: „Vergib mir, den ich vergebe ja auch,“ sondern es ist ein seliges Dankopfer für die erfahrene Gnade. Wenn's stark regnet, so laufen die Tonnen unter dem Dach über; und wer viel Vergebung empfangen, der liebet dann auch viel. Zu dieser Bitte gehörten in jeden Katechismus drei Bilder gemalt. Ich meine jenes Erste: da sitzt ein König auf dem Thron, und vor ihm kniet zitternd und bleich Einer, der ihm zehntausend Pfund schuldig ist, und er hat nicht zu bezahlen. Und der König läßt sich erweichen und schenkt sie ihm. Und nun geht er weg und sein Angesicht leuchtet, und in den Augen glänzen noch die Thränen seiner Angst und Noth — und wir sollten nun denken, es käme das

zweite Bild, wo er seinem Mitknecht um den Hals fällt und die hundert Groschen schenkt und kein Wort davon hören will — aber statt dessen ein trauriges zweites Bild: Er sieht den Mitknecht kommen, geht auf ihn zu und würgt ihn und will ihn in's Gefängniß werfen, bis er alles bezahle. — Nicht wahr, das ist ein schwarzes Bild gegen jenes erste? Darum kömmt auch das Dritte, wo der König sein Wort wieder zurücknimmt, und die Vergebung wieder aufhebt. Nun siehe: Mit dem Worte „vergib uns unsre Schulden" sind wir vor den König getreten — er hat uns die Schuld erlassen. So wenig als bei jenem Schuldner hat er bei dir die Bedingung hinzugesetzt: „Du mußt aber zuerst vergeben." Nein, er vergibt zuerst, damit du in der Kraft der empfangenen Vergebung hingehst und auch vergibst. Das soll die Frucht seiner Vergebung, das Zeichen sein, daß du sie wirklich empfangen hast, wenn du deinem Bruder vergibst. Das ist dein williges und nicht erzwungenes Dankopfer, das du nun darbringst, und darum sprechen wir so zuversichtlich, als hätten wir schon vergeben: „Wie wir vergeben unsern Schuldigern," als sei's nicht anders möglich.

Und zwar sollst du vergeben wie Gott vergibt. Sieh, er vergibt Jedem, und zwar nicht einmal, sondern unermüdlich, und wir? ach wir machen

so großen Unterschied, wir theilen die Vergehungen, Schmähungen und Beleidigungen gegen uns ein in solche, die man etwa vergeben kann, und in andere, die man nicht vergeben darf, weil man dadurch seiner Ehre schadet! Wir wollen auch wie Petrus sagen: Herr, ist's genug, daß ich siebenmal vergebe? Wir wollen uns notiren, wie oft wir vergeben haben, und dann einen Strich machen und sagen: So, jetzt ist's genug! Soll dein Gott auch so mit dir verfahren? oder möchtest du denn nicht lernen in dieser Bitte vergeben, wie dein Gott vergibt? Er, der Herr vergibt bereitwillig. Uns muß man erst dazu bringen durch allerhand Mittel. Wir wollen uns einmal eine Weile erst besinnen, ehe wir vergeben; da muß einer nach dem andern erst hinter uns geschickt werden, der uns Gründe vorbringt und gutspricht — der Herr aber sucht den Sünder auf, um ihn zur Umkehr, zur Versöhnung einzuladen, um ihm die Süßigkeit derselben vor Augen zu stellen, er will uns das Wort selbst auf die Lippen legen, wodurch wir um Vergebung bitten lernen. Wolltest du nicht auch den ersten Schritt entgegen thun deinem Schuldiger? Oder meinst du, das dürftest du nicht thun, du vergäbst dir Etwas, oder du machtest deinen Feind nur hochmüthig dadurch und bestärktest ihn in seinem

Unrecht? Mein Christ, woher weißt du das? Weißt du denn, wann die freurigen Kohlen deinem Feinde anfangen zu brennen? Wenn sie nicht gleich brennen, so warte doch — und wenn sie erst nach deinem Tode zu brennen anfingen! Lerne vergeben, wie dein Gott vergibt, so bereitwillig und auch so rein und ganz und so völlig wie er. Wenn wir vergeben, so ist's gar oft deßwegen, weil's eben mit unserm Vortheil zusammenhängt. Es ist uns unangenehm, mit Jemanden auf einem gespannten Fuße zu leben. Oder es ist Jemand, der uns sehr schaden könnte und hinderlich sein am Fortkommen — wie schnell sind wir da zum Vergeben und Friedehalten geneigt! Die Hand auf's Herz gelegt, geliebte Freunde! ist's wirklich bei unserm Vergeben immer Christi Geist, das Gefühl der eigenen Schuld und die Erfahrung der göttlichen Vergebung, die uns willig macht zu vergeben? Sogenannter Anstand und Bildung, Klugheit und Eigennutz und so weiter, die thun das Ihre zumeist dabei und nicht selten steht hinter unserer Vergebung der Pharisäer, der den Hut vor sich selber abzieht und spricht: „Das ist doch einmal schön von dir gewesen! Ich danke dir Gott, daß ich doch nicht bin wie der, dem ich eben vergeben habe.“ Siehe, wie anders Gottes Vergebung! Er bedarf keines Menschen, freie, reine Liebe ist's,

die da vergibt. Du bittest aber auch hier, daß dir der Herr es gebe, so völlig zu vergeben, wie Er. Siehe, ich tilge deine Missethat wie einen Nebel — ich will ihr nicht mehr gedenken — so spricht der Herr, wenn von seiner Vergebung die Rede ist. Er thut seine Hand weit auf, Er löscht die Schuld ganz aus und wir? O für die eigene Sünde haben wir ein so schlechtes Gedächtniß, und für die fremde Sünde ist es so treu. Da reden wir so viel von dem „im Herzen hab' ich vergeben, aber ich mag nichts mehr mit ihm zu thun haben," oder daß man wohl vergeben aber nicht vergessen könne — was heißt das Alles anders, als mit der einen Hand geben und mit der andern wieder nehmen? Wolltest du, daß Gott dir so vergibt? Nicht umsonst sagt der Herr: daß wir von Herzen vergeben sollen einem jeglichen seine Fehler, das heißt also nicht blos im Herzen, sondern von Herzen.

Aber, lieben Freunde, es liegt noch etwas Anderes in diesem Zusatz, als blos die süße Frucht der erhaltenen Vergebung. Man hat diese Bitte nicht umsonst die „gefährliche Bitte" genannt. Ein unversöhnlich Herz bittet sich den Fluch damit auf den eigenen Kopf. Denn Gottes Vergebung kann eben nur da haften, wo der Mensch vergibt. Vergibst du nicht, so geht dir's wie dem Schalksknecht,

auf den die ganze alte Schuld wieder zurückgewälzt wurde, der Alles bis auf den letzten Heller bezahlen mußte. Nun stand es schlimmer als vorher. Ist dir's nicht Ernst mit dem „wie wir vergeben unsern Schuldigern," so nützt dich die Bitte „vergib uns unsere Schuld" rein nichts, ja noch mehr, du forderst Gott heraus, an dir ein Gleiches zu thun. Welch schauerlich Gebet! Jedes Vaterunser, das du darum Morgens oder Abends betest, ist eine Gewissensfrage an dich, ob du nicht eingedenk wirst allda, daß dein Bruder etwas wider dich habe? Es ist ein aufgehobener Finger deines Gottes, es ist ein Stachel, der dich treibt zu eilen mit der Vergebung „so lange du noch bei ihm auf dem Wege bist." Entweder er oder du kommen plötzlich vom Wege und dann? Gedenke daran: Ankommen vor Gottes Thron und eine Feindschaft mitbringen? Wie wär's wenn du wüßtest, daß du in vier Wochen sterben müßtest? Was würdest du thun? Würdest du nicht auch zum bittersten Feinde gehen und um Vergebung bitten? Wer sagt dir aber, du Thor, ob der Herr nicht heute Nacht deine Seele von dir nehmen wird, und wo ist deine Vergebung? Vergib uns unsre Schuld — hast du in diesen Worten nicht schon die starke Erinnerung daran, daß dir der Herr die Bitte für den Nächsten auf die

Lippen gelegt, ja auch die Bitte für den Feind — und du wolltest sie wieder Lügen strafen durch deine Unversöhnlichkeit? in einem Athemzuge segnen und fluchen?

Nicht also, lieben Freunde! Laßt diesen Nachsatz uns nicht zum Gericht, laßt ihn uns zum Segen, zum Troste werden. Zum Troste sage ich: denn siehe, deine Vergebung soll dir ein sicheres Pfand sein der Vergebung deines Herrn. Will's dir vorkommen, als ob Gott dir nicht vergeben wolle: schau auf deine Vergebung! Kannst du vergeben, du armes liebeleeres Herz, wie viel mehr kann dein reicher Gott dir vergeben! Darum sagt Luther: „Vergibst du, so hast du den Trost und Gewißheit, daß dir im Himmel vergeben wird, nicht um deines Vergebens willen, denn Er thut es frei und umsonst; sondern daß Er uns Solches zur Stärke und Sicherheit als zum Wahrzeichen setze neben der Verheißung, die mit diesem Gebote stimmt: Vergebet, so wird euch vergeben," und abermal: „So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euer himmlischer Vater euch auch vergeben." —

Meine Freunde! Im Anfange der Predigt haben wir diese Bitte zusammengebunden mit der vierten und gesagt, daß die Vergebung der Sünden das tägliche Brod der Seele sei. Es kommt im Leben die

Zeit und Stunde, da brauchen wir kein irdisch Brod mehr, wir können's dann vielleicht nicht einmal mehr ertragen. Dann wird uns die Bitte um's geistliche Brod recht werth. Sie ist eine rechte Sterbebitte und ach, sie wird bei vielen Tausenden nur zu spät aufwachen. Im Arme liebender Menschen, denen man die letzte Abbitte gethan und die man völlig der Vergebung versichert, ist's lieblich, selig aber ist's im Arm der vergebenden und tragenden Liebe Gottes einzuschlafen. Nach beiden greifst du. „Ich kann nicht ruhig einschlafen, wenn ich nicht zwei Gefährten bei mir habe, um die ich den Arm schlinge," sagte einst ein erfahrener Christ. „Das eine ist mein Heiland mit seiner Vergebung, der liegt im einen Arm, und das andere ist mein Nächster dem ich vergeben und er mir, der liegt im andern, so schlafe ich still und ruhig." So schlafe auch du ein — heute und einst in der letzten Nacht! Amen.

VIII.

Die Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Text: Matth. 6, Vers 13.

„Führe uns nicht in Versuchung!"

In Christo geliebte Gemeinde!

Mit dem Wörtlein: „Und" reihen wir die Bitte „Führe uns nicht in Versuchung" an die vorhergehende: „Vergib uns unsre Schulden" an. Wenn wir die drei ersten Bitten sprechen, da klingt das so hehr und feierlich: „Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe;" aber wenn unsre Noth anhebt zu bitten, da quillt das

so schnell und hastig, da drängt eine Bitte die andere, als könnten wir nicht schnell genug unser Elend klagen. Da heißt es: „Gib uns unser täglich Brod und vergib uns und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel!" Kaum haben wir um das Eine gebeten und es erhalten, so müssen wir gleich um das Andere bitten, damit uns das erste nicht wieder geraubt und genommen werde. Kaum haben wir den Herrn gebeten um das heutige Brod und für die vergangene Sünde und Schuld, so müssen wir gleich bitten für die zukünftige Bewahrung. Und ach! wir brauchen's so sehr.

Uns ist so wohl bei der Vergebung unsrer Sünden, wir kommen und möchten viel lieben, weil uns viel vergeben ist, möchten des Herrn Füße netzen mit Balsam und Thränen, möchten festhalten die seligen Stunden der Vergebung. Wenn der Herr uns gesagt: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben," wer möchte nicht gleich sein Bette nehmen, auf die Füße stehen und wandeln und ihn mit Herz und Wandel preisen? Und dennoch ist es uns wie Einem, der aus schwerer Krankheit aufstand — die Füße sind noch so schwach, und jede Zugluft schadet; die Wunde ist geheilt, aber eine Narbe ist geblieben und manchmal zuckt noch drinnen der Schmerz, und es ist,

als wolle sie wieder aufbrechen und uns ist bange darum. „Wir zittern, wie ein treuer Knecht Gottes sagt, nicht aus Feigheit, sondern aus Demuth, nicht aus Zaghaftigkeit, sondern aus Gewissenhaftigkeit — es ist ein Zittern des wachsamen Herzens, des geschärften Auges auf die Gefahr; so zittert die Liebe, ob sie wohl auch Alles für den Geliebten vollbringen werde; je mehr sie ihn liebt, desto banger ist ihr, sie möchte seine Liebe verlieren.“ — Wir kommen eben her von der Vergebung und wohin geht der Weg? Ach an dornigten Stellen, an tiefen Abgründen vorbei — wie wird's gehen? Gehts nach der Vergebung am Ende wieder in neue Sünde? Soll's wieder werden wie früher? Ach nein! wir fallen auf die Kniee und flehen: „Herr, führe uns nicht in Versuchung!“

So können wir denn die fünfte Bitte nicht beten, ohne die sechste dazu zu nehmen; darum hat sie der Herr mit dem „Und“ wie mit einer starken Klammer zusammengeheftet. Ja wir brauchen diese beiden Hände unseres Gottes, „die eine die uns rettet, die andere die uns schirmt, die eine die uns bettet, die andere die uns zudeckt!“ und sagen mit Luther: Mit der fünften Bitte lege ich mich schlafen, und mit der sechsten stehe ich auf. Thust du

das auch, mein Christ? Oder meinst du du seiest gut gewappnet mit dem Schild und Speer deiner guten Erziehung und guten Vorsätze, daß du nicht zu beten Noth hättest: „Führe uns nicht in Versuchung?" O Tausende und aber Tausende beten diese Bitte nicht mehr! Sie sind gefallen in der Anfechtung und liegen erschlagen, sei's in den tiefen Schluchten der Sorge, der Noth und der Lust dieser Welt, oder auf den hohen Bergen des Hochmuths und des Glücks — da liegen sie zu Haufen Alt und Jung, die Erschlagenen meines Volkes und über ihnen liegt schweigend das Gericht unseres Gottes, der sich Sein nicht spotten läßt.

Glauben wir's dem Herrn, folgen wir dem ahnenden, bangen Zug unseres Herzens und laßt uns beten:

„Führe uns nicht in Versuchung."

Schauen wir:

1. welche **Versuchung** gemeint ist,
2. und was es heiße: **Führe** uns nicht in Versuchung.

Herr Jesu! Du mitleidiger Hohepriester! der Du auch versuchet bist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde! Du weißt, wie schwach wir sind und wie zart unser Fleisch ist! So Du nicht für

und mit uns streitest, sind wir verloren; so Du nicht für uns wachest und betest, so fallen wir in der Anfechtung. Zeige einem Jeglichen unter uns seinen bittersten Feind, der ihn zu Falle bringt! Laß die Versuchung solch ein Ende nehmen, daß wir gewinnen und den Sieg behalten! Amen.

1. Welche Versuchung ist hier gemeint?

In Christo Geliebte! Die Schrift kennt dies Wort „Versuchung und Versuchen" in einem doppelten Sinne. In einem guten und in einem schlimmen. So heißt es von Gott selbst: „Er versuchte Abraham," indem er von ihm forderte, daß er seinen Sohn opfern solle; so versucht Gott das Volk Israel in der Wüste. Das thut der Herr: „Auf daß ich's versuche, ob es in meinem Gesetz wandle oder nicht." Er will damit das Herz prüfen, indem er es an einen Scheideweg stellt, damit wie der Herr selbst sagt: Kund würde was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht." 5. Mose 8, 2. So führet Gott ja den Adam selbst in die Versuchung, indem er seinen Gehorsam auf die Probe stellt. So versucht Jesus den Glauben des kananäischen Weibleins, indem er erst schweigt, und darnach die harte Antwort gibt. So versucht er seine

Jünger, indem er sie mit auf das Meer nimmt, ob sie auch im Sturme nicht kleingläubig würden. Und so versucht der Herr heute noch einen Jeglichen, der an Ihn glaubt. Er versucht unsere Geduld im Leiden, unser Gebet, wenn er mit der Erhörung verzieht, unsre Liebe, wenn wir geschmäht werden, beim Sterben unsre Treue, ob wir bis an's Ende beharren. Freilich der Herr der Herzen und Nieren prüft, braucht solches nicht um zu erfahren, wie es mit uns steht; aber wir brauchen es. In einer Prüfung, in einem Examen, wird der Mensch inne, was er weiß oder nicht weiß, was er hat oder nicht hat. So wird in solcher Versuchung offenbar, ob wir viel Glauben oder wenig, viel Geduld, viel Liebe, viel Trost im Leben und Sterben haben oder nicht, oder ob wir uns das Alles nur eingebildet haben. Wenn uns der Herr so in seiner Versuchungstenne fegt, da fliegt die Spreu davon, und wenn er uns in solchen Schmelztiegel der Anfechtung setzt, so müssen die Schlacken vom Golde fallen. Solche Versuchung, die von Gott kommt, die uns zum Guten versucht, die unser inneres Leben stärken will, ist eine Prüfung, eine Versuchung zum Guten. Wer die wegbeten will, der betet sich den größten Segen weg vom Herzen und vom Hause. Bete dir kein Kreuz, keine solche Ver-

suchung weg, denn das hieße bitten: Herr stärke meinen Glauben nicht. Ein Schiffer muß auf's Meer, und ein Soldat in die Schlacht, wenn sie was Rechtes werden sollen, und ein Christ in solche Prüfung, in solche Versuchung zum Guten. „Denn selig ist der Mann, der die Anfechtung d. h. Versuchung erduldet, denn nach dem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen." Darum dürfen wir bei solcher Versuchung nicht bitten: Herr! führe uns nicht hinein! denn solche Versuchung ist nicht gemeint.

Es gibt aber eine andere Versuchung, eine Versuchung im schlimmen Sinne. Und von dieser redet hier der Herr. Diese kommt nicht von Gott, sondern sie ist da, wo nach dem Katechismus: „Der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch uns betrügt und verführt in Unglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster." Das ist die Versuchung, die uns nicht stärken will im Glauben, sondern uns daran irre machen, keine Versuchung, die uns zu Gott hintreibt, sondern die uns von ihm losreißen will. Sie ist ein Erbtheil, das mit unserer Sünde zusammenhängt. Weil die Sünde uns immerdar anklebt, so wird auch immer noch solch schlimme Versuchung uns treffen, und sie ist das schwerste Leiden,

welches einen gläubigen Christen trifft. Denn nur Solche, die im Glauben stehen oder wenigstens einen Anfang darin gemacht haben, können von Versuchungen reden. Denn wo kein Glaube ist, da kann er ja auch nicht angefochten werden; wo Jemand schon völlig in die Sünde gefallen, da braucht er nicht mehr zu Falle gebracht werden. Darum werden auch viel Tausende nicht mehr versucht. Sie haben die Waffen gestreckt, und die Fahne übergeben. Darum beten sie auch nicht mehr „Führe uns nicht in Versuchung;" denn sie merken sie nicht und fürchten sich nicht mehr vor ihr.

Es ist ein Zeichen, daß die Festung noch nicht erobert ist, wenn man unter Zittern sieht, wie der Feind die glühenden Kugeln hineinwirft. Es ist ein Zeichen, daß der Herr noch etwas an uns zu verlieren hat, wenn wir merken, daß die Versuchung naht. Wohl dem, der noch versucht wird und es schmerzlich empfindet! Es ist ein Zeugniß, daß der Herr in ihm noch nicht gestorben, daß noch etwas in ihm ist, das wider die Sünde streitet! Vergesset diesen tröstlichen Gedanken nicht, meine Theuern — vergesset es nicht, über dem schaurigen Bilde der Versuchung, das ich euch entrollen will — vergesset es nicht, daß alle heiligen Männer Gottes solche schlimme Versuchung erfahren haben. So stehet Abraham in

Versuchung, als er in Egypten zu seiner Rettung zur Lüge greift; so stehet Hiob, der im Uebermaß der Leiden den Tag seiner Geburt verflucht, so stehet David, der im dunkeln Augenblicke der Lust zum Mörder und Ehebrecher wird, so Petrus, der in des Hohepriesters Pallaste den Herrn verläugnet; so muß Paulus kämpfen mit dem Pfahl im Fleische. Ja noch mehr: willst du Einen zum Troste haben, der versucht wurde um deinetwillen gleich wie du allenthalben — Einen der gestanden ist als Sieger, während Alle fielen: Siehe den Herrn Jesum in der Wüste vom Teufel versucht!

Und wir allein sollten nicht versucht werden? Hat der Fürst der Welt, der Teufel, etwa noch keinen seiner Anläufe gemacht? Wohl weiß ich es, daß Viele von solcher Versuchung nichts hören wollen, daß ihnen das bloße Wort und der Name des Versuchers schon etwas Unerträgliches ist. Es zeugt davon, daß man wenig die Schrift, und wenig sein Herz kennen muß, wenn man solche Versuchungen läugnet. Hier stehet Jesus, der Mund der Wahrheit, der von dem Versucher spricht: „Er ist ein Lügner und Mörder von Anfang, und ein Vater der Lügen, und nach eures Vaters Willen wollet ihr thun." Die heiligen Apostel rufen im Chore: „Der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe

und suchet wen er verschlinge, dem widerstehet fest im Glauben," und abermal: „Wir haben nicht mit Fleisch oder Blut zu kämpfen, sondern mit den Geistern, die in der Luft herrschen." Je mehr ein Christ Acht auf sich selbst hat, und die Tiefen seines Herzens kennt, um so mehr wird er erkennen, daß von einer geheimen, verborgenen Macht aus sicherem Verstecke die Pfeile gegen ihn abgeschossen werden. Oder sagt, hättet ihr nie es im Gebet gefühlt, wie da die Gedanken zu Hauf gezogen kommen und die Seele abziehen, ja wie Gedanken und Bilder aufsteigen, die man im Innersten verwirft und denen man entfliehen möchte? Dr. Luther sagt einmal: „Der Teufel ließe ihn kein Vaterunser ausbeten, schon bei der zweiten Bitte, wo es sich um's Reich Gottes handelt, fange er an ihn zu stören." Welches von deinen Gebeten kannst du ausbeten? Seine alte Fechtkunst braucht der Feind der Seele allenthalben. Er kömmt als ein Engel des Lichtes. Mit dem alten Worte: „Sollte Gott wohl gesagt haben" rückt er vor. Gottes heiligen Ernst verdächtigt er dir, Gottes Wort macht er dir zweifelhaft, Stellen der Schrift aus ihrem Zusammenhange gerissen, stellt er dir vor die Seele, die dir Das und Jenes zu erlauben scheinen; das erste Mal scheuchst du ihn von dannen, das zweite Mal wird dir die Sache etwas

plausibel, und das dritte Mal hat er dich gefangen. Oder er stellt dir den und jenen Christen vor Augen und spricht: „Siehe doch wie der's treibt und der ist doch auch ein Christ, das ist dir auch erlaubt!" Oder er hält dir etwa Davids Ehebruch und anderer Leute Sünden vor, die ja doch sonst Männer Gottes genannt werden, und lockt dich es darauf hin auch zu wagen. „Denn wenn der Teufel einen Heiligen fangen will, so hängt er einen Heiligen an die Angel," sagt unser Volk. Kurz, er macht dir die Sünde klein, und Gottes Ernst gering, lobt dich über deinen bisherigen Wandel, macht dich sicher, und die Sünde süß und verlockend. Aber nach der Sünde ändert er die Sprache, er gibt dir die Schaam wieder, die er dir genommen hatte. Die Sünde, die er als ein Sandkorn hingestellt, schildert er dir als einen hohen Berg und wälzt ihn dir langsam auf's Gewissen. Und dann spricht er mit Kains Wort: „Deine Sünde ist größer denn daß sie dir vergeben werden könne." Er weiß, wo er Jeden zu fassen hat, ob von vornen an der Noth, oder im Rücken am Hochmuth, sei er nun geistlich oder weltlich. Ein treuer Zeuge sagt: „Wie ein kluger Fischer für jede Art von Fischen seinen besondern Köder hat, so angelt auch der Teufel jede Seele mit ihrer liebsten Speise. Dazu hat er die Uhr in der Hand, um die Stunde zu wissen,

wann er am besten beikommen kann.“ Dem Einen hält er vor seine Gerechtigkeit um ihn sicher, und dem Andern seine Sünde, um ihn verzagt zu machen, und zuletzt reicht er dem Menschen im Hohn und Spott den Becher der Verzweiflung und den Strick des Selbstmordes. Da hüte sich Jeder. Je reicher ein Christ ausgestattet ist mit Gütern der himmlischen Welt, desto näher steht ihm der Feind. Ein Seeräuber jagt nicht den leeren, sondern den beladenen Schiffen nach. O Seele, von alledem solltest du noch nichts, noch gar nichts erfahren haben? Siehe hier ist Noth zu beten: Führe uns nicht in Versuchung!

Seine Verbündete ist die Welt. Wen die Schrift damit meint, ist euch Allen klar. Es ist die Welt insofern sie Gottes Feindin ist, von Gott los und entfremdet ist. Ihr ist alles, was nach Gott und Gottesfurcht, nach Buße und Glaube schmeckt, widerlich. Darum mag sie's auch an Andern nicht leiden. Sie will's herausreißen. Entweder kömmt sie da spielend und mit freundlichen Worten an die Pflanze des innern Lebens, bricht erst ein Blättlein und dann eine Blüthe ab, lockert unten die Erde sachte auf und trennt die feinen Wurzelfasern und verwundet sie, bis die Pflanze verdorrt — oder wenn sie's so nicht vermag, so sucht sie mit rauher Hand die Pflanze mit einem Ruck herauszureißen. Sie erweist uns

Gutes und will uns zum Danke verpflichten, mit ihren Wohlthaten uns den Mund stopfen, der gegen sie zeugen will. Sie redet davon, daß auch sie fromm sei, aber die Frömmigkeit habe ihr Maaß und Ziel. Sie kommt mit ihrem gottlosen Sprüchwort und ihrer Lebensweisheit, „daß Einmal Keinmal sei und man die Welt doch nicht anders mache. Man müsse mit dem Strome schwimmen und mit den Wölfen heulen, und den Mantel nach dem Winde hängen.“ So geht Lot hinab zu den Leuten von Sodom; er ist seiner Stärke und seines Glaubens gewiß und meint wohl gar die Leute dort bessern zu können — und siehe sein Ende! So hat Demas die Welt wieder lieb gewonnen, auf die er vielleicht hat einwirken wollen.

Ist's der Welt aber damit nicht gelungen, so kommt sie mit Hohn und Spott und Verfolgung, und hier erreicht sie viel. „In der Anfechtung aber fallen sie ab“ sagt der Herr von denen, die dem steinigten Acker gleichen. Ein leiser Windzug des Spottes — ein Wort davon daß man etwa Amt oder Kundschaft verlieren werde — und Viele sind zu Falle gebracht. Ja wir sind in der Welt, und so lange wir in ihr sind, versucht sie uns. Nicht aus der Welt uns zu nehmen, aber vor der Welt und dem Uebel uns zu bewahren, bittet der Herr den Vater. Und wir sollten nicht wo die Welt sich ringsher lagert und uns reizt und

lockt, einstimmen in seine Bitte: „Herr führe uns nicht in Versuchung?!"

Und das um so mehr, weil in uns selbst der bitterste Feind sitzt, der es im Geheimen mit der Welt und ihrem Fürsten selber hält. Hüte dich vor Dem, der mit dir aufsteht, aus einer Schüßel mit dir ißt, aus einem Glase mit dir trinkt, ein Kleid mit dir trägt, in einem Bette mit dir schläft — das heißt vor dir selbst. Unser eigen Fleisch ist unser bitterster Feind. Es ist der geheime Verbündete der Feinde draußen. Wo kein Funke ist, mag der Wind lange blasen, es geht kein Feuer an. Die Asche würde dem Feind in's Angesicht fliegen, wenn kein Funke gottfeindlichen Wesens in uns wäre. So aber ruhen der glühenden Kohlen viele, sei's offenbar, sei's verdeckt in uns. Im tiefen Herzensgrunde, oft überdeckt mit schönen Sprüchen und Gebeten, sitzt etwas, was an der Sünde ein geheimes Wohlgefallen hat. Augustinus ein Bischof der alten Kirche sagt in seinen Bekenntnissen von sich: „Ich habe oft gebetet wider die Sünde, daß mich Gottes Hand herausnehme; aber daneben her ging der geheime Wunsch meiner Seele: „Noch nicht." O wer hätte das nicht mit erfahren? Sagt's der Herr nicht, daß unser Fleisch schwach ist? Wer hätte nicht tagtäglich einen Riesenkampf mit dem

alten Menschen zu kämpfen, der in Hoffart und Eitelkeit, in Lust und Liebe zur Welt den Herrn und den inwendigen Menschen mit Ihm um ein Paar elende Silberlinge verräth und verkauft? Gerade dann aber, wenn wir meinen mit dem Fleische fertig zu sein, wenn wir es gekreuzigt und todt glauben, wenn wir in manchem Kampfe bestanden sind, dann ist die Versuchung nahe. „Denn wer da steht, sehe wohl zu, daß er nicht falle.“ Ach Geliebte, allenthalben über uns, um uns und in uns nichts denn Versuchung! wer will nicht zittern um sein Heil, und nicht mitbeten: Führe uns nicht in Versuchung?!

Wem aber daran noch nicht genug, wer bis hienoch keine Versuchung erblickt, der schaue nur in die verschiedenen Lagen seines Lebens, von denen jede ihm besonders zur Versuchnug werden kann. Luther unterscheidet einmal die Versuchungen in solche, bei denen uns wehe, und in solche, bei denen uns wohl ist. Das ist gut und trefflich gesagt. „Ja, wenn wir mit dem täglichen Brod zu kämpfen haben, wenn die Frage nach dem: „Was werden wir essen, was werden wir trinken“ hundertmal verscheucht, hundertmal mit uns aufsteht und schlafen geht; wenn Krankheit im Hause nicht nachläßt, wenn wir die Liebsten dahinwelken sehen, und die Gottlosen sehen, wie es ihnen gut geht, wie sie nicht sind im

Unglück wie andere Leute, wenn sie fest stehen wie ein Pallast; wenn die Menschen sich von uns zurückziehen, wenn liebe Freunde uns meiden, ja wenn bittre Kränkung unser Gemüth mit Bitterkeit, mit Zorn und Haß erfüllen will, wenn wir zu Schanden vor der Welt, wenn wir vom besten Willen und Thun nichts ernten als Mißtrauen und Verdacht; wenn unser Rath, der vorher gegolten, nichts mehr gilt, wenn, wie ein Zeuge sagt, wir alt und grau werden, matt an Geist und Leib, und übermüthig die Jugend auf unsre wunden Schultern steigt, wenn uns am Ende des Lebens niemand bleibt, der uns tröstet, und keine treue Brust, an der wir ausathmen, keine liebevolle Hand da ist, den kalten Schweiß von unserer Stirne zu trocknen und unser müdes Auge zu schließen — Geliebte, wer das erfährt, denke daran, das ist Versuchung, darunter unsrer Seele wehe wird!" Da lasset uns die Hände aufheben und rufen: Herr führe uns nicht in Versuchung!

Schwerer aber und gefahrvoller sind die Versuchungen, dabei uns w o h l ist. „Wenn der Herr Haus und Scheune füllt mit Vorrath auf viele Jahre, wenn keine Plage sich unsrer Hütte naht, die Kinder alle blühen und sind wie Oelzweige um die Tische her, wenn man uns preist um unser Glück, wenn Hoch und Nieder uns liebt, unsre Freundschaft be-

gehrt, wenn man unsern Rath gerne hört, unsre liebsten und kleinsten Wünsche erfüllt, und unser Leben dahinfließt, so still und unangefochten, als könnte es im Himmel nicht besser sein — auch hier ist Versuchung.“ Auch aus dem heitern Himmel kömmt der zündende Strahl, und unter der prächtigsten Blume kann die giftigste Schlange lauern. Aber wer denket daran! Da wiegen die süßen Lieder des Glückes die Seele in sorgenlosen Schlaf. Als David auf der Flucht war vor Saul in tiefer Angst und Noth, da sang er seine herrlichsten Psalmen, da war der Herr seine Burg und sein Hort — als er aber im Glücke war und auf seinem Dache gieng sich zu sonnen, da ward aus dem Freunde Gottes ein Ehebrecher und Mörder. Salomo, der als junger Knabe um Weisheit bat, endigt als Mann im Glücke mit der Thorheit und der Abgötterei. Ja es ist wahr, was ein Zeuge sagt: „Das Glück ist ein schmaler Steg zur Ewigkeit, von Fels zu Fels gelegt, und unten brauset das Unglück. Das Glück ist Ehre bei den Menschen aber Kreuz vom Herrn. Darum freuet euch mit Zittern!“

Auch jede Zeit hat ihre Versuchung. Zeitmeinungen, Zeitvorurtheile ziehen wie ansteckende Seuchen landauf und landab, und stecken auch besonnene Männer an. Jedes Alter hat seine

besondere Versuchung. Am Kinde beginnt sie mit dem Ungehorsam und der Lüge, am Jüngling mit dem mächtigen Fleisch und Blut, mit den Träumen der falschen Freiheit und trügerischem selbstgemachtem Glück; an den Mann kömmt sie mit dem Hochmuth und stolzen Vertrauen auf die eigene Kraft; und an den Greis mit Murren und Unzufriedenheit; mit Geiz und Eitelkeit und Eigensinn, mit der Lust zum Leben, die sich nicht alt vorkömmt und sich nicht zur Heimreise fertig machen will. Jeder Beruf hat seine besondere Versuchung — ist er hoch so macht er dich leicht vermessen und bringt dich zur Untreue, zur Herrschsucht; ist er nieder erstickt der Herrendienst den Gottesdienst in dir. Jede Gesellschaft kann dir zur Versuchung werden; wie manches pfeilschnell entflogene Wort möchtest du wiederhaben, wie manches unwahre Wort nicht ungeredet wissen! Und flöhst du auch in die tiefste Einsamkeit — auch in der dürren Wüste ist der Feind, der deine Seele stört und verfolgt und du hast dann Niemanden, der mit dir ringt und betet. Ist Jesus nicht in der Wüste versucht worden? Ich schaue Euch meine Theuern und mich an, hat nicht Jedes seinen besondern, eigenthümlichen Feind? Die Hand auf's Herz gelegt — ist jedes Herz so verwahrt, daß auch

nicht die kleinste Hinterpforte offen stünde, durch welche der Feind aus- und einzieht?

Es rückt der letzte Feind heran: Der Tod, dieser gewappnete Mann, dieser König der Schrecken mit seinem Gefolge und Keiner halte gering von ihm. In den letzten, bangen Stunden haben sich bei vielen treuen Zeugen, die viel überwunden hatten, die Versuchungen wie Fluth auf Fluth, wie Pfeil auf Pfeil gedrängt. Noch einmal gabs einen Kampf auf Leben und Tod mit dem alten Menschen, ein Jakobskampf, bei dem die Hüften brachen, ein Gethsemaneringen bis auf's Blut — ein Angstschrei am Kreuze vom Verlassensein von Gott, bis endlich das Haupt im Frieden sich geneigt hat und verschied. Ja bis dorthinein dringt die Versuchung, wie sie den Herrn bis an's Kreuz verfolgt hat.

Wozu habe ich aber all diese Versuchungen in langer Reihe an eurer Seele vorübergeführt? Euch zu schrecken? O ja, auch das! O solch heilig Zittern und Zagen, solch Betrübtsein bis in den Tod, daß ich's mit euch gelernt hätte! Aber nicht dazu allein habe ich Euch die Versuchungen vorgeführt. Nein, um auch Euch und mir die Lippen zu öffnen, um aus den mächtigen Versuchungen zum allmächtigen HErrn, um aus den tiefen Leiden der Anfechtung zum mitleidigen Hohenpriester rufen zu lernen:

2. Führe uns nicht in Versuchung!

Aber wenn so ringsum Versuchung ist, meine Freunde, was soll denn die Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung? Wenn die Versuchung also nicht von Gott kommt, sondern von unten her, warum bitten wir denn Gott: „Führe uns nicht in Versuchung?" Also führt uns doch Gott in die schlimme Versuchung? Laßt mich antworten. Es fehlt leider nicht an Solchen, die am liebsten von sich weg auf den heiligen Gott die Schuld der Sünde und des Falles wälzen möchten. So sucht Adam den Herrn anzuklagen, wenn er spricht: „Das Weib, das Du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum" — und das ist die Entschuldigung noch heute. Da spricht der Eine: „Was kann ich dafür, daß ich so arm geboren bin, oder im Reichthum geboren, und daß mich das in gefährliche Versuchung verlockt hat? Was kann ich dafür, daß ich ein schlechtes Beispiel gehabt habe an meinen Eltern, oder daß ich eben ein heftiges Temperament habe und mit meiner Natur so viel zu kämpfen habe?" Was heißt das anders, als den HErrn selbst anklagen und ihn zum Versucher zum Bösen machen?

Die Schrift spricht aber entschieden: „Niemand sage, daß er von Gott versucht werde, sondern ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelocket wird."

Und dabei bleibt es auch. Denn was Gott nicht hat, kann er auch nicht geben. Er hat kein Böses, keine Finsterniß, er kann sie darum auch dem Menschen nicht geben, und ihn auch nicht hineinbringen. Aber dennoch bitten wir den Herrn: „Führe du uns nicht hinein.“ Und das mit vollem Recht. Denn wiewohl allenthalben Versuchung ist, so ist Gott auch allenthalben; und wiewohl sie nicht von Gott kommt, so steht sie dennoch **in seiner Hand.** Er beherrscht und leitet sie. Der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch stehet nicht neben oder gar über Gott, sondern unter Ihm. Und darum, weil der Herr auch diese Versuchungen in seiner Hand hält, weil auch Sein lichtes Auge über dieser Finsterniß wacht, weil alle Versuchung unter seiner göttlichen Zulassung steht, darum wendet sich ein Kind Gottes an seinen himmlischen Vater, fleht und bittet nicht um Abwendung, sondern um Bewahrung, um Hülfe in der Versuchung. Siehe in die Schrift hinein, wie es steht mit solcher Zulassung Gottes in der Versuchung. Vom heiligen Geiste wird der Herr wohl in die Wüste geführt, aber nicht der Vater, sondern der Teufel versucht ihn dort. Gott läßt es also zu, daß wir versucht werden, und da wir von ihm uns freiwillig getrennt haben, so verdienten wir es reichlich, daß Er uns

dahingäbe und dem Feinde überließe, und wir müßten dann von Stufe zu Stufe fallen. Gerade aber darum bitten wir in diesem Gebet, wie der Katechismus sagt: „Daß uns Gott wolle behüten und bewahren, daß uns nicht der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch betrüge und verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster, und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten." Wir bitten also: „Herr, wenn Versuchung kommt, laß uns nicht hineingerathen; wenn Anfechtung kommt, laß uns, barmherziger Gott, nicht darinnen fallen und untergehn; laß Du es nicht zu, daß uns die Versuchung die uns von dir trennen will, uns von dir losreiße, sondern hilf, daß wir fest bleiben, und in aller Anfechtung sprechen: „Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand!"

Denn aus heiliger Absicht läßt Gott Versuchung wie Prüfung zu. Es ist einmal eine gerechte Strafe und Zucht Gottes, und dann gibt es auch keinen Sieg und keine Krone ohne Kampf. Auch diese Versuchungen müssen, wie die Prüfungen dazu dienen, uns fest zu gründen, uns immer mehr und

inniger anzuklammern an den Herrn und sein Wort, je mehr uns die Anfechtung losreißen will. Wenn die Wetterwolken und der Sturm kommen, drängen sich die Schaafe enger an den Hirten her. Gewitter müssen kommen die Luft zu reinigen, sonst entstehen Krankheiten und Seuchen, und wer wollte die Gewitter wegbeten? Aber um das Eine bitten wir wohl beim Gewitter: Herr laß nicht einschlagen bei uns! So steht es auch mit der Anfechtung. Sie ist ein Gewitter in Gottes Hand, das die Luft des innern Menschen reinigen soll. Gott mag uns in die Grube führen lassen und die Löwen um uns herumsetzen, wir bitten nur: Halte ihnen den Rachen zu, daß sie uns nicht schaden. Ja im Hinblick auf die treue Hilfe des Herrn, wodurch uns alle Versuchung zum Segen wird, sagt Jakobus: „Achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung (Versuchung) fallet. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen." Darum bitten wir sie nicht weg. Denn der Herr lehret uns nicht bitten: Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung kommet — sondern daß ihr nicht in der Versuchung fallet! Als wollten wir also sagen: Laß den Feind, wenn er kommen muß, kommen und vor die Herzensfestung

rücken, aber Herr behüte mich, daß ich ihm nicht die Thore öffne, und er sie am Ende erstürme! So betet ein demüthig Herz, das sich selbst und seine Schwachheit wohl erkennt und darum singt:

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren!

und sich nach dem rechten Manne umsieht, den Gott hat selbst erkoren. So wappnet sich ein rechter David, der Sauls schweren Panzer und Helm auszieht, das heißt: alle Waffen der eigenen, guten Vorsätze streckt und alle eigene Sicherheit ablegt, aber dafür des HErrn Namen und die Schleuder göttlicher Kraft und göttlichen Wortes nimmt und das Wort des Apostels zu dem seinigen macht: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark." Ja darum rufen wir aus der Tiefe: „Herr führe uns nicht in Versuchung."

Denn ach, es könnten ja Versuchungen kommen, die über unser Vermögen gingen, darin der Glaube uns ausginge! „Es ist wahr, du hast bisher deinem Gott vertraut in vielem Kreuz und Unglück, wie aber, wenn es sich noch mehr häufte? Wenn du Alles verlörst, was dir lieb ist, wenn du arm würdest wie Lazarus, voller Krankheit und keine Hand, die dich tröstete; wenn alle Lieben in's Grab sänken und Keiner dir bliebe, wenn deine Freunde deine

Feinde würden, könntest du auch sprechen: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt?“ Ach gedenke der Hiob, der im dritten Kapitel seines Leidens also sprach, verflucht im siebenten Kapitel den Tag seiner Geburt! Wie, wenn auch bei dir das siebente Kapitel der Leiden anfinge? Bisher bist du im Glücke zu deinem Gott gestanden, hast nicht den Goldklumpen deinen Trost genannt, hast dich mit Zittern im Glücke gefreut; — wie, wenn noch größeres Glück käme, würdest du bleiben und bestehn? Bis jetzt hast du keinen falschen Eid geschworen; aber wie, wenn auf der einen Seite dir großer Vortheil und höchste Menschengunst dadurch zu Theil würde und du auf der andern nur Schande und Strafe sähest, würdest du bei der Wahrheit bestehn? Du hast bis jetzt vergeben, deinen Zorn überwunden — wie aber, wenn du auf's Aeußerste gereizt und erbittert würdest, könntest du auch da die Sonne nicht über deinem Zorne untergehn lassen, oder könnte nicht eine dunkle Stunde kommen, wo du im Zorn thust, was nicht vor Gott recht ist? Du hast bisher die Ehe gehalten heilig und unbefleckt — wie aber, wenn du deinen Gatten hingehen sähest, sein Herz entfremdet von dir, ach vielleicht in völligem Bruch — hieltest du dich dennoch gebunden, würdest du wie Monica, 19 Jahre lang um

die Seele deines Mannes beten? Würdest du das? Ihr seid fest gestanden bis hieher, liebe Jünglinge und Jungfrauen! Wie aber, wenn die Versuchung stärker, wenn die Schande zugedeckt, wenn lockender die Aussicht auf Reichthum und Wohlleben wäre, würdet ihr auch da mit Joseph sprechen: „Wie sollt ich ein so groß Uebel thun und wider Gott sündigen?“ — Ich schweige von weiterer größerer Versuchung. Es könnte die schwerste und dunkelste kommen, von der der heilige Apostel spricht: „Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl in's Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlägt; dafür habe ich dreimal den Herrn gefleht, daß er von mir weiche, und Er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Das ist die furchtbare Anfechtung, da der Boden unter den Füßen uns entweichen will, wo das Herz Gott lästert, während die Lippen beten wollen, wo unser Inneres in Nacht und Dunkel ist, als gäbe es keinen Gott und keine Gnade mehr für uns! Ach siehe darum bitten wir: Führe uns nicht in Versuchung! Herr, laß uns nicht darin umkommen!

Und siehe, dein Gott ist getreu, Er läßt nicht versucht werden über Vermögen, und spricht: „Es

hat euch noch keine andere denn menschliche Versuchung betreten.“ Seine Hand hat uns ergriffen und heilige Wacht um uns hergestellt, sie hat Fallstricke zerrissen noch ehe wir es ahnten. Tausendmal würden wir erlegen sein, wenn nicht vorher schon der Herr geholfen. Treue Mahnung, anhaltend Gebet von Eltern, warnende, herz- und markdurchdringende Stimmen im Gewissen, Donnerstimmen aus seinem Worte, hat er zur rechten Zeit gerufen. Ist's nicht Gnade, wenn Er, der dein Herz verstocken und dein inneres Auge blind machen könnte — dein Herz dennoch weich und deine Augen wach erhält, die Versuchung zu merken? Hat Er dir nicht in seinem Worte, im heiligen Abendmahl eine heilige Rüstkammer zur Verfügung gestellt? Haben wir nicht einen treuen Hohepriester, der Mitleid hat mit unserer Schwachheit und versuchet ist allenthalben gleich wie wir? Darum getrost, nur fortgebetet und fortgerungen: „Beten und Schreien sind die besten Arzneien,“ sagt ein altes Wort. Der Herr aber hat solchem Rufen zugesagt: Sollte Gott nicht erretten seine Auserwählten, die zu Ihm rufen Tag und Nacht, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch, Er wird sie erretten in Kürze. Ja in Kürze! Kurz ist der Kampf und lange die Seligkeit darnach, kurz das tobende Meer und unendlich die

Ufer und Gefilde der ewigen Ruhe! Auf daß wir dort landen und nicht noch am Ufer scheitern, rufen wir aus der Tiefe: Herr, führe uns nicht in Versuchung!

Mit diesem seligen Blick in die Ruhe nach dem Streit, könnte ich, Geliebte, diese Bitte und ihre Auslegung schließen, wenn nicht diese Bitte auch eine herzliche Bitte an Euch hätte! Wie die fünfte Bitte eine Mahnung und Bedingung enthält, so liegt auch eine solche still und doch sehr laut in dieser sechsten. Neben dem Beten stehet „Das Wachen.“ „Wachet und betet!“ ruft der Herr. Wer sich in Gefahr begibt, kömmt darin um. Wer auf diese Bitte hin sich in die Versuchung selbst begibt, wer da vermeint, er stehe, wird darinnen fallen. Meinest du, du könntest in die Versuchung gehn und etwa dann, wenn es dir beliebt, wieder heraus? Nimmermehr. Der Schmetterling, der des Abends um das Licht kreist, möchte nicht verderben in der Flamme — aber hat er sich einmal zur Flamme gemacht, so zieht ihn eine unheimliche Gewalt hinein. Wenn Lot im Vertrauen auf seine Gottesfurcht zu den Leuten zu Sodom geht; wenn Petrus im Vertrauen auf seine Liebe zum HErrn an's Kohlenfeuer sitzt, wenn Judas sich gedeckt glaubt durch seinen Umgang mit dem HErrn und sich nebenher an's Geld

hängt — so ist's um sie geschehen, und beim Einen der Fall schwerer als beim andern. Wer nicht flieht, wo die Versuchung ist die er vermeiden kann, wer an die Orte geht, wo man zu Falle kömmt, und meint, ihm schade das nicht, wen sein eigener Geist aus Vermessenheit, in die Versuchung treibt — der wird keinen Halt haben, wenn die unvermeidliche Versuchung kommt. „Als der Herr von dem Versucher aufgefordert ward, im kühnen Wagniß auf die Wundermacht Gottes, sich von der Tempelzinne zu stürzen, da spricht er: „Es stehet geschrieben, du sollst Gott deinen HErrn nicht versuchen.“ Aber derselbe Herr, der vor diesem Sturze entfloh, und dieser Versuchung auswich, der stieg festen Schrittes hinab in die Tiefe der Anfechtung, die er nach des Vaters Willen zu leiden hat. — Es gibt einen geistlichen Schwindel, der uns schon ergreift, wenn wir uur an den Rand des Abgrundes treten, und mit unheimlicher Zaubermacht uns hinabzieht. Wer mit der Sünde spielt, muß immer verspielen. Darum fliehe mit Joseph aus Potiphars Hause, fliehe mit Mose aus Pharaos Pallast, fliehe, so lange zu fliehen ist, verdirbs mit der Welt, damit sie dich nicht verderbe!“ Das ist meine erste Bitte an dich: Führe dich nicht selbst in Versuchung! und die zweite ist: Führe auch die Andern nicht hinein! O theure Eltern!

das gehet vornehmlich euch an mit euern Kindern! Ach führet sie nicht in Versuchung! Den Himmel könnt ihr Euch nicht an ihnen verdienen, denn den verdient man sich überhaupt nicht, wohl aber die Hölle. Eure Kinder können eure Edelsteine und euer Schmuck werden, aber eben so gut auch die Mühlsteine an euren Hals, wenn ihr ihnen Aergerniß gebet und sie in Versuchung führet. Hütet vor ihnen euer Wort, hütet euern Wandel! Hütet euch in dem, was ihr ihnen erlaubt, stellet sie an keinen Ort, wo sie gleiten können, wo sie irre werden, sondern stellt um sie die Schaaren eures Gebets wie heilige Mauern! Ihr Väter! lehrt an eurer Seite, mit eurer Erfahrung eure Söhne streiten gegen ihren Seelenfeind, wie einst unsre Vorfahren es thaten im Kampf gegen den Feind des Vaterlandes!

Und eine Bitte noch, die letzte! Freut euch nicht über den Fall eurer Brüder und lernet Milde im Urtheil aus dieser Bitte, aus der Erfahrung der eigenen Ohnmacht. Wie oft, wenn gleiche Versuchung uns getroffen, wie oft wären wir gefallen! Daß uns etwa geringere Anfechtung geworden, daß wir nicht gefallen, ist's nicht Gnade von Gott? Gott urtheilet anders denn wir. Er schauet das Herz, er schauet die Größe der Versuchung an, die wir nicht kennen! Fällt darum Einer zur Rechten und Linken,

so laßt uns an unser Herz demüthig schlagen, die Gefallenen einschließen in unser Gebet und sprechen: Herr, sei uns Sündern gnädig und führe uns nicht in Versuchung!

Wir sind am Schlusse. Noch wartet unser die Zeit der großen Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, in der auch der Gerechte kaum erhalten wird. Sturmzeichen, Gewitterschwüle, Blitze und ferner Donner ziehen schon herauf. Zum HErrn darum hin, wer Sein ist, betet um scharfe Augen, um festgewordene Herzen. Kräftige Irrthümer, deren Kraft das Stück Wahrheit ist das darinnen sitzt, Verheißungen von Freiheit und Menschenrechten, von Glück und Wohlfahrt, Propheten des Abfalls in Schaafskleidern, — sie ziehen schon Welt auf und ab. Wohl dem, der den Gott Israels kennt! Der letzte Feind rückt an Jeden heran, das ist der Tod und mit ihm die letzte Anfechtung. Wer aber in vielen Schlachten gewesen, kennt seinen Feldherrn, und fürchtet sich darum nicht. Mit Ihm wird auch der letzte Feind überwunden, und hinein in die Lieder des Todes klingt das Triumphlied des Lebens: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben durch unsern HErrn Jesum Christum.“

Einst wird diese Bitte völlig erfüllt. Wenn am Ende der Tage der Fürst dieser Welt vernichtet, und der Ankläger unsrer Brüder verworfen sein wird, wenn die Welt sammt ihm ihren Lohn empfangen, und unser sündlich Fleisch verwest ist, dann werden die treuen Kämpfer kommen vor Gottes Thron die Palmen der Ueberwinder in der Hand, manchen Tropfen Schweißes auf der Stirne und manche Thräne im Auge, und manches Wundenmaal sichtbar am Leibe. Aber der HErr wird dann abwischen alle Thränen von ihren Augen, kein Leid noch Geschrei, noch Schmerz, noch Tod wird mehr sein, denn das Alte ist vergangen. Ihnen, die widerstanden haben bis auf's Blut, die sich herausgebetet aus den Versuchungen und hineingebetet in den HErrn, tönt das selige Wort der Offenbarung:

„Wer da überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens, ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln, ich will ihm geben, mit mir auf dem Stuhle zu sitzen, wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl! Wer aber Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!" Amen.

IX.

Die Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Text: Matth. 6, Vers 13.

„Sondern erlöse uns von dem Uebel.“

In Christo geliebte Gemeinde!

Wir stehen heute an der letzten Bitte im lieben Vaterunser. In den ersten Bitten sind wir hinaufgestiegen zu unserm Gott. Wir haben die Seraphim ihr heilig, heilig, heilig, singen hören; und vor dem Thron unsers Herrn gestanden, von dem aus er sein Reich regiert; und die Engel angeschaut, wie sie den Willen Gottes thun, und sind mit ihnen

im Himmel gewandelt. Und unserer Seele war's heimathlich wohl und wir hätten hier gerne gerufen: Eia! wär'n wir da! und hätten gerne hier „Amen" gesagt. Aber mit dem Worte „auf Erden" stiegen wir herab, und nahmen unsern Gott mit in alle unsre Sorge, Noth und Jammer. Wir führten Ihn auf unser Feld und in unsern Beruf und baten: „Unser täglich Brod gib uns heute;" wir führten Ihn auf unsern Herzensacker mit dem tausendfachen Unkraut und sprachen: „Vergib uns unsre Schulden." Wir führten ihn weiter in die Schlünde und Abgründe der Welt, wo hinter den Büschen der Feind sitzt und seinen Bogen spannt und seine Pfeile darauf legt und zielet nach uns, und riefen: „Führe uns nicht in Versuchung!" Sechsmal haben wir gebeten, nun dürfen wir heute noch einmal bitten. Wenn uns Jemand sieben Bitten freistellte und spräche: „Es kömmt die letzte Bitte und sonst keine mehr, besinne dich denn recht, liebe Seele, was du bitten willst," wir wüßten wohl nicht vor lauter Besinnen was wir bitten sollten. Der Herr hat uns der Mühe überhoben. Er fasset all unser Anliegen zusammen, setzet unter alle unsre Bitten den Strich und ziehet die Summa aus allen Bitten mit dem Wort: „Erlöse uns von dem Uebel." Da geht es denn in dieser Bitte noch einmal gründlich hinunter mit uns

in unser Elend, mit dem Worte „Uebel.“ Aber nur hinunter? Nein, auch wieder hinauf, mit dem Worte: „Erlöse uns.“ Wir wollen wieder zurück in seinen Himmel, in welchem wir mit den drei ersten Bitten waren. So schauen wir mit dieser Bitte rückwärts und vorwärts. Sie stehet da wie der Berg Nebo, der am Ende der Wüste und am Anfang des gelobten Landes stand.

So laßt uns denn mit unserm Herrn noch einmal hinab in's Thal des Jammers steigen, und mit ihm den seligen Heimweg antreten, in dem wir beten:

„Erlöse uns von dem Uebel.“

Wir fragen:

1. Was ist Uebel?
2. Was heißt: Erlöse uns von dem Uebel?

Lieber himmlischer Vater! Noch einmal kommen wir mit der letzten Bitte vor dein heilig Angesicht. Wir trauten uns nicht siebenmal zu bitten, wenn du uns nicht geboten, also zu beten. Ach so schaue doch an das tausendfache Uebel, in dem deine Kinder sind. Wer kann aussagen allen Jammer, der uns drückt? Ach höre Du eines Jeglichen Seufzer, Du, der unsre Thränen alle zählet. Auf Dich sind wir allein geworfen, denn bei Dir ist die Gnade und viel Erlösung bei Dir! So mache uns denn los, los von allem

Uebel des Leibes und der Seelen, los von uns selbst! Laß die Ketten uns fühlen, die uns drücken und laß uns empfinden, daß wir in der Gefangenschaft sind; aber gib uns auch Flügel, uns weit zu schwingen über den Schmerz und das Leid dieser Zeit. Herr! verziehe nicht, komme bald mit Deiner großen Erlösung, und wende unser Gefängniß, wie du die Wasser gegen Mittag trocknest. Erlöse die Gefangenen Zions, auf daß unser Auge nicht mehr weine, und unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sei und preise: Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich! Amen.

1.

Unser Katechismus sagt: „Wir bitten in diesem Gebet als in der Summa, daß uns der Vater im Himmel von allerlei Uebels Leibes und der Seele, Gutes und Ehre erlöse und zuletzt wenn unser Stündlein kommt ein selig Ende bescheere und mit Gnaden aus diesem Jammerthal zu sich nehme in den Himmel," und tausend und aber tausend gebeugte und gedrückte Seelen sprechen hier ihr herzlich Amen dazu. Ja wenn ein Mensch an keiner Bitte herzlichen Antheil nähme, an dieser nimmt

er ihn, und auch die Gottlosen fühlen sich heimlich zu dieser Bitte hingetrieben. In vielen Tausenden ist diese Bitte die Summa ihres ganzen Gebets. Habe ich doch einmal eine Kranke gesehen, die stumm und still das ganze Vaterunser mitbetete, bei dieser Bitte aber fing sie an mit dem Kopf zu nicken, ihre Augen sehnsüchtig aufzuschlagen und sie laut zu beten, als gäbe es nur diese einzige Bitte. Nach alledem sollte man wohl glauben, es sei dem Menschen diese Bitte eine selbstverständliche und höchst natürliche. Und doch ist dem nicht also. Es gibt viele Tausende und sie mehren sich von Tag zu Tag in unsrer Zeit, denen diese Bitte ein Anstoß und Aergerniß ist. Sie überlassen sie getrost den armen, seufzenden Seelen in den Krankenstuben, Zucht-, Armen- und Irrenhäusern, oder sparen sie für sich auf, bis sie in den Fall kämen so sprechen zu müssen; aber für sie hat diese Bitte keine Bedeutung. „Was Uebel? Was Jammerthal? Was Erlösung?“ rufen sie. Warum denn aus der Welt hinaus ihr Leute? Ja sie ahnen den gewaltigen Richterspruch den Gott in dieser Bitte über die Welt fällt: daß die Welt bei allem Guten, das sich drin findet, dennoch voll Uebels ist, und der Mensch Noth hat, aus ihr sich heraus zu beten. Das ist eine bittre Wahrheit, das heißt der Welt mit ihrer Lust in's Angesicht schlagen, wenn

man so betet. Und drum wollen sie auch nicht also beten. Die Erde ist ihnen Paradieses genug, das Glück hat ihnen gelächelt bis hierher, von Entsagung wissen sie nichts, ihre Wünsche sind ihnen erfüllt worden — warum sollen sie bitten: Erlöse uns von dem Uebel? Der reiche Mann hat auch nicht gebetet: „Erlöse mich von dem Uebel.“ Er hatte es ja so gut. Das hat er dem armen Lazarus mit seinen Schwären überlassen. So beten die Einen diese Bitte nicht, die auf den Flügeln des Glückes dahinfahren. Es sind ihrer aber noch Andere, die diese Bitte nicht beten mögen. Sie sind nicht in großem Glück gerade, aber sie verstehen die Kunst, das Leben von der günstigsten Seite aufzufassen, und sich's hier unten so wohnlich als möglich zu machen. Sie leben von einem Tag zum andern, machen keine besondern Ansprüche an das Leben, thun ihre Arbeit, weil's auch zum Leben gehört und man doch nicht immer genießen kann, und wenn ihnen Widriges zustoßt, so nehmen sie das in den Kauf, es ist ihnen der Pfeffer und das Gewürz in die Speisen, und der Tod? — ja der ist allerdings ein saurer Apfel, in den man mit Naturnothwendigkeit beißen muß. Das alles ist ihnen aber noch lange kein Grund zu bitten: „Erlöse uns von dem Uebel.“ Sie nennen das Feigheit, herauszuwollen aus dem geringen Uebel, dieser Zuthat zur mensch-

lichen Freude; sie nennen's Undankbarkeit gegen Gott, der so viel Gutes uns gibt, seine schöne Welt ein Jammerthal zu schelten. Nein, von dieser Bitte möchten sie nichts wissen. —

Meine Lieben! woher kommt das? warum wollen sie die letzte Bitte nicht beten? Antwort: Weil sie die ersten nicht gebetet haben. Wer die einzelnen Posten nicht anschaut, kann auch keine Summe ziehen. Sie haben kein Licht über den Herrn, noch über die Welt, noch über sich. Hätten sie ein Auge für die himmlischen Dinge, sie würden ja sehen, wie Gottes Name nicht geheiligt, sein Reich aufgehalten wird, sein Wille nicht geschieht — und das müßte sie schmerzen. Hätten sie Augen der Liebe, sie würden, wenn sie keine eigene Noth hätten, die fremde Noth in tausendfacher Gestalt sehen; sie würden Wunden erblicken, die sie nicht zu heilen vermögen, Thränen die sie nicht trocknen können, sie würden herzzerreißende Fragen und Klagen hören, die sie nicht beantworten können, sie müßten wenigstens für ihre Brüder bitten: „Erlöse uns von dem Uebel.“ Hätten sie ein Auge und Herz für ihre eigene Seele, sie würden erkennen, wie Schuld auf Schuld sich häuft, wie sie aus Versuchung in Versuchung fallen. „Ja von dem Seufzer der Creatur, von der mächtigen Trauer, die aus der Vergangenheit herauftönt, von dem Fluch,

den die Sünde über die Erde brachte, der von Geschlecht zu Geschlecht sich fortwälzt; von dem Schmerz und der Klage, die aus der Brust ernster Denker und Sänger unseres Volkes nur einmal menschlich heraustönen — von dem gewaltigen Leid über den Gräbern, das auch den HErrn des Lebens ergriffen, daß ihm die Augen übergingen — von der Herrlichkeit, die droben ist in unsers Vaters Hause und dem himmlischen Heimweh darnach — von Alledem wissen sie nichts, denn wenn sie davon wüßten, sie müßten einstimmen und aus der Tiefe rufen: „Erlöse uns von dem Uebel."

Du aber, liebe Seele, du hast die sechs Bitten gebetet; du weißt von dem Uebel zu reden, du kennst das große Klagelied, das die Schrift anstimmt über die Welt und ihr Trostlied vom neuen Himmel und der neuen Erde. Aber fragen möchte ich dich doch, was du denn Uebel nennst und welches dich am meisten drückt; fragen möchte ich, warum du so sehnsüchtig diese Bitte betest. Siehe unser Katechismus nennt eine Reihe von Uebeln. Ich will sie an deiner Seele im Chore vorüberziehen lassen, die lichteren voran, die finstersten Gestalten zuletzt.

Gedenke einmal an den Anfang und das Ende deines Lebens. Mit Schmerzen wurden wir geboren, bei der Geburt haben wir geweint; das war der

Anfang des Lebens. Mit Schmerzen und Thränen sterben wird das Ende wieder sein, wie's im Liede heißt:

Mit Weinen fängt das Leben an,
Ohn' Weinen man's nicht enden kann,
Muß lassen immer Zähren fließen,
Bis man es selig kann beschließen.

Das ist der kurze Kreislauf des äußern Lebens, und nun was mitten drin liegt in diesem Ringe! Ich nenne dir das „Uebel des Gutes." Was ist für Sorge verknüpft mit dem täglichen Auskommen, dem zeitlichen irdischen Gut! Kann's doch den Menschen in's Verderben stürzen, wenn er das Herz daran hängt. Wie schleppt sich Der, der es hat, wie lebt er in Sorge, daß die Diebe ihm nachgraben! Ueber Nacht kann er ein bettelarmer Mensch sein und wie Hiob auf dem Aschenhaufen sitzen. Und der dies Gut nicht hat, wie muß er sich plagen um diesen Zehrpfennig auf der Wanderschaft! Ach wir freuen uns auf die Zeit, da wir den Reisebündel ablegen dürfen. Doch ist dies das größte Uebel nicht. Hatte doch auch der Herr nicht, wohin er sein Haupt legte. „Uebel der Ehre" nennt der Katechismus weiter, und versteht darunter alles, was uns durch Schmähung, Hohn und Spott zugefügt wird. Geschmäht werden thut weh, und wenn man auch äußerlich nicht zeigt, wie wehe es thut, so will's Einem doch manchmal das

Herz schier abdrücken, wenn jedes Wort und jeder Schritt uns mißdeutet wird, wenn man Schatten und Flecken auf unsern Charakter wirft. Und daneben ist die Ehre wieder ein gefährlich Ding, was uns gar leicht zu Falle bringen kann, wenn wir die Ehre bei den Menschen höher achten, denn die Ehre vor Gott. Aber auch das ist kein so groß Uebel, wenn uns an der Ehre geschadet wird. Haben sie deinen Heiland einen Weinsäufer, der Sünder und Zöllner Geselle, einen Gotteslästerer geheißen, ihm in's Angesicht gespieen, was willst du mehr? Es hat jeder seinen Feind. Abel den Kain, Isaac den Ismael, Jakob den Esau, Joseph seine Brüder, Mose die Rotte Korah, David den Absalon, Elias die Isabel, Johannes den Herodes. Darum tröste dich. Es ist wohl ein Uebel geschmäht zu werden, aber das größte nicht. Von Uebeln des Leibes wird geredet. Da denke ich an das Heer von Krankheiten, an Hunger und Blöße, und wie der arme Leib dadurch geplagt wird. Da brauchst du nur einmal durch ein Spital zu gehen, wenn du von solchem Uebel nichts weißt. „Auf dieser Welt," sagt Luther, „muß entweder bald gestorben oder geduldig gelitten und gelebt sein." Der Kelch der Leiden geht um und um in der Welt alle Tage, und wenn das Mahl des Lebens vorbei ist, hat jeder sein gut Theil Wermuth

getrunken. Und kommst du an's Kreuz, so brauchst du nicht zu sorgen, daß du mit Essig und Galle getränkt wirst. Das fehlt sich nicht. Und zuletzt wenn's an's Sterben geht, da zuckt der arme Leib im bittern Weh noch einmal zusammen. Da könnte man wohl über die ganze Welt ein Dach machen und schreiben: „Ein großes Krankenhaus und ein großer Kirchhof." Und doch ist solch Elend das größte Uebel nicht, das dir widerfahren kann. Es muß Mancher am Leibe geschlagen werden, damit er an seiner Seele gesund wird; es ist ihm besser als Krüppel in's Reich Gottes einzugehen, als seine geraden Glieder haben und in die Hölle zu wandern.

Nun geht's herein in den Menschen, an die Uebel der Seele. Ich könnte dir sagen von so manchem lautem und stillem Herzenskummer, den Eltern über ihre Kinder oder Ehegatten über einander, oder ein Seelsorger über seine Gemeinde haben. Es ist Solches ja wohl ein Schmerz der Seele, und ein nagender Wurm am Herzen, aber auch er kann zum Segen ausschlagen, wenn er zum Gebete treibt. Aber nun geht's in's Innerste hinein. Nun kommt ein Uebel und ein Jammer, der nicht auszusagen ist. Kennst du dies Uebel, das alle andern zum Gefolge hat? Das ist deine und meine Sünde. Bei allen Uebeln des Leibes gibt's Ruhestunden, gibt's einmal Ruhe, wenn man uns mit

der Schaufel zudeckt; aber bei diesem Uebel ist keine Erquickungsstunde und keine Ruhe nach dem Tode. Das ist die Seuche, die im Mittag verderbet, die im Finstern schleicht, und unsre Gedanken, Worte und Werke vergiftet. Die heilet nicht Kraut noch Pflaster. O wer ein Auge hat zu sehen, was die Sünde und ihr Fürst angerichtet, wie Gottes theures Ebenbild im Menschen zerstört worden bis zum Nichtmehrerkennen, wie sich der geistliche Tod herlagert über Tausende und aber Tausende, deren Herz kalt für alle Liebe Gottes, ungeschreckt durch alle Drohungen, blind für die Wetter, die sich über ihrem Haupte zusammenziehen, taub für den Donner der Gerichte Gottes, die zur Buße mahnen; die so bei lebendigem Leibe sterben, bei blühenden Wangen dem großen Kirchhof der Geistlich-Todten zuwandern und den Schranken des künftigen Gerichtes entgegentaumeln — sagt: gibts ein größeres Uebel als dieses? Hab und Gut verloren wenig verloren; Ehre verloren viel verloren; die Seele verloren Alles verloren. Hab und Gut kann ersetzt, die Ehre wieder hergestellt werden, aber was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse? So lastet auf denen, die so sicher leben, der Uebel Größtes.

Aber auch die, die im Glauben stehen, fühlen dies Uebel, das auf ihren Seelen liegt. Es ist die Sünde,

die ihnen immerdar anklebt, die sie lahm und träge macht. „Die, die auf dem schmalen Wege gehen und durch die enge Pforte möchten, sie habens schwer. Der Weg ist lang, ach sehr lang für den Pilger, der so leicht ermüdet. Und der breite Weg ist so nahe, daß man Spott und Hohn, Lust und Lockung, Satan und Welt herübertönen hört. Inwendig im Herzen der Pilger auf der schmalen Straße ist nur ein matter Glaube, und eine träge Liebe, ein glimmend Docht das erlöschen will; Sehnsucht nach Egypten, Umschauen nach dem brennenden Sodom. Viele Sünden kehren aufs neue wieder, viele Stücke Finsterniß zeigen sich wieder im Herzen. Ach, viele Pilger treten wieder ab auf den breiten Weg und werden mit Jauchzen empfangen! Viele fast am Ziele des schmalen Weges, fallen dennoch und die Hölle jubilirt. Ach bis man am Ziele, bis man durch's rothe Meer am jenseitigen Ufer gekommen und das Ende seines Glaubens, der Seelen Seligkeit, davon getragen hat — wie schwer wird es Einem! Wahrlich, wir haben Noth eine andre Hülfe, den starken und ausgereckten Arm des HErrn herbeizurufen und zu beten: Erlöse uns von dem Uebel!“ So klagt ein Zeuge des Herrn über dies Uebel, das die Kinder Gottes drückt. Ja am Ende des Lebens stehet noch der Tod, der Sünde Sold, der letzte Feind.

Sterben aber ist kein Kinderspiel. Und hinter dem Tod wartet das Gericht und die Ewigkeit, von der das Lied singt:

O Ewigkeit! du Donnerwort,
Das Schwert das in die Seele bohrt,
O Anfang sonder Ende!
O Ewigkeit! Zeit ohne Zeit!
Ich weiß vor großer Traurigkeit
Nicht wo ich mich hin wende.
Mein ganz erschrocknes Herze bebt,
Daß mir die Zung am Gaumen klebt!

Dort liegt die Verdammniß. Sie ist das ganze volle Uebel. So sind wir arme Menschenkinder umringt von Uebeln Leibes und der Seelen, gegenwärtigen und zukünftigen. All diesen Jammer, alle diese Ketten habe ich euch gezeigt, wahrlich nicht um euch verzweifeln zu heißen, sondern euch herzlich zu bitten mit mir zu beten: „Ach Herr mach uns los! Erlöse uns von dem Uebel!“

2. Was heißt aber: Erlöse uns von dem Uebel?

Zuerst, und vor Allem also wird in dieser Bitte das Uebel klar gezeigt; aber beim Uebel stehen bleiben, und es je länger je mehr anschauen, würde nichts nützen. Es wird darum auch der betrübten Seele der Fingerzeig hier gegeben, an wen sie sich

zu wenden hat, um von allem Uebel los zu werden. An den Herrn geht die Bitte, dort ist die rechte Schmiede. Ist's nöthig, daß man das sagt? Gewiß. An tausend Thüren klopft der Mensch eher an, als an der rechten. Da kenne ich welche, die haben Uebel genug, die sie drücken; sie verhehlen sich auch nicht, daß das, was in ihren Augen das Uebel aller Uebel ist, der Tod, überall aus allen Blumen sie häßlich anblickt, ihnen mit seiner Geisterhand beim Gastmahl das „Mene Tekel" hinschreibt und unten in jedem Becher sitzt. Aber eben deßwegen suchen sie Hülfe gegen den lästigen Feind und treiben's nach der alten Schilderung der Schrift wie jene, die da sprechen: „Es ist ein kurzes und mühseliges Ding um unser Leben, und wenn ein Mensch dahin ist, so ist es gar aus mit ihm. Von ohngefähr sind wir geboren, von ohngefähr fahren wir dahin. Darum wohl her! lasset uns wohlleben, weil es da ist und unsers Leibes pflegen, weil er jung ist. Wir wollen mit Wein und Salben uns füllen, laßt uns die Maiblumen nicht versäumen. Laßt uns Kränze tragen von jungen Rosen, ehe sie welk werden, daß man allenthalben spüre, daß wir fröhlich gewesen, denn wir haben doch nichts mehr als das!" Das ist ihre Erlösung. Andere gehen hin in dumpfer Verzweiflung. Sie mögen nicht ihr Haupt dahin be-

ben, von wannen ihre Erlösung naht. Nur los und fort vom Leben, das keinen Reiz mehr für sie hat, nur hinaus aus dieser Welt, die überall zu weit und überall zu eng für sie ist. Und so wird ihnen der selbstgesuchte Tod, der Selbstmord, die einzige Arznei für ihre Wunden. Das sind zumeist Die, denen das Leben erst ein Paradies war. Nicht die Armen, nein die Reichen sind die Mehrzahl unter Denen, die in heutiger Zeit ungerufen vor ihren Richter kommen. Diese Art Selbsterlösung wird von Tag zu Tag mehr die Modekrankheit derer, die sich sonst die „starken Geister" nannten. Sie wollten sich selbst erlösen; — sie sind tiefer in Jammer und Ketten der Finsterniß gefallen. Und wieder gibt's Andere, die mögen nicht mit jenen Beiden gehen. Sie halten eine stumme, kalte Ergebung in ihr Schicksal für das Beste. Sie meinen, die „Zeit" heile wieder, wo sie geschlagen und sie freuen sich, wenn ein Uebel vorüber ist. Den tiefen Schmerz der Zeit kennen sie wohl, immer und immer wieder taucht auch die Sehnsucht nach besserem, völligem Trost auf, aber sie heißen den Fremdling in ihrer Brust schweigen. Das ist i h r e Erlösung. Aber kein Mensch zieht sich am eigenen Haar aus dem Sumpfe. Könnte sich der Mensch, oder ein Mensch seinen Bruder erlösen, der Herr

würde uns nicht zu Gott aufschauen und beten lehren: „Erlöse Du uns von dem Uebel!“

Bei Ihm allein ist völlige Erlösung. Das fasse fest in dein Herz. Er ist der König Israels und sein Erlöser. Sein gnädig Ohr neigt Er herab zu jedem Elend. Da ist keine Noth zu groß oder zu klein, die er nicht hörte. Der Herr, der dich hier bitten lehrt: „erlöse uns von dem Uebel,“ kann als der mitleidige Hohepriester Mitleid haben mit unserer Schwachheit; Er greift Petri Schwieger an der Hand, hält den sinkenden Petrus auf der See, sieht das Elend an Lazari Grab, spürt das Saumanfassen des Weibes und spricht zur trauernden Wittwe: „Weine nicht.“ Also zu Ihm mit deiner Bitte. Aber prüfe dich recht warum du Ihn bittest: „Erlöse uns von dem Uebel“ und prüfe dich, von welchem Uebel du vornehmlich los werden willst. Wollt ihr deßwegen los sein vom Uebel, um desto freier den eigenen Weg gehen zu können? los sein darum, daß der Herr die Last wegnehme, durch die er uns demüthigen will? Willst du um deines Elends willen sterben und sprechen: Ich habe Lust abzuscheiden und von meinem Elend los zu sein? O Tausende und aber Tausende bitten nur aus diesem Grunde. Da verbirgt sich die Kreuzesflucht und die Leidensscheu und die Feigheit hinter dieser Bitte. Wundre

dich dann nicht, wenn dein Gott dich nicht erlöst. Das kann und darf er nicht. Lieber Christ, von was willst du zuerst los sein? Antwort: Nichtwahr von dem, was dich zuerst und von vorne drückt, und das ist Armuth oder Krankheit, Spott oder Verfolgung, Kummer und Herzeleid. Von all dem Jammer möchtest du vorweg los sein. Wie aber, wenn Gott dir das Alles schickte als heilsame Zucht, was du als so großes Uebel ansiehst; soll er dich denn aus der Schule nehmen, ehe du ausgelernt hast? Ist das ein rechter Vater, der sein Kind deßwegen aus der Schule nimmt, damit es nicht mehr zn lernen braucht, damit es loskommt vom Erzieher und Zuchtmeister? Wenn du so kurzsichtig bist, daß du nicht erkennst, daß Er mit aller Trübsal Gedanken des Friedens mit dir hat, wo Du nur Gedanken des Leides siehst, wenn Er die ewige Seligkeit für dich im Auge hat, wo Du nur zeitliche Trübsal erblickst, wenn dein Auge nur den zeitlichen Verlust sieht, aber nicht den ewigen Gewinn, — soll dein Gott dich so erlösen? Wäre das Erlösung wenn deine Seele gebunden bliebe, ungeheilt vom bittersten Weh? Solche Erlösung wäre keine Erhörung deiner Bitte, sie wäre eine grausame Täuschung; er würde dir damit einen Stein statt Brot bieten. Darum erkenne wohl von welchem Uebel du dich zu allermeist losbe-

ten sollst. Siehe der Herr will dich recht los machen. Er ist kein loser Arzt, der ein paar Pflaster aufsetzt, seine Erlösung ist eine innerliche. So heilt der der Herr jenen Lahmen zuerst innerlich, indem er spricht: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben," und stellt zuerst den innern Menschen auf feste Füße, ehe er denn zum äußern Menschen spricht: „Stehe auf und nimm dein Bett." Darum mußt du um die innerste Erlösung zuerst bitten. Wir wollen meist nur halbe Hülfe haben, machen's wie Einer, der unter der Operation dem Arzte in den Arm fällt wenn das gehoben ist, was ihn zunächst geschmerzt hat; der den tiefern Schaden nicht geheilt haben will, sondern spricht: „Es ist genug bis hierher, ich bin schon zufrieden." Das thue du nicht. Klag' Ihm dein Leid, aber vergiß nicht Ihm zu sagen: „Lieber Herr, das schmerzt mich am meisten an meinem Leiden, daß ich es so nothwendig habe." Bleibe auch nicht bei den äußern Folgen deiner Sünde stehen, sondern geh' auf die Sünde selbst los mit deinem Gebet. „Ich habe unschuldig Blut verrathen," ruft Judas Ischariot, das reut und schmerzt ihn. Aber sein verrätherisches Herz, das zween Herren diente und ihn zu Falle brachte, das schmerzte ihn nicht.

Ist dir aber erst recht übel geworden über dich selbst, und hast du ein recht sehnlich Verlangen,

er solle doch dein Herz aus deinem Herzen nehmen und es heilen, hast du deine Sünden nicht blos angeschaut im Lichte des Gesetzes, sondern im Lichte des Kreuzes Christi, und ihn gebeten, er solle doch seinen schmerzlichen Tod an deiner Seele nicht vergeblich lassen — dann spricht Er sein Friedenswort auch zu dir, dann hebt Er dich heraus aus deiner Sünde, aus deinem größten Uebel. Hat er dich einmal aber herherausgehoben und auf diese freie Bergeshöhe mit ihrem Frieden gestellt, dann geht es dir wie Einem, der auf hohem Berge steht und unter seinen Füßen das Gewitter und den Regen sieht, aber oben ist's still und blauer Himmel. Die Leiden sind noch da, du stehst aber mit deiner Seele über ihnen. Du siehst, daß auch selbst die Trübsalsbande zu nichts anderm da sind, als dich von der Welt und ihren Ketten loszumachen. Du erkennst, daß Gott mit Allem was Er hier schmerzlich von dir trennt, deine Seele um so fester an Sich bindet. Jedes Kind, das Er dir nimmt, wird ein Band zu ihm; mit jedem Gut, das er dir entzieht, lehrt er dich besser beten: „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Desto mehr wird Er dein Theil. Die dir die Ehre nehmen und dich demüthigen wollen, müssen helfen dich groß zu machen; die dir fluchen, müssen dich segnen. Bist du einmal beim guten Hir-

ten, so treiben dich alle Wetter nicht weg, sondern, wie die Schaafe beim Gewitter, näher zu deinem HErrn hin.

Dann kannst du Alles zeitliche Uebel in seine Hand stellen, ob Er es wenden wolle zu Seiner Zeit. Und der Herr erhört uns und erlöst wunderbarlich auch hier schon vom leiblichen Uebel. Von seinem Kreuze an, wo Er eine ewige Erlösung erfunden, geht seine erlösende Kraft fort. Wir leben ja im Reiche der Erlösung. Losmachen, erlösen das ist sein Werk an uns, beim Einen geht's schnell, beim Andern langsam, je nachdem wir's brauchen. Gibt er irdisch Gut nicht in Fülle, gibt er's doch in Stille; nimmt er die Schmach nicht weg, gibt er doch Kraft sie zu tragen und zeigt bei den Steinwürfen den offenen Himmel, und oft macht er sogar auch unsre Feinde mit uns zufrieden, und wenn's auch erst an unserm Grabe wäre. Ja es ist wohl wahr: „oft kommt seine Hülfe ganz anders wo her, als wir's erwartet hatten. Wir haben gegen Morgen geschaut und die Hülfe ist aus Mitternacht gekommen." Das Wie und Wann überlasse darum getrost deinem HErrn. Die Erlösung kommt. Sie kommt hier schon. Du bittest ja in diesem Gebet: „Daß, wenn unser Stündlein kommt, er uns ein selig Ende bescheeren wolle und aus Gnaden aus diesem Jammerthal uns zu sich nehmen in seinen Himmel." Denn wir sind hier nicht

daheim, und wenn's uns noch so gut gienge auf Erden, wir sind nicht daheim. Wenn ein Vöglein auch säße in einem goldenen Käfig — es ist eben gefangen und nicht frei. So sehnen auch wir uns aus unsrer Behausung. Wir möchten loskommen von dem innern Streit, der bei allem Frieden noch währt und von dem Rückfall, der bei aller Gesundheit uns bedroht. Ein „selig Ende," ja wohl! kein „schönes" Sterben, aber ein selig Sterben wünschen wir vom Herrn. Das kann sich ja kein Mensch geben, das schenkt der Herr, der den letzten Feind überwinden hilft. Wir sterben dann nicht, sondern nur unser Elend stirbt. Darauf wollen wir uns freuen.

Als Kaiser Rudolph II. seinen herannahenden Abschied merkte, sagte er zu den Umstehenden: „Liebe Herren, als ich in meiner Jugend in Spanien war, und mein Vater einen Botschafter hinein schickte, mich in dieses mein irdisches Vaterland heimzuführen, war ich der Zeitung froh, daß ich dieselbe ganze Nacht nicht schlafen konnte. Ei, wie vielmehr soll ich denn fröhlich sein, dieweil mich jetzo mein himmlischer Vater in das ewige, unvergängliche Vaterland heimführen thut, das er mir durch seines Sohnes Blut wieder erworben hat." — So mach' du es auch, lieber Christ! Sei nicht wie ein Miethsmann, welchem die Wohnung gekündigt ist, und der sich wehrt auszu-

ziehen, bis ihn der Gerichtsdiener mit Gewalt austreibt und seine Sachen ihm vor die Thüre wirft, vielmehr schickt dir Gott einen Todesboten zu, so sperre dich nicht und laß dich willig finden.

Und auch nach unserm Tode geht die Erlösung fort, denn wir warten unsers Heilandes Jesu Christi, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird. Dann naht der Tag der letzten großen Erlösung, da kein Uebel, kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz mehr sein wird, und Gott abwischen will alle Thränen von unsern Angesichtern. Die Seinen hat Er vom Gerichte erlöst. Sie kommen nicht in's Gericht. Denn wer will beschuldigen, und wer will verdammen? Dann kommen die Schaaren des rechten Israel hergewandert von den Wasserflüssen Babylons; sie hatten ihre Fenster offen gen Jerusalem, der HErr hat nun ihr Gefängniß gewendet. Dann hebet eure Häupter in die Höhe, die ihr sie hier habt senken müssen, darum daß eure Erlösung naht. Wenn aber der HErr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein. Dann sind die sieben Bitten des Vaterunsers erfüllt und was bleibt? Nichts anders denn der selige Schluß, den auch wir noch übrig behalten: Dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.

X.

Die Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Text: Matth. 6, Vers 13.

„Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.“

In Christo geliebte Gemeinde!

Die letzte Bitte im Vater Unser haben wir betrachtet. Es bleibt uns nur noch übrig, den seligen Schluß dazu zu setzen. Um aber recht zu schließen, lasset uns die Bitten noch einmal am innern Auge vorübergehen, sie kurz durchgehen mit ihrem ernsten und seligen Inhalt. Laßt mich das thun nicht mit meinem

Worte, sondern mit den Worten eines seligen Gottesmannes, des Matthias Claudius, der in einem Briefe folgende Anleitung über das Vaterunser gibt: „Sieh, wenn ich das Vaterunser beten will, so denke ich zuerst an meinen seligen Vater, wie der so gut war und mir so gern geben mochte. Und dann stell' ich mir die ganze Welt als meines Vaters Haus vor; und alle Menschen in Europa, Asien, Afrika und Amerika sind dann in meinen Gedanken meine Brüder und Schwestern — und Gott sitzt im Himmel auf einem goldenen Stuhl und hat seine rechte Hand ausgereckt übers Meer und bis ans Ende der Welt, und seine Linke voll Heil und Gutes, und die Bergspitzen umher rauchen — und dann fang' ich an: „Unser Vater, der du bist in dem Himmel!" Geheiliget werde dein Name! Das versteh ich nun schon nicht. Die Juden sollen besondere Heimlichkeiten von dem Namen Gottes gewußt haben. Das lasse ich aber gut sein und wünsche nur, daß das Andenken an Gott und eine jede Spur, daraus wir Ihn erkennen können, mir und allen Menschen überaus groß und heilig sein möge. Zu uns komme dein Reich! Da denke ich, wie's in mir hin und her treibt, und bald dies, bald das regiert, und daß das Alles Herzquälen ist, und ich dabei auf keinen grünen

Zweig komme. Und doch denke ich wie gut es für mich wäre, wenn doch Gott aller Fehd ein Ende machen und mich selbst regieren wollte. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel! Hiebei stell' ich mir den Himmel mit den heiligen Engeln vor, die mit Freuden seinen Willen thun, und keine Qual rührt sie an, und sie wissen vor Liebe und Seligkeit sich nicht zu retten, und frohlocken Tag und Nacht, und dann denke ich: wenn es doch also auch auf Erden wäre! — Unser täglich Brod gib uns heute! Ein jedes weiß, was täglich Brod heißt; daß man essen muß, so lange man in der Welt ist, und daß es gut schmeckt. Daran denk' ich dann. Auch fallen mir wohl meine Kinder ein, die so gerne essen mögen und so flugs und fröhlich bei der Schüssel sind. Und dann bitt' ich, daß der liebe Gott uns doch etwas wolle zu essen geben. — Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern! Es thut wehe, wenn man beleidigt wird, und die Rache ist dem Menschen süß. Das kömmt mir auch so vor, und ich hätte wohl Lust dazu. Da tritt mir aber der Schalksknecht aus dem Evangelio unter die Augen und mir entfällt das Herz, und ich nehm' mir vor, daß ich meinem Mitknecht vergeben, und kein Wort von den hundert Groschen

sagen will. Und führe uns nicht in Versuchung! Hier denk' ich an allerhand Exempel wo Leute unter den und jenen Umständen, vom Guten abgewichen und gefallen sind, und daß es mir nicht besser gehen würde. — Sondern erlöse uns von dem Uebel! Mir sind die Versuchungen noch im Sinn, und daß der Mensch so leicht verführt werden, und von der ebenen Bahn abkommen kann. Zugleich denke ich dabei an alle Mühe des Leibes, an Schwindsucht und Alter, an Wahnsinn und das tausendfältige Elend und Herzeleid, das in der Welt ist und die armen Menschen quält und martert und ist Niemand, der helfen kann. Und du wirst finden, wenn dir die Thränen nicht vorher gekommen sind, hier kommen sie gewiß; und man kann sich so herzlich heraussehnen und in sich so betrübt und niedergeschlagen werden, als ob gar keine Hülfe wäre. Dann muß man sich aber überwinden, und sich Muth machen, die Hand auf den Mund legen, und wie im Triumph fortfahren:

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!

An diesem Triumphliede im Vaterunser stehen wir heute, und wir wollen es recht singen lernen.

Wir finden darin:

1. Den Grund unserer Erhörung.

2. Das Siegel unserer Erhörung.

Herr Gott, lieber himmlischer Vater! Wir wollten heute nur kommen um Dir zu danken, Dich zu loben, und Dir zu sagen, daß in Dir alle unsere Gebete Ja und Amen sind. Aber wir können Dich nicht einmal loben, wenn Du uns den Mund nicht öffnest, und können kein festes Amen sagen, wenn Du uns das Herz nicht fest machest. So stelle denn unser Gebet mit seinem Amen auf feste Füße, auf den Felsen Deines Wortes und lehre unser verzagtes Herz ein kühnes Amen sprechen. Dann aber laß unser Amen nicht allein, sondern nimm es hinauf und laß es als Dein Amen auf unser Haupt herabkommen! Ja, ja, es soll also geschehen! Herr, das soll wahr und gewiß sein! Amen.

1. Der Grund unserer Erlösung.

Geliebte! Der Herr weiß, was für ein Herz wir haben; wie's trotzig in der einen Kammer, und verzagt in der andern ist. Mit dem Schlußworte: „Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit" thut Er darum ein Doppeltes: Er schlägt

das trotzige Herz nieder und hebt das verzagte Herz auf. Denn Dein ist das Reich — also nicht unsere, sondern Seine Sache ist's; mit unsrer Macht ist nichts gethan, und wenn uns was gelingt, so gilt nicht uns die Ehr und Herrlichkeit, sondern sie ist Sein. So nimmt Er uns mit dem „Dein" all' unsern Trotz und bindet unser Gebet an Seine Gnade und Seine Macht. Und ebenso hebt er die verzagten Herzen damit. Wir haben in den letzten Bitten so viel von uns geredet, von unserm Brod, unsern Schulden, unsrer Versuchung und unserm Uebel und über all' dem „Unser" möchte uns fast bange werden, ob Er uns auch erhören wolle und könne. Da weist Er uns den Weg von unsrer Sache in seine, von unsrer Ohnmacht in Seine Kraft, und von unsrer Armuth in Seine Herrlichkeit. Diese letzten Worte des Vaterunsers bringen uns also wieder in den seligen Anfang desselben zurück. Wir sollen's am Ende nicht vergessen haben, daß der Vater im Himmel am Anfang uns eingeladen so zu bitten. In dem Worte „Unser Vater" liegt unser Recht zu diesem Gebet, und im Schlusse liegt seine Macht. Zwei goldene Pforten stehen am Anfang und am Schluß; die eine lockt mit der Liebe herein, die andere führt in Gottes Macht hinaus. So sind die sieben Bitten eingebunden in

zwei goldene Bänder und Spangen, daß ihrer keine herausfällt.

Wir sind also aus unserer Noth wieder vor dem heiligen Gott angekommen. Mit dem Wörtlein „denn" setzen wir getrost den Fuß auf die erste Stufe seines Thrones und eilen mit jedem Worte näher auf unsern Herrn zu. Unser Katechismus erklärt den Schluß also: „Dies Alles bitten wir darum von dir, daß du als unser König und aller Dinge mächtig, uns alles Gute geben willst und kannst, und daß dadurch nicht wir, sondern Dein Name ewig soll gepriesen werden." Fasse einmal das erste Wort: „Dein ist das Reich." Wir sehen an die Welt und Alles verkündet uns seiner Hände Werk; der Himmel ist sein Thron und die Erde seiner Füße Schemel. „Denn Alles was im Himmel und auf Erden ist, das ist sein. Dein ist das Reich und Du bist erhöhet über Alles zum Obersten." Alles was da lebt, hat Odem von Ihm; zieht er ihn weg, so ist es nicht mehr. Er führt das Regiment im Reiche der Natur. Denke dir nur einen Tag an dem er es nicht führte — die Welt mit all ihrer Herrlichkeit würde im Staube liegen. Wir wissen es, daß er nie Etwas versäumt hat in seinem Reiche, keine Kreatur kann sich darin ohne seinen

Willen weder regen noch bewegen. Dies ganze Reich steht uns zu Dienst, daraus läßt er Brod wachsen und Quellen fließen. Ja Sein ist das Reich! Von seinem festen Throne überschauet Er alle Menschenkinder, die sich da unten auf dem Markt des Lebens tummeln und rathschlagen, sich befreunden und verfeinden. Sie wollen da und dort hin, wie die unbändigen Rosse, aber der Herr hält die Zügel fest in seiner Hand; holt den Joseph aus der Grube und macht ihn zum Vater in Egyptenland; wirft den Saul vom Thron und setzt den David drauf; läßt die Leute den Thurm bauen und wirft ihn um, wie sie am Besten dran sind. Und wir stehen, beten an und sprechen: „Dein ist das Reich und du übest Gewalt mit deinem Arm. Du stößest die Gewaltigen vom Stuhl und erhebest die Niedrigen.“ Und siehe, aus dem Reich der Natur hat er uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Sein ist's. Kein Mensch hats begehrt, kein Mensch hats gegründet. Sein sind die theuern Güter drin, Wort und Sacrament, Sein die Seelen, erkauft durch das Blut seines Sohnes. Alles Sein, was dir drin geschenkt wird, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Das ist ein reiches Haus; er sättigt die Hungrigen mit seinen Gütern, aber die Reichen gehen leer von ihm hinweg. Für uns hat

ers gegründet, und bleiben wirds in Ewigkeit bis aufs letzte Menschenkind. Zu deinem Gebete neigt sich dein König, nimmt deine Bittschrift an, und Er läßt sie ihm wohlgefallen. Was du bittest in diesem Gebet, zielt ja darauf hin, daß dies Reich komme in und außer dir; alle rechten Gebete der Seinigen sind Gottes heilige Reichssache und fröhlich kannst du singen alle Abend:

Die Sach und Ehr' Herr Jesu Christ,
Nicht unser, sondern dein ja ist.
Darum so steh' du Denen bei,
Die sich auf Dich verlassen frei.

Ja sein ist das Reich der Gnade hienieden, und das Reich droben auch, das Reich der Herrlichkeit, auf das wir warten, daß er es bringen werde als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Dann sind alle Reiche der Welt Sein und seines Christus geworden. Auch dies Reich will Er uns geben. Dahin zielt all' unser Leiden hienieden; von diesem Reiche her schimmern schon die Lichter, wie die Lichter der Heimath dem müden Pilger entgegen. Dir zu Gut, dir zum Trost und großen Lohn hat Er es droben gebaut. Ja siehe Er will dir alles Gute geben. Hätte Er sonst dies Reich gebaut, dich hineingesetzt und dazu geladen? Wag's fröhlich drauf und sprich: Ja Amen! Dein ist das Reich!

Aber du sollst auch wissen, daß Er dir nicht nur alles Gute geben will, daß er auch alles Gute geben kann. Denn „Sein ist die Kraft.“ Menschliche Kraft geht ein Stück weit, aber dann kommt sie an einen großen Schlagbaum, wo sie bekennen muß: hier ist's am Ende. Und wenn du zu einem der Könige dieser Welt giengst, von Denen du sonst sagst: „Deren Kraft und Arm reicht weit,“ du wärest doch betrogen. Wie der Feldhauptmann Naemanm mit Briefen vor den König Israels kommt, und ihn bittet, er solle ihn von seinem Aussatze befreien, da zerreißt der König sein Kleid und ruft: „Bin ich denn Gott, daß ich tödten und lebendig machen könnte, daß dein König zu mir schickt, daß ich den Mann von seinem Aussatz heile?“ Da schickt ein König zum andern und Keiner kann helfen. Wer sich auf Menschen verläßt, der ist verlassen. Sie helfen sich mit einem Achselzucken und einem süßbittern Troste hinaus, und das Beste was sie sagen können, ist das, was der König Joram dem Weibe an der Stadtmauer sagte, die ihm „hilf mir mein Herr König!“ nachrief: „Hilft dir der Herr nicht, woher soll ich dir helfen? von der Tenne oder der Kelter?“ Das Beste ist eine Anweisung auf Gottes Kraft. Denn „bei ihm sind alle Dinge möglich.“ Da gibt es kein: Bis hieher und nicht

weiter! Sein Arm zu helfen hat kein Ziel. Da gedenke daran, wenn du betest, und miß deines Gottes Kraft nicht nach menschlicher Meßschnur, und sprich nicht wie jener Ritter zu Samaria: „Und wenn der Herr Fenster am Himmel machte, wie könnte solches geschehen?" Es möchte dir sonst gehen wie ihm. Er kann dem sterbenden Hiskia fünfzehn Jahre zugeben, Jairi Töchterlein vom Todtenbette, den Jüngling aus dem Sarg und den Lazarus aus der Gruft erwecken. Er läßt es oft so weit kommen, daß keine Hülfe mehr zu schauen ist, auf daß seine Kraft uns offenbar werde. Aber mehr als das. Steht es recht mit dir, so bist du banger um deine Seele, als um deinen Leib. Er will in den Schwachen mächtig sein. An deiner Seele mußt du seine Kraft erproben, denn hie kann erst recht kein Mensch helfen. Ein Arzt kann durch starke Mittel deinem Körper ein Paar Stunden Schlafes geben, deiner Seele aber kann kein menschlich Kraut auch nur eine Minute Ruhe und Frieden geben. Das kann nur Er. Er hat auch Macht und Kraft über dein schwaches Herz. Das darfst du schon unter dem Gebet erfahren. Denn wenn du es angefangen hast in seinem Namen, noch so gebeugt und in dir untüchtig, noch so matt und innerlich zerknickt — unterm Beten sollst du es erfahren, daß seine Kraft zu deiner

Ohnmacht sich neigt; und wenn du anhältst mit Flehen wie Jakob: „Ich lasse dich nicht, Du segnest mich denn," so du wirst die Stätte, da du lagest, auch mit Jakob nennen: „Pniel," das ist: „Ich habe Gottes Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen." Du wirst schauen, daß wenn du in deinem Kämmerlein als in einem Gethsemane bist, und deine Seele zittert und zagt und betrübt ist bis in den Tod — der Engel des HErrn hinter dir steht, und bereits gekommen ist, dich zu stärken. Und darnach sollst du auch im täglichen innern Leben spüren, daß Sein die Kraft ist, daß Gott siegt in deinem Herzen, seinem Reiche Bahn macht und allen bösen Willen bricht; daß er die Deinigen herumholt aus dem Verderben und sie findet auf dein Gebet hin, auch am äußersten Meer. An diese Kraft deines Herrn appellire in deinem Gebete; halte ihm alle seine Wunder und Verheißungen vor, die Er je gethan. Mach' es wie Luther, der seinen Melanchthon fand mit gebrochenen Augen, die Sinne und Sprache vergangen, das Angesicht eingefallen wie eines Sterbenden. Heftig erschrocken wendet er sich zum Fenster. „Allda," schreibt Luther, „mußte mir unser Herr Gott herhalten; denn ich warf ihm den Sack vor die Thür und rieb ihm die Ohren mit allen Verheißungen des Gebetes, daß er mich müßte

erhören, wo ich anders seinen Verheißungen trauen sollte." Dann nimmt er seinen Melanchthon bei der Hand und spricht: „Seid getrost, Philippe, ihr werdet nicht sterben." Und Melanchthon genas. Ja auf diese Kraft deines Herrn hin sprich dein: Ja! Amen, Herr, es soll also geschehen. Denn dein ist die Kraft!

Droben aber werden wir völlig erfahren, wie weit des HErrn Kraft gereicht, und mit neuen Zungen bekennen, was wir hier schon bekennen müssen: Dein ist die Herrlichkeit. Denn wahrhaftig doch nicht unser! Wenn dein Gebet erhört worden, stimm' Ihm den Lobpsalm an, und singe: „Nicht uns Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deiner Gnade und Wahrheit willen." Das vergiß ja nicht. Denn wenn Gott uns erhört, so ist's nichts anderes als ein Hineinblitzen und Hineinleuchten Seiner Herrlichkeit in unser armes, umnachtetes Leben hinein. Gott will Ehre einlegen bei uns und bei der Welt, und bezeugen den Seinen zum Trost, den Feinden zum Trotz, daß Er noch lebt. Gedenk also daran, wenn du dein Vaterunser betest, daß es Gott erhören muß und wird, weil es eine Ehrensache unsers Gottes ist, Gebete zu erhören. „Die Götzen der Heiden sind nichts, aber Du bist der Gott der Gebete erhört," das rühmt der Psalm am Gotte Israels. Oder preiset nicht

der Herr seine Herrlichkeit, wenn Er Gebete erhört? Wenn Mose gegen die Amalekiter nichts hat denn die aufgehobenen Arme, und Samuel nichts gegen die Philister als sein Gebet — und Gott ihnen Sieg gibt; wenn Daniel mit seinem Gebet vor den Löwen und seine Freunde mit ihrem Lobgesange vor dem glühenden Feuer bewahrt werden, und staunend der König nach dem Gotte Daniels frägt der so wunderbar geholfen; wenn die Gemeinde betet und der Herr dem Petrus die Ketten löst und ihn rettet, und es dem Herodes darüber unheimlich wird — offenbart Er nicht eben in diesen Gebetserhörungen seine Herrlichkeit? Ist dein Gebet nach seinem Willen, dann bitte nur getrost, bitte daß dich der Herr um der Sache seines Reiches, um seiner eigenen Herrlichkeit willen erhöre, wie Elias auf Carmel um Feuer auf sein Opfer betete: „Herr Gott Abrahams! laß heute kund werden, daß Du Herr Gott bist, und ich dein Knecht, daß dies Volk wisse, daß du Herr Gott bist." Wie dein HErr selbst sagt: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne." Darum wenn dein Gebetsfeuer auch andere entzündet, auch ihnen Muth gibt zum Anhalten und Flehen und Warten in Geduld, wenn Gott durch dein Gebet ein Menschenkind leiblich oder

geistlich rettet — da gedenke daran: Sein ist die Herrlichkeit!

Sein aber ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit nicht etwa von gestern und heute, sondern von Ewigkeit zu Ewigkeit! Damit trittst du in den großen Kreis all' der Beter, die je und je gebetet haben und bereits erhört worden sind, und derer, die noch beten werden bis an's Ende der Tage. Du hast's mit einem alten, treuen Gott zu thun, wenn du betest, der unsre Zuflucht war, ehe denn die Berge geworden und die Erde geschaffen worden, und Gott war von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die größten Reiche der Welt sind in den Staub gesunken und werden noch dahin sinken, aber Sein Reich ist ein ewiges Reich und Seine Herrschaft währet für und für. Alle Menschenkraft windet sich ohnmächtig zuletzt in den Todeswehen, denn alles Fleisch ist wie Heu und all seine Güte wie eine Blume auf dem Felde; aber Gottes Kraft bleibt immer jung, vor Ihm sind tausend Jahre wie der Tag, der gestern vergangen und wie eine Nachtwache. Seine Herrlichkeit, Sein Königspurpur vergilbt nicht und seine Krone rostet nicht — der Herr ist König ewiglich, dein Gott, Zion, für und für, Halleluja! Auf solchen Fels der Ewigkeit gründet der HErr dein Gebet, du armes Menschenkind, das von gestern und heute ist, und nicht weiß, ob man

heute Nacht seine Seele fordern wird. Wer will nun zagen? wer will nun verzweifeln an seinem Gebete? Wer will nun zögern, mit dem letzten Siegeswort zu schließen: Amen! Ja ja, es soll also geschehen? Die Bittschrift ist geschrieben, und wohlbegründet, komm' und setze darunter

2. Das Siegel unsrer Erhörung!

„Amen" heißt das letzte Wort im Vaterunser. Unser Katechismus erklärt's und sagt: „Amen, das soll wahr und gewiß sein, denn mein Gebet viel gewisser von Gott erhört ist, denn ich in meinem Herzen empfinde, daß ich solches von ihm begehre. Denn Gott selbst hat uns geboten also zu beten, und verheißen, daß er uns wolle erhören. Amen, Amen, heißt: ja, ja, es soll also geschehen." Das lautet schon mehr wie ein Siegeslied, denn wie eine Erklärung. Daran merkest du aber auch, daß es kein bloßes Wörtlein ist, womit man leicht und ohne weiteres sein Vaterunser enden könnte, nur zum Zeichen daß es aus ist. Aber „enden ist nicht immer vollenden." Wie viel versprechend ist in vielen Dingen der Anfang und wie armselig das Ende. Nicht nur aller Anfang, auch aller Schluß ist schwer. So ist's auch häufig bei unserm Gebet; das

Amen ist oft kein Amen. Wir beten oft im Anfang voll Inbrunst und schwingen uns kühn hinauf, und beim „Amen" lassen wir die Flügel hängen, wenn wir nun sagen sollen: Ja, es soll also geschehen. Und doch heißt es: Ende gut, alles gut. Denn dies Wort faßt nicht blos alle unsre Bitten zusammen, die da sprechen: „es möge also geschehen," sondern auch alle unsre Hoffnung und unsre Gewißheit der Erhörung, mit der wir sprechen: „Es soll geschehen." Das Amen ist kein Fragzeichen unter unser Gebet, ob's auch erhört werde, sondern ein Punktum und ein Siegel, daß es erhört wird, ja bereits erhört ist.

Wie dein Amen, so ist auch dein ganzes Gebet. Wie viel Glauben im Amen, so viel Glauben im Gebete. Das erste was also zu einem rechten Amen gehört, ist ein herzlich Vertrauen in deine Erhörung. Du sagst mit deinem Amen: „Das soll wahr und gewiß sein, daß mein Gott mich wahrhaftig erhört über Bitten und Verstehn, und auch weit über meine eigene Empfindung hinaus." Wohl hat diese Zuversicht ihre verschiedenen Stufen. Das kühnste und herrlichste Amen ist's, wenn man dem Herrn schon für die Erhörung danken kann, noch ehe man sie sieht, als hätte man sie schon empfangen; wie dort der Heiland am Grabe Lazari spricht: „Ich danke Dir, daß Du mich erhöret hast." Freilich ist das keine leichte Sache; wo wir die Er-

16*

hörung nicht mit Händen greifen können, da wird uns das Danken schwer; wird uns doch schon das Bitten schwer. Das Amen und der Glaube ist nicht Jedermanns Ding. Aber wenn nur in deinem Amen einmal der Glaube liegt, daß du erhört wirst, dann ist schon viel gewonnen. Zweifle nur nicht. Wer da zweifelt ist wie die Meereswoge, die vom Wind getrieben und gewehet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er von dem Herrn Etwas empfangen werde. Wer seinen Hut schwankend hinhält, seine Hand nicht fest ausstreckt, dem kann man kein Almosen geben. Also festgehalten. Einmal an dem, daß er geboten hat, also zu beten. Was man den Menschen nicht heißt, das thut er auch nicht. Das weiß Gott recht gut. Bete einmal aus Gehorsam. Der Gehorsam hat auch seinen Lohn. Und der schönste Lohn des Gehorsams ist der, daß du dann auch aus Bedürfniß, aus Liebe beten lernst. Mein Christ, Gott treibt keinen Scherz und kein Spiel mit dir, wenn Er dich beten heißt. Darum komm getrost, und gib deinen Empfehlungsbrief und Bittschrift im Vaterunser getrost ab. Du sagst ja dein Amen im Vaterunser nicht auf Dinge, die du dir selber zusammengelesen hast, sondern die dir der Sohn Gottes zusammengestellt hat. Wir gehen nicht auf Abenteuer aus bei unserm Gebet, sondern gründen uns

auf sein Wort und Gebot. Und nicht allein auf das: auch auf seine Verheißung. „Denn Er hat uns verheißen, daß Er uns wolle erhören." Gott ist kein Lügner. Er verspricht nichts, was er nicht hält. „Ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören," spricht der Herr. Hast du's nicht gehört vorhin, daß Sein das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit ist? Schäme dich drum mit deinem Unglauben. Wer nicht glaubt, kann auch nicht Amen sagen, und wer nicht Amen sagen kann, der hat auch nicht gebetet.

Aber Amen kann auch Der nicht sagen, der nicht mit rechtem Ernst und heiligem Verlangen betet. Wenn du dein Vaterunser gedankenlos betest, damit es eben gebetet ist; wenn dir hundert andere Gedanken durch den Kopf fliegen, und du ihnen nachgehst, und nach solcher Excursion auf dein Gebet zurückkommst, nein, da kannst du nicht „Amen" sagen. Und wenn du's sagst, so sagst du eben nichts anderes damit als: Gottlob, nun ist mein Gebet aus. Du kannst auch nicht Amen sagen, wenn du im Grunde gar nicht haben willst, daß nur dies Gebet an dir erfüllt werde. Ich habe einmal in den Bekenntnissen eines Christen gelesen, daß er oft gebetet habe in früherer Zeit um das Kommen des Reiches Gottes und um ein neues Herz — aber daß es un-

ten in seinem Herzen gelautet habe: „Wenn Er es nur nicht gehört hat." Ja wenn's dir kein Ernst ist, daß Gottes Name bei dir geheiligt werde, sein Reich zu dir komme und sein Wille an dir geschehe — dann ist's umsonst gebetet. Umsonst ist auch dein Amen und eine Gotteslästerung dazu, wenn du bittest: „Dein Name werde geheiligt," und eine halbe Stunde darauf fluchst; bittest: „Dein Reich komme," und dich ärgerst über alle Anstalten des Reiches Gottes und keinen Heller dazu gibst; bittest: „Unser täglich Brod gib uns heute," und alle Tage herrlich und in Freuden leben willst, und so weiter, — was soll da dein Amen?

Aber etwas anderes ist, wenn du sagst: „Ach, mein Glaube ist noch schwach, ich kann nicht so herzhaft Amen sagen. Bin auch noch ein großer Sünder und Staub und Asche dazu, und darf's nicht wagen, und dann läuft mir in mein Gebet noch so viel hinein und stört mich, wie den Abraham die Vögel bei seinem Opfer — das Alles läßt mich zu keinem rechten Amen kommen." Mein Christ, da laß dir sagen: ein schwaches Amen ist auch ein Amen, wie ein kleines Kind doch auch ein Kind ist. Die Mutter verwirft ihr schwaches Kindlein nicht und Gott dein schwaches Amen nicht. Wenn's dir nur ein rechter Ernst damit ist. Eben für arme Sünder ist

dies Gebet gemacht und die fünfte Bitte steht nicht umsonst drin, und der Herr hilft unserer Schwachheit auf und vertritt uns selbst auf's Beste. Gedenke an Mose, der am rothen Meere nicht sprechen und nur seufzen konnte, und dennoch neigt sich der Herr herab und spricht: „Mose! was schreiest du zu mir?" und hilft ihm herrlich.

Aber Muth möchte ich dir machen zu deinem Amen, und möchte, daß du in deinem Amen schon Etwas vom Amen deines Gottes hörtest. Und das hört man auch. Denn Jesus, der uns dies Wort beten heißt, ist selbst das große „Amen" auf alle Verheißungen, auf alle Gebete der Väter und Propheten. „Alle Gottes-Verheißungen sind Ja in ihm und Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns." Er ist uns voller Bürge unsrer Erhörung. Auf Ihn hin, der da gesagt hat: „Alles was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch geben," wagen wir es. Ein Zeuge sagt herrlich: „Im Amen ruhen wir aus, im Amen werden wir stark, wenn wir uns müde gebetet haben. Im Amen ist ein gewisses, sicheres Warten auf Erhörung, ein stilles, freudiges Harren auf ein Glück, das wir schon freundlich kommen sehen. Wir beten: „Dein Name werde geheiligt!" und sprechen Amen — und im Amen sehen wir, wie Moses vom Berge Nebo das Land der Verheißung,

die Erde Seiner Ehre voll und beten, der Erhörung froh, den Herrn an: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!“ Wir beten: „Dein Reich komme!“ und sprechen Amen — im Amen schauen wir eine endlose Ferne, unbegränzte Gebiete Seines Reiches; wir jubiliren: „Der HErr hat ein Reich! Die Reiche der Welt sind unsers Gottes und Seines Christus geworden!“ Wir beten: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!“ und sprechen Amen — und im Amen, wie in einem Spiegel, sehen wir Himmel und Erde unter Ein Haupt zusammen verfaßt, Engel und Menschen dem Willen Eines Königs mit freudigem Gehorsam dienend, — wir sehen es und freuen uns; denn das ist der gute Hirte und Seine Eine Heerde! Wir beten: „Unser täglich Brod gieb uns heute!“ und sprechen Amen — und unser Amen ist uns lieber, als die Raben Eliä und das Oelkrüglein der Wittwe; denn jene sind vergangen, aber unser Amen nähret mit reicher, überfließender Fülle die ganze Welt! — Wir beten: „Vergib uns unsre Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern!“ und sprechen Amen — im Amen aber sehen wir den Himmel aufgethan, dortselbst zahllose Schaaren, wir in ihrer Mitte, die von Engeln angesungen werden: „Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des

Lammes!“ — Wir beten: „Führe uns nicht in Versuchung!“ und sprechen Amen — und im A m e n fällt es uns wie Binden von den Augen, wir sehen Engelheere um uns her, uns vor dem Versucher zu behüten — und der HErr spricht über ihnen: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, die Ihn fürchten!“ — Wir seufzen: „Erlöse uns von dem Uebel!“ und beten Amen — da steht u n s e r A m e n uns zur Seite, sprechend: „Fürchte dich nicht, Ich bin bei dir! Ich habe die Welt überwunden!“ und Seine Hand zeigt auf das neue Jerusalem, welches bereitet ist — und unsre Seele singt: „Der HErr hat den Tod verschlungen ewiglich! Der HErr wischt die Thränen von allen Angesichtern und hebt auf die Schmach Seines Volks in allen Landen; denn der HErr hat's gesagt! — Meine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch mein Mond den Schein verlieren; denn der HErr wird mein ewiges Licht seyn und die Tage meines Leidens haben ein Ende!“ Ja! Amen. — — Solchen freudenvollen Frieden hat eine gläubige Seele in ihrem Amen.

Ja, es liegt eine wunderbare Friedens- und Siegeskraft in diesem Amen, nicht nur über unser trotzig und verzagtes Herz, sondern über den Herrn selbst. Er kann es nicht unerhört lassen, so wenig als das Ja Herr! des kananäischen Weibleins. Und Gott

bekennt sich zu ihm. — „Ein gläubiges Amen siegt über die Menschenherzen und lenket sie wie Wasserbäche, findet Seelen, die kein Suchen findet; geleitet stark, wie der Engel Raphael einen Sohn durch die Fremde dieser Welt, und trägt die Sterbenden ins Paradies. Das Amen der Kirche — „Amen, ja, komm Herr Jesu!“ ziehet mit gewaltiger Kraft den jüngsten Tag herbei, überliefert die Welt dem Feuer und öffnet die selige Ewigkeit.“ — Ja es ruft kein gläubiges menschliches Amen hinauf, das nicht seinen Wiederhall vom Himmel her hat. Oft fällt es zusammen mit unserm Amen, wie dort der Herr zum Weibe spricht: „Dir geschehe wie du willst.“ Oft aber auch nicht. Er sprichts anders, als wir's gedacht haben über Bitten und über Verstehen. Wollte der Herr alle Gebete erhören, wie sie gebetet werden, die Leute würden merken, daß sie in groß Unglück gerathen, und darum muß er zu gar vielen sagen: „Ihr krieget Nichts, darum, daß ihr übel bittet;“ namentlich dann, wenn das tägliche Brod und das Uebel die Hauptartikel in deinem Gebete sind. So erhört er den Elias wohl, wenn er um das Feuer für sein Opfer bittet, aber nicht, wenn er unterm Wachholder sitzt und um den Tod bittet. Unser Gebet mit seinem Amen geht wie das Korn in die Mühle, sagt das Sprüchwort. Gott schält die Spreu und die tauben Kör-

ner und den Brandwaizen weg. Was uns gut ist, das gibt er. Es wäre ja grausam, wenn er uns Gift gäbe, wenn wir's für Zucker halten.

Ja er spricht manchmal „Amen," wo wir gerade meinen, wir seien nicht erhört worden. Auch durch Nichterhören, erhört Gott. Augustinus war in seiner Jugend ein Heide gewesen und den Sünden und Lastern der Heiden ergeben. Für den verlornen Sohn betete seine Mutter Monica, eine fromme Christin, Tag und Nacht, daß Gott seinen Sinn lenken, ihn aus dem Verderben retten und sein Reich zu ihm wolle kommen lassen. Das Gebet war gewiß Gott angenehm und erhöret, und ein Bischof, dem sie ihren Kummer klagte, sagte ihr schon damals, daß der Sohn so vieler Thränen und Gebete nimmermehr könne verloren gehen. Nach einiger Zeit faßte Augustin den Entschluß nach Rom zu gehen. Seine Mutter erschrack, denn dort, in der verderbten Hauptstadt, meinte sie, werde ihr Sohn gewiß an Leib und Seele zu Grunde gehen, und betete unabläßig, daß Gott diesen Plan verhindern wolle. Das Gebet war gewiß auch Gott angenehm, aber doch war's eines von denen, bei welchen man hinzusetzen muß: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Augustinus versprach ihr, nicht zu gehen, und sie glaubte sich erhört; aber in der Nacht bestieg der

ungerathene Sohn heimlich ein Schiff und kam glücklich nach Rom. Wie mochte der Mutter zu Muthe sein, als sie das hörte? Aber Gottes Gedanken sind eben nicht unsere Gedanken. Er erhört oft dadurch, daß er nicht erhöret. Denn gerade in Rom sollte für Augustin die Stunde der Bekehrung schlagen, gerade dort fügte es Gott so wunderbar, daß der verlorne Sohn anfing in sich zu gehen und eines der gesegnetsten Rüstzeuge Gottes ward. Augustinus aber, da er in seiner Lebensgeschichte jenes Gebetes seiner Mutter gedenkt, sagt: „Du, mein Gott, in deinem hohen, himmlischen Rath erwägend, was das Ziel der Wünsche meiner Mutter war, hast versagt, was sie damals bat, auf daß du erhörtest, was sie immer bat.“ —

Oft verzieht er mit seinem Amen, damit du um so dringlicher rufst. O siehe auf Einen, der in den Tagen seines Fleisches Gebet und Thränen und starkes Geschrei geopfert hat Dem, der ihm konnte vom Tode aushelfen. Und er starb und das Amen Gottes auf sein: „Es ist vollbracht“ blieb scheinbar aus. Aber siehe, als brausend der heilige Geist an Pfingsten kam, da kam dies Amen Gottes und geht in alle Ewigkeit. Glaub es nur einmal, es kommt, Sein Amen.

„Eines Menschen Herz soll mit stetem Seufzen ein ewiges Vaterunser beten bis zum Ende," sagt Luther. Da soll denn auch ein seliger Tod das Amen auf dies Gebetsleben sein. Möge er solch Amen sprechen, wie bei jenem Sterbenden, den August Herrmann Franke vor der Thüre stehend, drinnen das Vaterunser beten hörte. Plötzlich blieb das Amen aus. Franke trat ein. Der Kranke war entschlafen. Der Herr hatte „Amen" gesagt und der Friede dieses Amens lag auf seinem Angesicht. Darum nochmals: Achte dein Amen hoch und bete dein Vaterunser fort, durch Erhörung und Nichterhörung und Docherhörung bis zum Ende. Und ob du drüber stürbest — es wird Keiner je zu Schanden, der Seiner harret. Wirf dein Vertrauen nicht weg. Der Herr wirds herrlich bezeugen, daß weder unser Amen verloren, noch Seines ausgeblieben ist.

So ständen wir denn am Schlusse des Vaterunsers. Aber ich kann nicht schließen, ohne es Euch noch einmal recht anzupreisen, und will Zeugnisse aus alter und neuer Zeit von großen und gewaltigen Betern hersetzen, die sollen Euch von seiner Herrlichkeit sagen, sie wissen davon zu reden. Ist's doch mit den armen Predigten darüber nicht gethan,

sondern ihr müßt selbst seine ganze Herrlichkeit nach und nach erfahren. Denn „wir krüppeln es nur von Ferne nach, einer armseliger noch als der andere. Kein Mensch auf Gottes Erdboden kann's so nachbeten, wie der's gemeint hat, der's gemacht hat. Das schadet aber nicht. Der liebe Gott muß so immer das Beste thun, und er weiß, wie's sein soll." Wir sollen's aber täglich besser lernen. Das Vaterunser ist bei den Kleinen klein und bei den Großen groß, und es gilt von ihm, was ein Kirchenvater vom Worte Gottes überhaupt sagt: Ein Lamm kann drin waten, und ein Elephant muß drin schwimmen. Ein kleines Kind umspannt's mit seinen Händlein, und ein großer Mann kann's nicht fassen und umspannen. Wohl kann man Sirachs Wort mit Recht auf das Vaterunser anwenden: „Er ist nicht gewest, der es ausgelernt hätte, und wird nimmer werden, der es ausgründen möchte. Denn sein Sinn ist reicher, weder ein Meer, und sein Wort tiefer, denn kein Abgrund." Ich säuge, sagt Luther, noch heutiges Tages an dem Vaterunser, wie ein Kind, trinke und esse wie ein alter Mensch, kann sein nicht satt werden, und ist mir auch über den Psalter, den ich sehr lieb habe, das allerliebste Gebet." Ja wenn dich nichts überzeugen könnte, wie unvollkommen dein Christenthum ist, so wäre das genug, daß du wenn's aufrichtig

hergeht bei dir, finden wirst, daß du nicht einmal ein rechtes Vater unser beten kannst. Es ist wohl wahr, was eben jener Gottesmann sagt: „Manchem hüpft die Andacht über die drei ersten Bitten hin, welche doch die vornehmsten sind. Nehmen wir uns vor, dieselben mit Nachdruck auszusprechen und strengen das Herz dazu an, so überhüpft es die letzten, daß ich dafür halte, wenn der gerechte Gott wollte mit uns in's Gericht gehen, und fände sonst nichts an uns, so wäre die Entheiligung des Vaterunsers durch Einmischung fremder und eitler Gedanken Ursach genug, uns zur Verdammniß zu weisen." Aber so soll's doch nicht sein. Ein Vaterunser soll des andern Lehrmeister sein, und sollst gehen mit ihm aus einer Tiefe in die andere. Dem weltlichen natürlichen Auge bleibt sein seliger Inhalt verschlossen. „Was für eine starke Mauer und Wache der Kirche und Waffe der Christen und Gottseligen das liebe Vaterunser sei, das weiß und erfährt Niemand, denn ein Christ und Gläubiger, der den Geist der Gnade und des Gebetes hat. Ach wie ein trefflicher Meister hat dies Gebet gestellet, in welchem eine unendliche Redekunst ist und steckt, darin aller Dinge Noth und Händel begriffen. Die ersten drei Bitten fassen und begreifen so große, reiche, treffliche, himmlische Dinge, daß sie kein Herz nimmermehr kann ausgründen. Die

vierte Bitte faßt gleich wie in einen Büschel die ganze Polizei und Oeconomie, das weltliche und häusliche Regiment und Alles was geistlich und leiblich ist, so zu diesem Leben vonnöthen. Es hat's wahrlich ein weiser Mann gemacht, dem es Niemand kann nachthun. Das Vaterunser bindet die Leute zusammen und in einander, daß einer für den andern und mit dem andern betet, und wird stark und gewaltig, daß es auch den Tod vertreibt. Das Vaterunser ist mein Gebet, das bete ich, und mische unterweilen Etwas mitunter aus den Psalmen. Summa, dem Vaterunser ist keines gleich unter den Gebeten, ich bete es lieber denn keinen Psalm." (Luther.)

Der alte Valerius Herberger sagt von ihm: „Es möchte ein gut Herz sagen: Ich will gerne beten, sage mir nun welches ist das beste Büchlein und das kräftigste Gebet? Denn am besten ist der beste Kauf, und am besten ist die beste Arbeit. Antwort: Ich will kein's verachtet haben, der Psalter ist gut, Habermanns Büchlein ist gut, Daniels Gebet ist gut, aber das Vaterunser ist das beste über alle in der ganzen Welt, das hat der Meister mit der gelehrten Zunge gemacht, alle guten Gebete fließen aus diesem heraus und rinnen wiederum in dieses hinein. Von Worten ist's kurz, aber seiner Güte halben ist es mit keinem Gelde zu bezahlen. Die Ordnung ist schön, die

Worte voll himmlischer Weisheit. Der Herr Jesus hat's mit Fleiß auf das Herz seines himmlischen Vaters abgerichtet, denn er ist aus dem Herzen seines himmlischen Vaters entsprossen und weiß, was ihm lieb und zuwider ist. Wenn er bessre und mehr herzrührende Worte wüßte, Er würde sie uns nicht verschwiegen haben. Das Vaterunser ist unsers Herrn Jesu Empfehlungsbrief an den himmlischen Vater." Ja „Unter allen Gebeten und Lobpreisungen Gottes ist nichts heiliger denn das Vaterunser. Das Gebet des Herrn übertrifft alle Gebete und Sehnsuchts-Seufzer der Heiligen denn es begreift in sich aufs völligste und geheimste alle Sprüche der Propheten und honigfließenden Worte der Psalmen und Lieder. Es bittet Alles Nöthige, lobet Gott aufs Höchste, verbindet die Seele mit Gott und erhebt sie von der Erde bis zum Himmel; es durchdringt die Wolken und steiget über die Engel hin. Selig wer alle Worte erwäget!" Das sind nur einzelne Stimmen aus dem großen Lob- und Dankpsalme, den die Kirche über diesem Gebete anstimmt. Darum hat sie auch angeordnet, daß es bei jeder ihrer heiligen Handlungen gebetet werde. Bei der Taufe wird es über Kindlein gebetet, bei jeder Predigt fasset die Gemeinde all ihr Anliegen in ihm zusammen, als in das rechte Kirchengebet. Vor jedem Abendmahl vollendets die Weihe; über

allen Eheleuten wirds gebetet als rechtes Hausgebet; und zuletzt am Grabe falten wir die Hände und beten in's Grab hinunter und in den Himmel hinauf ein andächtiges Vaterunser. So ist's ein lieber Geleitsmann, ein treuer Freund von der Wiege bis zum Sarge.

Sinnvoll haben die Alten das Vaterunser mit seinen sieben Bitten an die heilige Sieben-Zahl, die auch sonst in der Schrift uns begegnet, angeschlossen; denn diese Zahl ist zusammengesetzt aus der Zahl drei und der Zahl vier. Drei die Zahl Gottes, des Dreieinigen, vier die Zahl der Welt nach den vier Winden und Elementen. Gott und Welt werden also zusammengebunden in diese Zahl. Darum gehen auch die drei ersten Bitten auf den HErrn und Seine Sache mit dem dreimal dein, und die vier letzten auf unser Anliegen mit dem viermal unser und uns. So ist das Vaterunser eine goldene Kette, die vom Himmel auf die Erde herab hängt, mit sieben goldenen Ringen, deren jeder sich in den andern fügt. So ist es ein siebenfarbiger Regenbogen, prächtiger denn der den Noah sah, der da besiegelt, daß die Sündfluth zwischen uns und unserm Gott verlaufen; ein siebenarmiger Leuchter, herrlicher denn der im Tempel war, ein heller Gebetsleuchter im finstern Thal zum Himmel hin; ein siebenfacher Posaunenhall, kräftiger denn der Josuas

bei Jericho, denn er erstürmt die Mauern des Himmels. Wo die sieben Bitten recht gebetet werden, da sind sie wie die „sieben Geister am Stuhle deß, der da war und der da ist und der da kommt.“ Fröhlich wagen wir solche Siebenzahl zu bitten, wie siebenmal der Sohn am Kreuze gebetet und ist erhöret worden, und rufen wenn wir täglich das theure Gebet sprechen, mit dem Psalm: Ich lobe Dich des Tages siebenmal um der Rechte willen deiner Gerechtigkeit.“ Aber denen, die da finster sind in ihren Herzen und Sinnen, und nichts vernehmen vom Geiste Gottes, ihnen ist dies Gebet ein Buch, wie jenes in der Offenbarung, ein Buch mit sieben Siegeln, das Niemand erbrechen kann.

So legten es die Alten an ans tägliche Leben des Menschen; theilten die sieben Bitten auf die sieben Tage der Woche, je auf einen eine. Dem Sonntag, als dem Tag, da Gott seinen Namen geoffenbart in der Schöpfung, in der Erlösung und Ausgießung des Geistes, gaben sie die Bitte: „Geheiligt werde dein Name.“ Dem Montag, dem ersten Tag in der Woche, da Jedes an seinen Beruf geht, gaben sie den Ruf des Herrn in seinen Weinberg, als Mahnung über dem irdischen Beruf den himmlischen nicht zu vergessen, mit der Bitte: „Dein Reich komme.“ Der Dienstag erinnerte sie ans

Dienen, ans Kämpfen und Streiten, ans Verleugnen und sie beteten: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden." Der Mittwoch steht in der Mitte der Woche und stellet zwischen den drei vergangenen und den drei kommenden Tagen die Gegenwart dar, und für die Gegenwart, für das Heute bitten wir ja, wenn wir sprechen: „Unser täglich Brot gieb uns heute." Der Donnerstag erinnerte unsre lieben Alten an den Donner des Gerichtes Gottes und an den ernsten Grund zur Bitte: „vergieb uns unsre Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern." Der Freitag mit seinem schönen Namen und mit dem Gedenken an Den, der uns an diesem Tage freigemacht, und der Schlange, dem alten Versucher, den Kopf zertreten, und unsre Sünde an seinem Leibe geopfert hat, ja im Blick auf Ihn, der da überwunden hat und helfen kann, beteten sie: „Führe uns nicht in Versuchung." Endlich kommt der Samstag, der Sonnabend und Sabbath des alten Bundes, da auch unser Herr Jesus ruhte im Grabe und unser kühles Grab gewärmt und geheiligt hat durch seine Ruhe; da legt sich ja von selbst dem müden Arbeiter, der die sechs Tage der Woche hinter sich hat, die Bitte auf die Lippen: „Erlöse uns von dem

Uebel." Und welch bessern Uebergang vom Samstag zum Sonntag giebt es, als mit dem Lobpreis: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit?" Ja, so hatte für sie nicht nur jeder Tag seine eigene Plage, sondern auch seine eigene heilige Bitte.

Wiederum schrieb ein Diener des Herrn in einem Briefe an seine Kinder: „Es hat der Herr in dem Gebete, das er selbst uns gegeben, die Grundzüge des Menschenlebens entworfen und dasselbe nach seinen sieben Stufen in heiliger Verklärung vorgebildet. Es ist merkwürdig, daß dieß Gebet mit dem ersten und innigsten Worte beginnt, welches unser kindlicher Mund stammelt, und mit dem Schlußworte, unter dem wir verscheiden möchten, endet und in seinen Bitten, die zwischen Anfang und Ende liegenden sieben Hauptstufen des Lebens andeutet. Du warst kaum geboren und deiner Aeltern Herz hatte kaum einige Tage in Vater- und Mutterfreude geschwebt, da erbot sich dir der Herr Himmels und der Erde zum Vater und weihete dich durch seinen Namen zu seinem Kinde und so war die Taufe Anfang und Erfüllung zugleich der Bitte: Geheiliget werde dein Name! Du erwuchsest und hattest mit der Erkenntniß deiner selbst die Erkenntniß des ewigen Heils empfangen und als

du knietest am Altare und weinend und betend eingesegnet wurdest, was war es anders, was erbeten wurde, als: Dein Reich komme! Das Herz erstarkte in diesem Segen, nun sollte es auch einen eigenen Kreis um sich bilden, als ihr eure Hände über dem Herzen des Vaters zusammen legtet, und über demselben von dem Herrn Trauungssegen erflehtet! Da beteten wir mit Euch: Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel! Indeß die Ehe, diese von Gott gestiftete Ordnung, hat ihre Herrlichkeit in Gott, aber auf Erden ihre Mühe. Wenn nun die Kinderschaar sich um den häuslichen Tisch lagert, und Vater und Mutter mit eben so viel Sorge als stiller Herzensfreude in dem Kreise sich umsehen, und aller Hände sich falten, der Vater sein Haupt entblößt, und aller Augen warten auf den Herren, offenbart sich dann nicht alle irdische Mühe und alle himmlische Herrlichkeit der Ehe in der Bitte: Unser täglich Brod gib uns heute! Aber solch ein häuslich Leben tritt in gar vielerlei Verhältnisse zur Welt; da werden Pflichten versäumt, Hoffnungen betrogen, und man fühlt es wohl, daß sie im Argen liegt. O Kindlein, eilet zum Altare des Herrn, und bittet um innern Frieden des Herzens und gelobt den äußern mit der Welt; empfahet das heilige Nachtmahl des Herrn, damit ihr in

beiden gestärkt werdet, und die Bitte Erhörung finde: Vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! Allein wer könnte solche Erfahrungen machen, ohne daß sein Vertrauen in sich selbst gebrochen, und dagegen die Zuversicht auf die Gnade des Herrn gemehrt werde? Man will fortan nur wandeln an der Hand einer allmächtigen Liebe, nur ruhen unter den Flügeln einer allweisen Barmherzigkeit, nur streiten unter dem Zeichen einer allgegenwärtigen Gnade. Nun ist das innere Leben mit Gott auf seiner Höhe angelangt, wie früher das kirchliche und häusliche, und da ertönt die geheimnißvollste, aber seligste Bitte: Führe uns nicht in Versuchung! Wenn dann endlich Fallen und Aufstehen, Siegen und Unterliegen, sich Freuen und sich Betrüben lange genug gewechselt, und ein Greis, wie Euer alter Vater, an den Abschied denkt, o laßt Euch sagen, der hat alles in die Hände jener ewigen, zuverlässigen Erbarmung gelegt, er flehet jetzt nur, daß der Herr ihm, wenn sein Stündlein kommt, ein seliges Ende bescheeren und mit Gnaden aus diesem Jammerthale zu sich nehmen möge in den Himmel. Kommt es dann, so sprecht ihr Amen und ich auch, und in meinem Amen liegt noch die Bitte, daß Ihr es auch einmal sprechen möget in gewisser Hoffnung und bis dahin betet mit mir: Erlöse uns von dem Uebel!

So durchlebt ein Menschenkind in diesen sieben Bitten die sieben Stationen seines Lebens. Und weiter dehnt sich dies Gebet und spiegelt in den sieben Bitten wie die Geschichte des einzelnen Menschen, so die Lebensgeschichte des Reiches Gottes auf Erden in ihren großen Stationen. „Unser Vater im Himmel“ so lautete einst im Paradies des Menschen Ruf. „Geheiligt werde dein Name,“ so betet zweitausend Jahre später Abraham, der da predigte vom Namen des Herrn. Und hier bahnet der Herr sein Reich an und macht den Bund mit Abraham, Isaac und Jacob, und redet vom ewigen Reich, das er aufrichten will in Israel, und die Bitte geht seit jener Zeit: „Dein Reich komme.“ Der Herr erscheint auf Sinai und redet zum Volk: „Ihr sollt mir ein heiliges Volk sein, ein königliches Priesterthum und gibt seinen Willen in den Tafeln des Gesetzes, auf daß Israel beten lerne: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Aber durch alle Zeiten, vergangene wie zukünftige, geht die Bitte der Gegenwart. Von jenem Tage an da der Herr gesagt: „So lange die Erde steht soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht,“ beten wir: „Unser täglich Brod gib uns heute.“ Es bricht die Zeit des neuen Bundes herein, und

an seiner Stirne stehet geschrieben: Gnade und Vergebung, und die Botschaften der Versöhnung ziehen hinaus in alle Welt und legen ihr die Bitte in den Mund: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern." Hier ist die große Freistätte, der zerrissene Vorhang, der freie Zugang zum Allerheiligsten. Und das Evangelium geht hinaus und lockt bis an die Enden der Erde, und je mehr es hinausgeht, desto mehr wird es zum Zeichen, dem widersprochen wird und der Tag bleibet nicht aus, da die Tage der großen Versuchung über den ganzen Erdkreis kommen werden. Und ein großer Kampf zwischen Licht und Finsterniß wird entbrennen und viele kräftige Irrthümer und viele falsche Propheten werden aufstehen — da wird man flehentlich bitten, und zitternd um das ausgehende Licht des Glaubens, rufen: „Führe uns nicht in Versuchung." Dann aber ist der Herr nahe. Wenn die Mitternacht die Höhe erreicht, gehts dem Morgen zu. Der Herr kommt und seine Erlösung mit ihm. Er hört das Schreien der Seinen und verstehet ihre Bitte: „Erlöse uns von dem Uebel!" Und da wird sich's ausweisen, daß von Ewigkeit zu Ewigkeit Sein das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit war!

Ja dann, meine Brüder und Schwestern, sind die Millionen gläubiger Vaterunser erhört, und keines wird auf die Erde gefallen sein. Die Bitten werden sterben, und als Dankpsalm auferstehen. Dann wird die ewige, neue Welt, das himmlische Jerusalem droben mit seinen Perlenthoren und Goldgassen, mit allem Dem, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen, mit seinem Tempel und seiner Leuchte, mit seinen tausend mal tausend Betern und Ueberwindern — ja jene Herrlichkeit, an die wir geglaubt, die wir geliebt ohne sie zu sehen, um deren willen wir fröhlich gelitten, auf die wir gehofft, um die wir gerungen im letzten Stündlein — ja siehe dies Alles wird das große „Amen" auf alle Vaterunser sein!

Amen.